Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 37 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 26 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 24 — Dienstag den 29. Januar 1929 — 40. Jahrgang

Katholiken als Sozialisten

Das Rote Blatt

Aeltere Sozialdemokraten werden die Kunde aus Köln, daß eine neue Monatsschrift „Das Rote Blatt" der katholischen Sozialisten erscheint, mit skeptischen Gefühlen vernehmen. Jahrzehntelang hat der Kampf zwischen katholischer Hierarchie und Sozialismus getobt, ein Kampf um die Seelen proletarischer Menschen, der Spannungen und Gegensätze hervorruft bis auf den heutigen Tag. Nun soll es im deutschen „Rom", im ganzen deutschen Westen Menschen geben, die als katholische Sozialisten oder sozialistische Katholiken Beachtung verlangen? Stehen sie wirklich gläubig und bewußt unter dem autoritären Dach ihrer Kirche? Was treibt sie, sich zum Sozialismus zu bekennen, der bisher ausgestoßen zu sein schien aus dem Bezirk katholischer Glaubenswelt?

Diese Fragen sind naheliegend, aber durch die Wirklichkeit schon beantwortet. Die zweifelnden Sozialisten sehen das „Rote Blatt" auf einer bisher unbetretenen Plattform. Die Katholiken der alten Tradition — sie beobachten das Kölner Unternehmen mit der Gelassenheit der Geborgenen, mit der Unruhe der Unsichern, mit der Angst, daß sich die sozialen und politischen Risse am Körper des Katholizismus zu klaffender Wunde erweitern könnten. Dieses „Rote Blatt" ist ein Symptom, das auf einmal Gestalt gewonnen hat und Katholizismus wie Sozialismus vor ernste Fragen stellt.

Die Zermürbung und Unterminierung einer alten Kampffront hat eine tiefe soziale Wurzel. Die katholischen Arbeitermassen des deutschen Westens beginnen, eine Bindung zu sprengen, die geflochten war aus Kirche, Zentrum und Glauben an eine letzte ökonomische Solidarität mit den Besitzern der Produktionsmittel, die in „Gottes Plane" liegen müßte. Die junge politische Demokratie, die diese Menschen aufrüttelte — sie hat auch das Bewußtsein aller Widersprüche der kapitalistischen Eigentumsordnung hervorgerufen, die bisher hinter der Pflege des Standesgedankens versteckt worden war. Heute wohnt in der katholischen Arbeiterschaft ein sozialer Empörergeist echter Klassenprägung, der kräftige Wellen wirft. Unter der drängenden Gewalt der kapitalistischen Organisationswirtschaft verschwindet die Abgrenzung gegenüber dem Sozialismus, mögen sie auch die Führer mit verzweifelter Bemühung aufrechterhalten. Der einst bekämpfte Sozialdemokrat wird Klassenbruder, und keine Warnung vor seiner angeblichen Religionsfeindlichkeit kann hindern, daß man sich über die Gewerkschaftsgrenzen hinweg unter dem täglichen Erlebnis sozialer Schicksalsgemeinschaft die Hände reicht.

Was hier stimmungsmäßig auf dem sozialen Humus emporsteigt, das wird in der katholischen Jugendbewegung sehr lebendig und aktiv. Wer nicht in überwiegend katholischem Lande lebt, macht sich nicht leicht eine Vorstellung von den vorstoßenden Kräften, die hier von einer gläubigen Verantwortlichkeit her das Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit umgestalten wollen. Unübersehbar ist die Anzahl der jungkatholischen Bünde und ihrer Zeitschriften. Hier wird eine Sprache voll anklägerischer Wucht gesprochen, die ganz klassenkämpferisch zur proletarischen Einheit im Kampfe gegen die soziale Unordnung des Kapitalismus ruft. Man hat in der katholischen Hierarchie und in der alten politischen und gewerkschaftlichen Führerschaft lange die katholische Jugendbewegung als eine „Schwarmgeisterbewegung" voll krauser Romantik nicht ganz ernst genommen. Aber diese Zeit ist schon vorbei. Aus dieser Jugend ruft der Wille einer Zeitenwende, die mit Leidenschaft Berührung zum Sozialismus sucht.

Tiefgreifende Wandlungen gehen gleichzeitig in den Reihen der katholischen Sozialethiker und Sozialwissenschaftler vor. Man verläßt die Spuren der alten Eigentumsdeutung, die sich den kapitalistischen Besitzverhältnissen anpaßte. Die alte ideologische Brücke vom „Solidarismus" unter Unternehmern und Arbeitern, wie sie Männer wie Pesch und Cathrein in ihren Büchern über Kapitalismus und Sozialismus aufzubauen suchten, wird preisgegeben. An ihre Stelle tritt, durch Männer wie Theodor Brauer, Theodor Steinbüchel, Friedrich Dessauer, Paul Jostock und andre, eine tiefgreifende Kritik am Kapitalismus. Man kommt zu erstaunlichen Annäherungen an Karl Marx, den früher Verfemten, und begnügt sich nicht mehr mit der „Ueberwindung" des Kapitalismus durch rein ethisch-religiöse Verpflichtungen. Immer weitreichender wird die Forderung nach grundlegender sozialer Umgestaltung durch Veränderung der gegenwärtigen hochkapitalistischen Macht- und Besitzverhältnisse, wobei alle möglichen Anpassungen an den Sozialismus erfolgen.

Hinzu tritt die Krise im Zentrum. Das heroische Zeitalter des verfolgten Glaubens mit seiner bindenden politischen Abwehrkraft ist vorüber. Jetzt stoßen die sozialen Gegensätze aufs härteste aufeinander und zeigen den katholischen Arbeitern, daß ihr Interesse und ihre Gesinnung von einer Partei nicht erfaßt wird, in der organisatorisch der Besitzbürger in allen seinen Schattierungen vorherrscht. Die Stegerwald-Krise des Zentrums, die auf dem Kölner Parteitag jäh hereinbrach, zeigte die Auflockerung der Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Zentrum und die Möglichkeit neuer sozialer und politischer Willensbildungen in drastischer Weise. Heute ist das Zentrum, wie Stegerwald in Essen ausführte, von der Gefahr bedroht, eine reine „Frauenpartei" zu werden.

Wandlungen vollziehen sich aber auch im Bereich des Sozialismus. Weniger als je ist er heute geneigt, seinen Anhängern einen bestimmten religiösen oder antireligiösen Zwang aufzuerlegen. Er empfindet die weltanschauliche Duldsamkeit um so nötiger, als der Sozialismus für den Neubau der Gesellschaft alle Kräfte braucht, die kraft ihres sozialen Interesses und ihrer sozialen Gesinnung an die Seite der sozialistischen Arbeitermassen gehören.

Dem „Roten Blatt" haben darum eine Anzahl namhafter sozialdemokratischer Parteiführer warme Geleitworte auf den Weg gegeben, die in der ersten Nummer veröffentlicht werden.

Hermann Müller schreibt: „Ich begrüße das „Rote Blatt". Das Problem Katholizismus und Sozialismus „kann nur geklärt werden, wenn es über die Atmosphäre des politischen Tageskampfes hinausgehoben wird."

Otto Braun hält eine sozialistische Neuordnung der menschlichen Gesellschaft sowohl mit einer religiösen wie mit einer freigeistigen Weltanschauung für vereinbar: „Wenn das „Rote Blatt" für die Beseitigung von Vorurteilen sowohl auf katholischer wie auf sozialistischer Seite wirkt, erfüllt es eine große und notwendige Aufgabe der Zeit."

Karl Severing weist darauf hin, daß nun die Zeit derjenigen im raschen Wachsen zu sein scheine, die eine Verbindung katholischer Glaubenskraft mit sozialistischer Weltgestaltung suchen. „Die Aufgabe des „Roten Blattes" ist groß und das Ziel ist hoch. Ich wünsche ihm besten Erfolg."

Otto Wels sagt: „Freiheit religiöser Gesinnung und religiöser Uebung — zu diesen Forderungen hat die Sozialdemokratie seit jeher gestanden. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt die Sozialdemokratie das Vordringen sozialistischer Strömungen auch in der katholischen Geisteswelt."

Aehnliche Begrüßungsworte haben für die erste Nummer des „Roten Blattes" Philipp Scheidemann, Friedrich Stampfer, Theodor Leipart, Johann Meerfeld und eine Anzahl namhafter Katholiken gesandt. Es erscheint ohne parteipolitische Bindung und Verantwortlichkeit. Geleitet von Heinrich Mertens, einem sozialistischen Katholiken, will es zunächst nichts sein, als ein Auflockerer und Wegbahner zwischen bisher feindlichen Fronten. Ohne übertrieben optimistisch zu sein, darf man hoffen, daß das „Rote Blatt" Menschen für die Sache des Sozialismus gewinnen wird, die sein wirkliches Wesen bisher hinter einem Nebel von Vorurteilen nicht zu erkennen vermochten.

Georg Beyer.

Geburtstag in Doorn

Schweigen in Deutschland

Wenn der Exkaiser Wilhelm Beobachter in Berlin gehabt hat, die ihm über die Feier seines 70. Geburtstags in seiner ehemaligen Residenz berichten sollten, so muß er schwer enttäuscht worden sein. Weder in Berlin noch in der Zentrale der Monarchisten, in Potsdam, war am gestrigen Sonntag von schwarzweißroten Veranstaltungen aus nur das geringste zu bemerken. Während noch vor 10 Jahren einige Unentwegte ihren Gefühlen in sichtbarer Weise Luft machten, ist diesmal keine Spur von Gedenken an den ehemaligen Monarchen bemerkbar geworden. Auch im Reich ist kaum etwas wie Geburtstagsstimmung zu spüren gewesen.

Uebrigens hebt auch die ausländische Presse hervor, daß der 70. Geburtstag und die Aufnahme durch die Oeffentlichkeit für den Exkaiser eine Enttäuschung gewesen sein müsse. „Daily News" berichtet sogar, daß ihm ein Artikel aus der Feder des Exkaisers zur Veröffentlichung angeboten worden war, in dem Wilhelm — wie so oft — seine Unschuld am Ausbruch des Weltkriegs zu beweisen suche. Der Abdruck des Artikels war jedoch davon abhängig gemacht, daß er ohne Kürzung veröffentlicht werden sollte, und da, wie das Blatt erklärt, es nicht gewohnt sei, Instruktionen von irgend jemand anzunehmen, wurde der Abdruck abgelehnt. Der Artikel ist dann im „Sunday Chronicle" abgedruckt worden.

In großer Paradeuniform

Ueber die Feier in Doorn selbst berichtet das Wolff-Bureau:

Vor der Besitzung des ehemaligen deutschen Kaisers versammelte sich am Sonntag morgen eine zahlreiche Menschenmenge, unter der sich neben Einwohnern von Doorn viele ausländische und holländische Journalisten und Photographen, aber auch zahlreiche Neugierige aus der weitern Umgebung des Ortes Doorn befanden. Um 9 Uhr trafen erwartungsgemäß die ersten Gäste in Automobilen auf Haus Doorn ein, worauf zahlreiche weitere Automobile mit den in den umliegenden Hotels und Privathäusern Familienmitgliedern des ehemaligen Kaisers folgten. Alle eintreffenden männlichen Besucher befanden sich in großer Paradeuniform, und zwar entweder in Feldgrau oder in der frühern Friedensuniform.

Um 9.30 Uhr vormittags, als alle Gäste vollzählig versammelt waren, nahm der ehemalige Kaiser die Glückwünsche seiner Familie entgegen. Um 10 Uhr fand ein Gottesdienst statt, den der Hofprediger Dr. Vogel von der Friedenskirche in Potsdam hielt. Um 1 Uhr versammelten sich sämtliche Gäste zur Mittagstafel, bei der der frühere König von Sachsen einen kurzen Trinkspruch auf den ehemaligen Kaiser ausbrachte.

Den Nachmittag verbrachte die Familie des Kaisers unter sich. Um 8 Uhr versammelten sich sämtliche Gäste zur Abendtafel, woran sich eine musikalische Abendunterhaltung anschloß. Hierbei brachte der Kammersänger Staegemann, begleitet von dem Pianisten Zeller, mehrere Lieder zum Vortrag.

Da die Gemahlin des ehemaligen Kaisers noch mit Fieber zu Bett liegt, nahm seine Tochter Viktoria den ganzen Tag über die Pflichten der Hausfrau wahr.

Häuslicher Streit

Die Richtigkeit der Angaben über die Erkrankung der Kaiserin Hermine sind bestritten und über die Gründe ihres Fernbleibens folgende Angaben gemacht:

Im Orte Doorn, wo man über alle Vorgänge im Hause Wilhelms 2. genau unterrichtet ist, wird eine andre Ursache für das Fernbleiben Hermines am Ehrentage ihres Mannes angegeben. An der Hochzeit des Exkaisers mit seiner zweiten Frau hat kein weibliches Mitglied der Familie teilgenommen, die sämtlich dieser Ehe ablehnend gegenüberstanden. Jetzt bietet sich zum erstenmal nach der Hochzeit eine Gelegenheit, das alte Hofzeremoniell wieder aufleben lassen und dabei haben sich nun Schwierigkeiten ergeben über die Stellung, die der zweiten Frau des frühern Kaisers zusteht. Hermine hat den häuslichen Streit kurzerhand und eigenmächtig damit gelöst, daß sie sich entschloß, allen Festlichkeiten fernzubleiben.

Ferngeblieben waren der Feier auch Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, und Frau Zubkoff, die Schwester.

Wilhelm verteilt Orden

Nach dem Gottesdienst verlieh Wilhelm 2. allen Teilnehmern an der Feier einen Orden, und zwar ein eigens für den Tag geschaffenes Ehrenzeichen, das in der Form den beim 25jährigen Regierungsjubiläum und bei der Silbernen Hochzeit verliehenen Erinnerungszeichen gleicht und wie diese auf der linken Brust unter der Ordensschnalle getragen wird.

Franz Mehring und die Arbeiter

Am 28. Januar sind es 10 Jahre, daß der Tod Franz Mehring im Alter von 78 Jahren die Feder aus der Hand nahm. Er war einer der einflußreichsten Schriftsteller, die je der Partei gedient haben. Und seine historischen Werke werden auch dann noch von Wert sein, wenn die Zeit ihre Korrekturen an ihnen eingetragen haben wird.

Mehring war ein ausgesprochener Gelehrter, der über eine flüssige, glänzende Feder verfügte. Er war als Kritiker demzufolge gefürchtet. Dagegen fehlte ihm jede rednerische Gabe. Ich habe ihn einmal auf dem Dresdner Parteitag, wo er sehr heftig angegriffen worden war, eine kurze Erklärung abgeben hören, die seine totale rednerische Unbegabtheit erkennen ließ. Und trotzdem war sein Einfluß auf die Arbeiterschaft sehr groß. Die Arbeiterschaft bekundet immer Sympathie für Menschen, die Opfer für ihre Ueberzeugung zu bringen vermögen. Und erst recht, wenn sie sich als Kampfgefährten in ihre eigne Reihe stellen.

Die heutige Generation kann nicht mehr nachempfinden, welchen gewaltigen moralischen Eindruck es im Jahre 1887 in der Zeit skrupellosester Verfolgung der kämpfenden Arbeiterschaft unter dem Sozialistengesetz machte, wie sich Mehring als Chefredakteur der bürgerlichen „Berliner Volkszeitung" Bismarck und seinen Schergen entgegenstellte, so daß die Zeitung vorübergehend verboten wurde und Mehring seine Stellung aufgeben mußte. Besonders bei uns in der Jugend wurde er als Kämpfer stürmisch begrüßt.

Als das Sozialistengesetz gefallen war, begann der damalige Führer des liberalen Bürgertums, das sich politisch in der Freisinnigen Partei (heute Demokraten) zusammengeschlossen hatte, Eugen Richter, seinen „geistigen" Kampf gegen die Partei. Er schrieb eine Abhandlung über den „sozialdemokratischen Zukunftsstaat", einen geistlosen Schmarren, der, nicht nur des „Strampellännchens" und der „Sparagnes" halber, zwei blutlosen Schemen, den Stempel der Lächerlichkeit an der Stirn trug. Mehring zerfetzte dieses literarische Machwerk mit größter Inbrunst; denn gerade für dieses rückgratlose damalige liberale Bürgertum hatte er nur Verachtung übrig. Diese Gegenschrift, die den Titel trug „Der sozialdemokratische Zukunftsstaat", bot uns zu Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die besten Waffen im Kampfe für den Sozialismus.

Im Jahre 1894 leuchtete er abermals in einer schneidigen Kampfschrift in den Sumpf der damaligen bürgerlichen Presse. Sie trug den Titel „Der Fall Lindau oder Kapital und Presse". Es handelte sich um eine Berliner Schauspielerin, Else von Schabelski, die der damalige liberale Kritiker Paul Lindau, ein geborner Magdeburger, mit seiner Feder zu vernichten suchte. Paul Lindau galt als ein erfahrener Theaterfachmann und demzufolge bedeutete seine ständige Kritik die Vernichtung der Kritisierten. Nun stand es aber fest, daß Lindau jahrelang mit Else von Schabelski in sehr freundschaftlichem Verkehr gestanden und sich in Privatbriefen an die Künstlerin über ihre literarische Bildung und ihre künstlerischen Leistungen nie hatte genug tun können. Erst als diese Freundschaft in die Brüche gegangen war, entdeckte Lindau die „Unfähigkeit" der Künstlerin.

Da nahm sich Mehring der Verfolgten an. Und seine aufsehenerregende Schrift, die heute kaum noch antiquarisch zu haben ist, war nicht eine Aufzählung der faktischen Tatsachen, sondern ein tiefes Hineinleuchten in das Wesen der bürgerlichen Presse.

Durch diese Schrift war nicht nur Lindau gerichtet, sondern sie gab uns jungen, kampfbegeisterten Arbeitern die Gelegenheit, der sozialdemokratischen Presse zahlreiche Abonnenten zuzuführen. Es war eine gründlichere Durchleuchtung des kapitalistischen Wesens der bürgerlichen Presse, wie wir sie selbst bei Lassalle finden.

Diese leicht hingeworfenen Schriften waren es, die Mehring die Herzen der Arbeiter zuführten. Und ihr flüssiger, eindringlicher Stil erleichterte den geistig regsamen Arbeitern das Eindringen in die zeitgemäßen Ideen des Kampfes.

Diese Tatsachen waren es, die die Arbeiter veranlaßten, sich auch an Mehrings wissenschaftliche historische Schriften heranzumachen, als sie erschienen.

Die von Kautsky, Bernstein, Lindemann geplante große „Geschichte des Sozialismus" blieb lückenhaft, so beachtenswert auch die einzelnen Werke waren. Nur Mehring brachte die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie vollständig heraus. Und was er besonders verstand: Nicht nur Marx und Engels wußte er den Arbeitern lebendig vor die Seele zu stellen, sondern auch ihre Zeit. Aber seine schriftstellerischen Vorzüge waren auch seine Schattenseiten; denn er war in seinem Urteil sehr einseitig. Er stellte die sozialistische Theorie und Bewegung nicht in den lebendigen Fluß der Gesamtkultur, und die materialistische Geschichte handhabte er zu schematisch, so daß zahlreiche agitatorisch tätige Parteigenossen sie nicht als eine Methode betrachteten, die weder das materielle noch psychologische oder gesamtkulturelle Moment übersehen darf, sondern wie ein fertiges Schema. Das führte dazu, daß er den Tatsachen recht oft Gewalt antat.

Wie Rosa Luxemburg die Schändlichkeiten des alten preußischen Militarismus auszukosten gehabt hat bis zur Neige, so erging es auch Franz Mehring. Die engstirnigen preußischen Generale, die nur ihr Exerzierreglement vor der Nase hatten, bereiteten dem Siebzigjährigen ganz gegen Gesetz und Recht noch einmal eine Hölle dadurch, daß sie ihn in Schutzhaft steckten. Der einzige Vorwand zu dieser Barbarei war die radikale Einstellung Mehrings und der Umstand, daß er dem Militarismus so wenig ein Loblied singen konnte wie dem Imperialismus. Man fürchtete seine scharfe Feder. Daß er sich als Greis nicht beugte, ist ihm hoch anzurechnen. An Stelle Liebknechts, dem das Mandat durch seine Verurteilung zu Zuchthaus aberkannt worden war, wurde er in den Preußischen Landtag gewählt, in dem er allerdings seines Alters wegen nicht mehr hervortrat.

So ist er vor zehn Jahren nach einem kampfreichen Leben, das ihn manchen literarischen Lorbeer eingetragen, im Alter von 78 Jahren gestorben. Auf der Höhe seiner Manneskraft hat er der deutschen Arbeiterschaft schneidige Waffen geliefert. Sein Name ist unauslöschlich mit der deutschen und internationalen Sozialdemokratie verwachsen.

Fr. Henneberg.

Probleme der Invalidenversicherung

Zur Klärung der mit den Forderungen der Arbeiterschaft auf Ausbau der Invalidenversicherung verbundenen Finanzfragen hat das Reichsarbeitsministerium dem Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags eine Denkschrift überreicht. Die allgemeine Finanzentwicklung der Invalidenversicherung wird in der Denkschrift dargelegt. Sie wird besonders interessieren, da in den Bezirksversammlungen der Partei in Magdeburg und in der großen Funktionärsitzung einige Anträge zum Ausbau der Sozialversicherung zur Debatte standen. Am deutlichsten wird die Finanzentwicklung der Versicherung durch folgenden Ueberblick veranschaulicht:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Ueberschuß (+) oder Fehlertrag (—)
	(in Millionen Mark)		
1929	1235	880	+ 355
1930	1245	955	+ 290
1931	1250	1035	+ 215
1932	1255	1110	+ 145
1933	1260	1190	+ 70
1934	1260	1265	— 5
1935	1230	1345	— 115
1936	1215	1420	— 205
1937	1210	1505	— 295
1938	1200	1585	— 385

Als Ausbau der Invalidenversicherung fordern die freien Gewerkschaften in erster Linie Erhöhung der Renten durch Erhöhung des Grundbetrags, Leistung höherer Beiträge in höhern Lohnklassen und Herabsetzung der Invaliditätsgrenze von 66⅔ auf 50 Prozent. Eine Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre wird bei den Gewerkschaften für den Augenblick als unzweckmäßig angesehen, weil sie eine erhebliche Mehrbelastung verursachen würde, ohne die erhoffte Entlastung auf dem Arbeitsmarkt zu bringen.

In der Denkschrift wird die Mehrbelastung durch Herabsetzung der Altersgrenze auf das 60. Lebensjahr auf insgesamt 312 Millionen Mark berechnet, die Mehrbelastung durch Herabsetzung auf das 50. Lebensjahr 1,278 Milliarden Mark. Durch einen Aufbau von 8 Lohnklassen über die 7. Lohnklasse hinaus soll nach den Berechnungen der Denkschrift der in den Jahren 1934 und 1935 zu erwartende Fehlbetrag nur gerade gedeckt werden können. Der Fehlbetrag werde 1936 dann 70 Millionen, 1937 160 Millionen und 1938 250 Millionen ergeben. Der Aufbau von 3 Lohnklassen werde den Eintritt eines Fehlbetrags also nur um wenig mehr als ein Jahr hinauszögern.

Wolle man zur Deckung der Fehlbeträge eine allgemeine Erhöhung der Beiträge vornehmen, so könnten dadurch zwar im Augenblick den Versicherungsträgern größere Mittel zugeführt werden, für die Zukunft werde jedoch dadurch keine merkliche Verringerung des Fehlbetrags eintreten, solange die im § 1289 der Reichsversicherungsordnung festgesetzte Höhe des Steigerungsbetrags (20 Prozent) unverändert bleibe. Im Falle einer spätern Beitragserhöhung müßten also die Steigerungsbeträge in festen Beträgen, und zwar höchstens in Höhe von 20 Prozent der jetzigen Beiträge bemessen werden. Bei einer Erhöhung des Grundbetrags um 1 Mark monatlich oder um 12 Mark jährlich sei mit einer Mehrbelastung von 33,4 Millionen zu rechnen; diese Mehrbelastung werde sich infolge der anwachsenden Zahl der Renten in den nächsten Jahren noch um rund 1,8 Millionen erhöhen.

Eine Erhöhung der Kinderzuschüsse — gegenwärtig etwa 450 000 — um 10 Mark jährlich erfordere eine Mehrbelastung um 4,5 Millionen Mark pro Jahr. Bei Erhöhung des Reichszuschusses um monatlich 1 Mark ergebe sich eine jährliche Mehrbelastung von 35,6 Millionen, wozu infolge der steigenden Rentenzahl noch rund 2 Millionen hinzukämen. Die Gewährung von Invalidenrente bereits bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um mehr als die Hälfte erfordere einen Mehraufwand durch Mehrzugang in Höhe von 100 Millionen, wovon 20 bis 26 Millionen infolge Gewährung von Reichszuschüssen und Reichsbeiträgen auf das Reich entfielen. Der Mehraufwand

Tannhäuser

mit Gast und Grippe.

Man ist auf der Suche nach einem Heldentenor und findet durch Absagen Pistors reichliche Gelegenheit, andre Sänger vorzustellen. Da uns die Verpflichtung eines Heldentenors, der ja das höchstbezahlte Fach bekleidet, als sehr wichtige Sache erscheint, verzichteten wir auf unsre Sonntagsruhe und gingen ins Stadttheater.

Da hörten wir erst eine völlig unverschnupfte, prächtig vorgetragene Ouvertüre. Aber als dann der Vorhang aufging, war's mit der Freude vorbei. Wohl selten hat Frau Weihweiler so hohl und so flackernd gesungen wie diesmal als Venus. Und ihr Tannhäuser, Bruno Nicolini aus Augsburg, brachte schon die ersten Töne nur mit Mühe heraus. Ein — wie wir hören durch einen Grippeanfall — beengter Kehlkopf und sehr heftiges Tremolieren nahmen dem Tone jede Sicherheit, Atemnot kam hinzu, und so wurde fast jede höhere Note zu einem Glissando nach unten. Der schauspielerisch übrigens ungewöhnlich lebendige Sänger kämpfte sich mühselig durch den Sängerkrieg, beim „Erbarm dich mein" war er dann fertig.

Es war aber nicht nur der Gast, der unter einem ungünstigen Stern auftrat. Das Personal des Stadttheaters ist durch Erkältung dezimiert, so daß die ganze Aufführung erschrecklich wackelte. Die Theatermaschine knarrte und knackte, daß Gott erbarm: der Schleiervorhang sprang nach der ersten Verwandlung aus der Führung und flatterte wild vor dem Bühnenausschnitt. Tannhäusers Harfe blieb liegen, und als der Pilgerchor auf der Szene erschien, war er schon dermaßen vom Ton in den Lehm gekommen, daß Siegfried Blumann, der schuldlose musikalische Leiter, schnell einige Striche in der Partitur improvisieren mußte, um die Uneinigkeit zwischen Chor und Orchester wenigstens etwas zu vertuschen. Beim Finale-Ensemble des ersten Aktes zeigten dann die Solisten, daß auch sie patzen können, und als endlich der Vorhang fiel, bedeckte er ein Schlachtfeld von toten und verstümmelten Tönen und Takten.

Um dem Gaste noch eine Chance zu geben, gingen wir trotzdem in den zweiten Akt. Da bot sich ein Lichtblick: Edith Delbrück, unsre frühere lyrische Sängerin, gastierte als Elisabeth. Ihre Hallenarie war nach anfänglichen Unrechtmäßigkeiten in der schwierigen Akustik der „leuern Halle" eine ganz famose Leistung. Im Duett riß sie den Tannhäuser mit, so daß er hier noch seine besten Momente hatte. Als dann die Ebeln erschienen, kam die Geschichte wieder ins Wackeln.

Für alle diese Unzulänglichkeiten par force majeure ist die Theaterleitung natürlich nicht verantwortlich zu machen, aber wir raten ihr doch an, weniger mit den roten Fetzen zu sparen. Wenn irgendein Solist schlecht zu Abend gegessen hat, läßt er wegen Indisposition um Nachsicht bitten, — warum tut man das nicht für eine Aufführung in Bausch und Bogen, besonders wenn es derart plausible Gründe für die Mängel gibt, wie in diesem Falle? Genug: das Gros des Aufführungsmaterials merkt ja die Unzulänglichkeiten nicht (auch diesmal nicht), aber gerade Sonntags ist es doch durchaus möglich, daß schärferhörige und kritischere Besucher von außerhalb im Theater sind. Was nützt es in solchem Falle, wenn die Presse informiert wird? Die Gäste nehmen einen miserabeln Eindruck von unsrer Bühne mit und können natürlich nichts tun, um den Ruf des Magdeburger Kunstlebens zu bessern. Also lieber von vornherein bekennen!

Ecke.

Der Bergarbeiterfilm

Den Wahlspruch „Durch Nacht zum Licht" darf niemand mit mehr Berechtigung führen als die Bergarbeiter. Es war demnach gegen die Wahl dieses Titels nichts einzuwenden — obwohl an sich dieses Schlagwort etwas verbraucht ist. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter hat diesen Film hergestellt aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens. Die Uraufführung fand im „Capitol" statt am 27. Januar; man hatte sie aus dem „Marmorhaus" verlegen müssen, weil die Zahl der Besucher sich als zu groß erwies.

Man sah diesem Film mit besonderer Spannung entgegen. Der „Schicksalsweg der deutschen Bergarbeiter" ist, wie Genosse Husemann in seiner einleitenden Ansprache sagte, besonders schwer gewesen. Der Weg des einzelnen, der jeden Tag mit Wehmut vom Lichte scheidet, um acht Stunden sich im Schoße der Erde zu vergraben bei angestrengtester, ungesunder Tätigkeit — aber auch der Weg der Bergarbeiterschaft als Gesamtheit. Streike, Aussperrungen, Lohndrückerei, Verlängerung einer ohnehin schon zu langen Arbeitszeit, Ausweisungen, Zuchthausurteile: ein gerüttelt Maß von Not, Kampf, Entbehrung und Aufopferung bezeichnet die Spur dieses Schicksalsweges. Wir andern, die wir auf der Oberfläche der Erde leben dürfen, wissen ja so wenig von dem Leben des Menschen unter Tage, von seinen Mühen und Leiden, daß ein Film, der uns das Bergarbeiterleben näher bringt, zum voraus auf größtes Interesse rechnen darf.

Der Film ist ja ein so vorzügliches Mittel, einen solchen Vorwurf anschaulich zu machen. Die Russen haben uns gezeigt, wie man das Menschenschicksal vorführt, aus dem Schicksal einer einzelnen Gruppe, etwa einer Arbeiterfamilie, entwickelt. Innerhalb der deutschen Produktion haben wir das im „Weber"-Film am stärksten erlebt. An guten Vorbildern fehlt es also wahrhaftig nicht. Das beste vielleicht ist „Streik" von Eisenstein, das uns freilich die deutsche Zensur so verstümmelt hat, daß wir es nicht in seiner ganzen Größe und Wucht zu würdigen vermochten.

Ueber Wesen und Aufgabe des Filmes herrscht leider in Deutschland noch immer Unklarheit. Der Film muß das Material an Tatsachen zusammenhellen, zu einer Handlung aufschichten, im rein Bildlichen aufgehen lassen.

Es gibt Ansätze dazu in dem Bergarbeiterfilm. Aber eben nur Ansätze. Die Geschichte des Jahres 1889, des großen Schicksalsjahres der Bergarbeiterbewegung, wird erzählt. Wir beginnen mit den zermürbten, schlecht gekleideten Proletariern, die Jahre, jahrein unter Tag und verlassen sie dann an ihrer Arbeitsstätte. In ihrer Häuslichkeit treffen wir sie wieder, wenn sie ihren Wochenlohn heimbringen — zuwenig zum Leben, zuviel zum Sterben. Die Arbeitgeber ziehen aufs neue die Schraube an: sie verlängern die Schicht um eine Stunde. Vorstellungen beim Direktor bleiben fruchtlos. Die Erbitterung oder Entmutigung macht sich in einem Steinwurf Luft. Polizei wird gehetzt, die Führer der Bewegung wandern wegen „Landfriedensbruchs" ins Zuchthaus. Noch im gleichen Jahre 1889 beschließen die Siegel, Punte und Schröder, auf organisatorischem Wege vorzugehen. Sie fahren nach Berlin und werden beim Kaiser vorstellig. Kindlicher Optimismus: Wilhelm zeigt die gepanzerte Faust, mit der er so gern Wehrlosen unter der Nase herumfuchtelte. Mit den Arbeitgebern wird in Berlin eine vorläufige Einigung erzielt, die den Streik beendigt. Aber die Zechenbarone halten sich nicht an die Abmachungen und zwingen die Arbeiterschaft zum Zusammenschluß, zur Gründung des Verbandes.

Das ist die eigentliche „Spielhandlung". Man hätte ihre Linien nur etwas zu vertiefen und zu erweitern brauchen — etwa auch zur Schilderung der Arbeit unter Tag, zur Erzählung eines Grubenunglücks, das die furchtbaren Gefahren dieses Berufs vor Augen geführt hätte: und man hätte einen guten, wirkungsvollen Bergmannsfilm gehabt. Aber da meldete sich die Propaganda-Absicht zu Wort. Es ist nichts gegen Propaganda zu sagen: sie ist berechtigt, ja notwendig. Aber sie darf sich nicht in ihren Mitteln vergreifen. Genosse Husemann meinte: man solle keinen künstlerischen Maßstab anlegen, der Film wolle nur die Wahrheit verkünden. Die Wahrheit stellt sich ein künstlerischer Film viel wirksamer dar als einer, der mit Statistik arbeitet und den Zuschauer mit Zahlen ermüdet. Die Wahrheit wird durch die künstlerische Gestaltung unmittelbar vor unsre Sinne gerückt, während sie in Form von Ziffern und Tabellen trockne Abstraktion bleibt — im besten Fall Anhaltspunkt für den vergleichenden Verstand. Das Auge, an das der Film sich ausschließlich wenden wollte, geht so gut wie leer aus. Darum ist dieser theoretische Teil des Films nur toter Ballast — so nützlich er an andrer Stelle sein mag. Vollends unverständlich ist es, warum man einen Rundfunkvortrag photographisch aufnimmt. Wir bekommen Husemann etwa ein dutzendmal, immer in derselben Stellung, am Mikrophon zu sehen. Ebenso oft einen kleinen Ausschnitt aus seiner Zuhörerschaft. Das ist verfehlt, weil es seinen Propagandazweck nicht erfüllt. Propaganda muß lebendig wirken. Wiederholung aber tötet.

Wir wollen niemand verdammen und niemand schlecht machen. Aber wir möchten mit allem Nachdruck warnen vor Propaganda-Filmen, die ihren Zweck verfehlen, weil sie über die Grenzen hinausgreifen, die dem Film gezogen sind. Man darf Aufgaben von so großer Bedeutung nicht Firmen und Regisseuren anvertrauen, die ihnen in keiner Weise gewachsen sind. Es ist nicht das erstemal, daß wir diese schmerzliche Feststellung machen müssen.

Hermann Hieber.

Gastspiele auf den städtischen Bühnen. Zum zweitenmal „Jazz auf vier Flügeln". Der Intendanz ist es nach längern Verhandlungen gelungen, das Erika-Quartett zu einem nochmaligen Gastspiel am 27. Februar im Wilhelm-Theater zu gewinnen.

Außerdem ist Hans Mühlhofer zu einem einmaligen Gastspiel, das am 12. Februar im Wilhelm-Theater stattfinden wird, gewonnen worden.

Endlich sei nochmals auf das Ensemble-Gastspiel des Kleinen Theaters Berlin hingewiesen, in dessen Rahmen am 5. und 6. Februar das Lustspiel „Der Dickkopf" zur Aufführung gelangt, dessen tragende Rollen unter andern von Max Adalbert, Hedwig Wangel, Max Landa und Ferry Sikla dargestellt werden. Das Gastspiel findet ebenfalls im Wilhelm-Theater statt. —

durch sofortigen außerordentlichen Zugang betrage rund 670 Millionen.

Bei diesen Berechnungen stützt man sich auf Erfahrungen der Knappschaft. Ob der Vergleich mit der Knappschaft aber angebracht ist, ist noch sehr die Frage. In der Knappschaft liegen die Dinge vielfach doch etwas anders als in der Invalidenversicherung.

Die Ziffern der Denkschrift sind nur mit Vorsicht zu genießen. Die Denkschrift will, was an sich niemand überraschen kann, die Einnahmemöglichkeiten gering und die Belastungswahrscheinlichkeiten recht groß erscheinen lassen. Sie zeigt aber auch, daß es den vereinten Bemühungen der Partei und den Gewerkschaften nicht so leicht gelingen wird, die eingangs skizzierten Forderungen durchzusetzen. Trotzdem wird die Partei niemals vergessen, daß die Sorge für die ausgedienten Soldaten der Arbeit, für die Alten und Invaliden, eine der vornehmsten Aufgaben des Staates ist. —

Preußischer Landtag

Der Preußische Landtag setzte am Sonnabend die zweite Lesung des Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung fort. Dabei wies

Abg. Peters (Hochdonn, Soz.)

darauf hin, was im Gegensatz zu der frühern konservativen Regierung die so scharf bekämpfte republikanische Regierung für die Landwirtschaft getan hat. Sie hat 1924 an Erntebergungskrediten 170 Millionen Mark, 1924/25 an Saatgutkrediten 204 Millionen Mark und für die Finanzierung des Düngerbezugs jährlich 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Eine solche Förderung von staatlicher Seite hat kein andrer Berufsstand erfahren. Aber das alles ist für die Agrarier natürlich nichts. Für diese Herren gibt es nur eins: Hochschutzzölle!

Einer der hervorragendsten Sachverständigen sieht eine der Ursachen der Agrarkrise darin, daß die Aussonderungen, die vor dem Kriege sich zwangläufig ergaben, seit 1914 unterbunden sind. Jetzt zeigen sie sich in verstärktem Maße. Nach unsrer Auffassung muß es aber möglich sein, den unrentabeln Grundbesitz in den Besitz von solchen Leuten zu bringen,

die ihn rentabel machen können.

Jedenfalls kann die Not der Landwirtschaft nicht behoben werden durch die verhetzenden Methoden des Landbundes. Das sieht ein großer Teil der Bauernschaft auch bereits ein; wie er auch bereits in Schleswig-Holstein eingesehen hat, daß die Futtermittelzölle sich auch für den kleinern Landwirt nur schädlich auswirken. Wir kranken vor allen Dingen daran, daß in Deutschland nicht die notwendige Kaufkraft für landwirtschaftliche Produkte in der Bevölkerung vorhanden ist. Das zeigt am besten und erschreckend deutlich die Steigerung des Margarineverbrauches. Es ist kein günstiges Zeichen, wenn der Bevölkerungsteil der in der Landwirtschaft Tätigen von 40 Prozent im Jahre 1880 heute auf 23 Prozent zurückgegangen ist.

Die Frage, ob Zölle überhaupt notwendig sind, beantwortete Abg. Peters dahin, daß bei den abzuschließenden Handelsverträgen auf eine vernünftige Kontingentierung der Einfuhr Rücksicht genommen werden müsse. Daß aber das Einfuhrkontingent von 250000 polnischen Schweinen die Preise nachteilig beeinflusse, sei nachweislich unrichtig. Die

Zölle sind kein Mittel, die Agrarkrise zu bekämpfen,

das habe schon Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius im vergangenen Jahr im Reichstag mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, als er darauf hinwies, daß sie nur Repressalien auslösen würden bei den andern Ländern. Holland und Dänemark, die landwirtschaftlich vorzüglich und für uns vorbildlich wirtschaften, sind Freihandelsländer. Sie verdanken vor allem ihren hohen Kulturstand der systematischen Schulung der Landwirtschaft. Die Sozialdemokratie sei bereit, dafür alle erforderlichen Mittel zu bewilligen.

Es ist im übrigen durchaus erfreulich, daß die Entwicklung der Genossenschaften nach dem Muster dieser beiden Länder Fortschritte macht. Der Landwirtschaftsetat in Preußen erfordert in diesem Jahr einen Zuschuß von 71 Millionen Mark. Das ist ungefähr so viel, als die Landwirtschaft an Steuern zahlt. Dabei sind nicht mitgerechnet die

Zuschüsse, die der Staat für landwirtschaftliche Siedlungen gibt.

Es gibt keinen Berufsstand, der sich einer ähnlichen Fürsorge erfreuen könnte! Immerhin, dank der Politik der republikanischen Staatsregierung, beginnt die deutsche Bauernschaft immer mehr und mehr einzusehen, daß die politisch verhetzenden Methoden des Landbundes nicht helfen können. Geht die Bauernschaft andre Wege als bisher, so wird sie in der Sozialdemokratie mit die besten Verfechter ihrer Interessen finden.

Nach der Beratung der Einzeltitel des Haushalts vertagte sich das Haus auf Mittwoch den 30. Januar. Tagesordnung: Kleine Etats. —

Stahlhelmkrach in Köln

r Köln, 28. Januar. Am Sonntag fand in Köln eine von der Deutschen Liga für Menschenrechte veranstaltete und von ungefähr 2500 Personen besuchte Kundgebung für die deutsch-französische Verständigung statt. Anläßlich dieser Veranstaltung hatten die Stahlhelm-Studenten am Schwarzen Brett der Universität ihre Anhänger zum Erscheinen aufgefordert, und zwar mit dem Befehl: „Kommt, hört und handelt!" Die Versammlung stand deshalb unter starkem polizeilichem Schutz.

Tatsächlich kam es zu den erwarteten Störungsversuchen, als einige Nationalisten dem Präsidenten der französischen Liga für Menschenrechte, Victor Basch, zuriefen: „Dreckiger Lump!" Die Rowdys wurden von der Polizei unter stürmischem Beifall der Versammlung sofort an die frische Luft gesetzt.

Basch sprach sich in seiner Rede für die sofortige Räumung des besetzten Gebiets aus. Die österreichische Anschlußfrage und die Korridorfrage könnten nur im Rahmen der Vereinigten Staaten von Europa gelöst werden.

Reichstagsabgeordneter Sollmann erklärte zu der Rede von Basch, Frankreich müßte sich darüber klar sein, daß eine wahre Verständigung nicht möglich sei, solange die Besetzung am Rheine stehe. Das deutsche Volk könne nicht vergessen, daß die Besatzung sich allzuoft in die innere Politik Deutschlands eingemischt habe. —

Severing warnt den Stahlhelm

s Hamburg, 28. Januar. Reichsminister des Innern Karl Severing sprach am Sonntag in Hamburg vor dem Reichsbanner über „Staat der Hohenzollern und Staat von Weimar". Im Verlauf seiner Ausführungen erklärte Severing unter anderm:

Aus dem Verlauf der letzten Stahlhelmkundgebung in Magdeburg ist zu entnehmen, daß der Stahlhelm sich nicht etwa mit Veränderungen oder Verbesserungen der Verfassung begnügen will, sondern daß er ein Attentat auf die Verfassung von Weimar plant. Unsre Meinung über solche Pläne läßt sich damit ausdrücken, daß wir dem Stahlhelm raten, jenen Vers des Luther-Liedes nicht zu vergessen, in dem es heißt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan."

Nicht, was die Stahlhelmführer sagen, erregt uns, aber wohl — und das muß einmal ausgesprochen werden —, wie evangelische Pfarrer bei diesen Kundgebungen auftreten. Gerade weil auch Reichsbannerkameraden zur Landeskirche stehen, schmerzt es uns, daß die Glaubenssätze dieser Kirche „Liebe deinen Nächsten!" und „Du sollst nicht töten!" eben von Dienern dieser Kirche nicht respektiert werden.

In Doorn wird heute Geburtstag gefeiert. Ich hätte keinen Grund, mich damit zu befassen, da Schmähen billig und zum Lob kein Anlaß ist. Wohl aber muß den Bestrebungen entgegengetreten werden, die Figur Wilhelms 2. zu glorifizieren. Die Konservativen, die des Kaisers Sozialpolitik rühmen und ein Unrecht in seiner „Verbannung" sehen, seien nur an das Sozialistengesetz erinnert. Wilhelm 2. hat gewiß versucht, 1914 den drohenden Brand zu lokalisieren, aber ist es ein Friedenskaiser, der durch Jahre Geister des Unfriedens rief? Wir geben dem Gestürzten keinen Fußtritt, widersprechen aber jeder Geschichtsklitterung. —

Wiedergesundung in Halle

Die beiden leitenden Angestellten der Ortsverwaltung Halle des Metallarbeiterverbandes, Paul Drescher und Georg König, gehörten bisher der Kommunistischen Partei an. Sie mußten bei allen Lohnkämpfen nach der Pfeife der kommunistischen Bezirksleitung tanzen. Die Folge war, daß sie wiederholt in Differenzen mit der Bezirksleitung des Metallarbeiterverbandes gerieten. Während der letzten Tarifverhandlugen des Metallarbeiterverbandes in Mitteldeutschland weigerten sich Drescher und König wiederum, die Parole der Kommunistischen Partei auszuführen und stellten sich auf die Seite der Bezirksleitung.

Alle Versuche der Kommunistischen Partei, sie zur Umkehr zu bewegen, scheiterten. Dagegen überreichten sie der kommunistischen Parteileitung eine Erklärung, in der es heißt, daß sie „die Beschlüsse des 4. Kongresses der russischen Gewerkschaftsinternationale und des 6. Kongresses der kommunistischen Internationale und damit zugleich die Linie der Partei nicht vorbehaltlos und bedingungslos anerkennen und, soweit die Gewerkschaftsfrage in Betracht kommt, ablehnen". In der gleichen Erklärung bezeichnen Drescher und König die Forderungen der Kommunistischen Partei als

„Unsinn, Phrase und Hanswursterei".

Zum Schluß erklären sie noch: „Weiter lehnen wir das Ansinnen, bedingungslos unter Anerkennung unsrer Fehler zu kapitulieren und unsre Funktionen der Partei zur Verfügung zu stellen, mit aller Konsequenz ab."

Die Kommunistische Partei hat Drescher und König nunmehr ausgeschlossen. Welchen politischen Weg die beiden gehen werden, steht noch nicht einwandfrei fest. Sicher ist jedoch, daß die Hallische Metallarbeiterschaft auf dem besten Weg ist, sich von den irrsinnigen Parolen der Kommunisten freizumachen, und daß der Ausschluß ihrer beiden Führer, die natürlich an der Spitze der örtlichen Bewegung bleiben und mit der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes zusammenarbeiten werden, ein weiterer Schritt zur gesunden gewerkschaftlichen Konsolidierung in Halle ist. —

Reichskonferenz der Bergarbeiter

Am Freitag trat in Berlin die Reichskonferenz des Verbandes der Bergbau-Industriearbeiter Deutschlands zusammen. Der Verbandsvorsitzende Husemann gab einen instruktiven Ueberblick über die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und vor allem über die Gestaltung der Kohlenwirtschaft während des vergangenen Jahres.

Das Jahr 1928 war — führte Husemann aus — das Jahr der Tagungen. Auf großen Unternehmerkongressen wie auf Veranstaltungen angesehener wirtschaftlicher und juristischer Vereinigungen stand die Frage des Wirtschaftssystems im Mittelpunkt der Erörterungen. Der Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Brüssel und vor allem der Hamburger Gewerkschaftskongreß, der ein wirtschaftliches Aktionsprogramm unter dem Titel „Wirtschaftsdemokratie" aufstellte, forderten die

durchorganisierte, gebundene Wirtschaft.

Diese allgemeine Forderung in feste Formen zu bringen, ist eine Aufgabe, die wir bereits tatkräftig durch den Ausbau der Kohlen- und Kaligemeinwirtschaft in Angriff genommen haben.

Notwendig ist nicht nur eine Reform des Kohlen- und Kaliwirtschaftsgesetzes, sondern eine Reform auf der ganzen Linie, damit der Einfluß der Arbeiter auf das Gesamtpreisniveau wächst und die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden, die sich daraus ergeben, daß die Kohlen- und Kaliwirtschaft im Rahmen einer noch kapitalistischen Wirtschaft eine gemeinwirtschaftliche Insel darstellt.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, sind die Bestrebungen, auch die Eisenwirtschaft ähnlichen Bindungen zu unterwerfen, wie wir sie in der Kali- und Kohlenwirtschaft bereits kennen, nur zu begrüßen. Mit verstärktem Einfluß wächst auch die Verantwortung. Das bekommen die Bergarbeiter auch dadurch zu spüren, daß die Geschäftspolitik der großen Kohlenkartelle in verstärktem Maß unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung steht, wie sich in der jüngsten Zeit wiederholt bei der Verkaufspolitik des größten deutschen Kohlensyndikats, des rheinisch-westfälischen, gezeigt hat. Wir können es nicht verantworten, daß der ausländische Kohlenkonsument erheblich billiger beliefert wird als der Inlandsverbraucher und daß andern bergbautreibenden Ländern ein Vorwand gegeben wird, sich zum Schutze vor der deutschen Konkurrenz mit Kohlenzöllen zu bewaffnen.

Gewiß sind auch taktische Maßnahmen notwendig, allein bei aller Taktik muß unser Grundsatz

„wirtschaftliche Verständigung der Völker,

richtungweisend bleiben.

Husemann skizzierte dann noch mit einigen Strichen die Bergbaukonjunktur des vorigen Jahres. Die Wirtschaftspessimisten, betonte er, haben nicht recht behalten. In den ersten 11 Monaten des vergangenen Jahres wurden nicht ganz 1 Prozent weniger Kohlen gefördert als im gleichen Zeitraum des Jahres 1927. Die Kokserzeugung ist um 6 Prozent und die Braunkohlengewinnung um 11 Prozent gestiegen; die Briketterzeugung blieb ungefähr die gleiche. Anders steht es bei den Belegschaftszahlen: im Ruhrgebiet wurden 31 000 Bergarbeiter abgebaut, ebenso wurden Verringerungen der Belegschaften in Niederschlesien vorgenommen. Für den Kalibergbau war das vergangene Jahr ein Jahr der Glanzkonjunktur im Absatz und im Gewinn. Der Erzbergbau hatte mit Schwierigkeiten, vor allem infolge der Aussperrung der Metallarbeiter, zu kämpfen.

Zum Schlusse widmete Husemann noch ein Wort der Notlage im Saargebiet. Dort bedürfe es aller gewerkschaftlichen Kraft, um der Zentralgewalt wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß niemand anders als die Gewerkschaften die Treuhänder der Arbeiterschaft sind.

Ueber die Vorarbeiten zur

internationalen Kohlenregelung

sprach Dr. Berger, der Volkswirt des Verbandes. Er teilte über den Verlauf der Kohlenverhandlungen mit, daß zunächst die in Genf begonnenen Arbeiten fortgesetzt werden. Im Februar kämen die Bergleute vor dem Wirtschaftskomitee des Völkerbunds zu Wort; im Mai tage der Weltwirtschaftsrat, um zu dem Bericht des Wirtschaftskomitees Stellung zu nehmen. Auch der Völkerbundsrat habe sich demnächst mit den Genfer Ergebnissen zu beschäftigen und über die Art und Weise der nächsten Schritte in der Kohlenfrage zu beschließen. Im Frühjahr trete schließlich der Kohlenausschuß des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts zusammen, um den im Oktober vergangenen Jahres in Warschau beschlossenen Bericht des Direktors über die Möglichkeiten einer Vereinheitlichung der bergbaulichen Arbeitszeit entgegenzunehmen. Die Bergarbeiter betrachten eine derartige Vereinheitlichung als einen notwendigen Bestandteil der allgemeinen Kohlenverständigung.

Das Vorstandsmitglied August Schmidt besprach die

Taktik des Verbandes bei Arbeitskämpfen.

Der Verband führte 1928 insgesamt 85 Bewegungen mit 1,36 Millionen beteiligten Arbeitern. Davon betrafen 20 Bewegungen die Arbeitszeit und 65 die Lohnfragen. Bei diesen gab es 53 Vereinbarungen und 12 Schiedssprüche. Von den Schiedssprüchen wurden 3 von Amts wegen, 4 auf Antrag der Unternehmer und 5 auf Antrag der Arbeiterorganisationen für verbindlich erklärt. In der Arbeitszeitfrage gab es 8 Vereinbarungen und 12 Schiedssprüche, von denen 8 auf Arbeiterantrag, 3 auf Unternehmerantrag und 1 von Amts wegen für verbindlich erklärt wurden.

Nach einer eingehenden Darlegung der Verbandsstatistik für kommende Bewegungen besprach Schmidt auch die Fragen des Schlichtungswesens und stellte dabei für den Verband die Forderung auf, daß an dem bisherigen Schlichtungswesen festgehalten werden müsse.

Am Sonnabend nahm die Reichskonferenz zur Schlichtungsfrage Stellung. In einer Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Bergarbeiterverband grundsätzlich den Abschluß von Kollektivverträgen für die beste Bürgschaft einer ruhigen Wirtschaftsentwicklung hält. Alle Angriffe auf das Schlichtungswesen seien zurückzuweisen. —

*

Weberstreik in Sachsen

r Berlin, 28. Januar. In Kamenz in Sachsen sind die Weber aller Tuchfabriken in den Streik getreten.

Ebenso haben in Groß-Röhrsdorf die Arbeiter mehrerer Betriebe ihre Tätigkeit eingestellt. —

Die Wendung in Afghanistan

London, 28. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Nach den letzten Meldungen aus Afghanistan scheint der neue Emir Habibullah nunmehr auch von den Engländern fallengelassen worden zu sein. Der englische Gesandte in Kabul, der sich bisher bemühte, Habibullah zu unterstützen, soll abberufen werden, da die gesamte Bevölkerung der Hauptstadt gegen Habibullah und seinen Anhang Stellung immt.

Die aus Kabul eingetroffenen Meldungen sprechen übereinstimmend von neuen Kämpfen um die Herrschaft in Afghanistan. Aus allen Teilen des Landes sollen große Scharen im Vormarsch gegen Habibullah begriffen sein. Man betrachtet in unterrichteten Kreisen seine Tage als gezählt. Man rechnet weiter mit einem endgültigen Siege Amanullahs. Wahrscheinlich werden schon die nächsten Tage eine Entscheidung bringen. —

Todesopfer

Paris, 28. Januar. Im Skandal der „Gazette du France" ist am Sonntag ein blutiger Zwischenfall zu verzeichnen. Der Gatte der intimsten Freundin der Frau Hanau, der Kaufmann Joseph, hat am Sonntag in einem Hotel in Mentone Selbstmord verübt.

Frau Joseph war anfänglich an den Unternehmungen der Frau Hanau mit über einer Million beteiligt, hatte sich dann aber mit ihr überworfen und ihre Einlage zurückgezahlt erhalten. Beim Ausbruch des Skandals stellte sie den Betrag dem Untersuchungsrichter sofort zur Verfügung, da sie — wie sie erklärte —, an dem Unglück der „Gazette" den gleichen Anteil haben wollte.

Augenscheinlich ist ihr diese Zahlung aber nicht leicht gefallen, denn ihr Gatte konnte in Mentone seine Hotelrechnung mehrfach nicht bezahlen. Als er nun mit seinem Hotelier Streit erhielt, griff er in dessen Anwesenheit zum Revolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf. —

Notizen

Schlägerei zwischen Kommunisten und Stahlhelmern. In Breslau kam es am Sonntag im Westen der Stadt zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Stahlhelmern. Die Polizei nahm mehrere Personen fest. —

Der Streit um den Severing-Spruch. Ende der nächsten Woche sollen neue Besprechungen zwischen den am Tarifvertrag für die Metallindustrie Nordwest beteiligten Parteien und dem Reichsinnenminister Severing über die Klärung der sich aus der Durchführung des Severingschen Schiedsspruches ergebenden Streitfragen erfolgen. Ein genauer Plan steht noch nicht fest, da das vom Reichsinnenminister angeforderte Unterlagenmaterial noch nicht in vollem Umfang vorliegt. —

Falsche Gerüchte über Mieterhöhung. Amtlich wird mitgeteilt: Gegenüber den immer wieder auftauchenden Gerüchten über eine bevorstehende Mieterhöhung stellt der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben an die Landesregierungen fest, daß eine Erhöhung der gesetzlichen Miete von der Reichsregierung nicht in Aussicht genommen sei. —

Fürst Bülows Frau gestorben. Die Frau des frühern Reichskanzlers Fürst von Bülow ist am Sonnabend im Alter von 80 Jahren gestorben. Der Tod erfolgte durch Herzlähmung. —

Waffen in Mecklenburg. Auf dem Gute Oberhof bei Klütz ist ein Waffenlager entdeckt worden. Gefunden und beschlagnahmt wurden zirka 35 Gewehre, 11 Maschinen-Pistolen, 1 Maschinengewehr und einige 1000 Schuß Infanterie- und Maschinengewehr-Munition. Es handelt sich wieder einmal um ein Waffenversteck der frühern „Schwarzen Reichswehr". In der Gegend der Waffenfunde wurde vor einigen Jahren von Roßbachleuten ein Fememord begangen. Als Täter wurden die Roßbacher Schäler und Benn vom Schwurgericht Schwerin zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. —

Die Wirtschaftspartei in Opposition. Auf dem gegenwärtig stattfindenden Parteitag der Wirtschaftspartei erklärte der Reichstagsabgeordnete Drewitz, daß die Wirtschaftspartei gegen das Steuervereinheitlichungsgesetz stimmen und auch später bei den Etats- und Steuerberatungen ohne Erfüllung ihrer Forderungen die Gesetzentwürfe der Regierung ablehnen würde. —

Belgische Soldaten und sozialistische Presse. Im belgischen Senat antwortete der Kriegsminister auf die Beschwerde eines sozialistischen Vertreters, er werde dafür sorgen, daß in Zukunft kein Offizier den Soldaten in der Kaserne das Lesen sozialistischer Zeitungen verbieten wird. —

Vorm grossen Masken-Trubel

Besonders preiswert!

Maskenartikel

Glitzerborten Gold und Silber . . . . . Meter 10 Pf.	8 Pf.	Rüschen verschiedene Ausführungen . . . . Meter 95 Pf. 75 Pf. 48 Pf.
Fransen Gold und Silber . . . . . Meter 40 Pf.	28 Pf.	Armspangen Stück . . . . . 40 Pf. 30 Pf. 25 Pf.
Lahnband Gold und Silber 10-Meter-Stück . . . . 48 Pf. 38 Pf.	25 Pf.	Damenmasken schwarz und farbig, Stück 30 Pf. 25 Pf. 19 Pf.
Sterne in Gold und Silber Dutzend . . . . . 15 Pf. 9 Pf.	6 Pf.	Herrenmasken schwarz und farbig Stück 40 Pf. 30 Pf. 25 Pf.
Diademe in Gold Stück . . . . . 75 Pf. 48 Pf.	35 Pf.	Damenmasken (Brille) . . . . . Stück 38 Pf. 20 Pf.
Stirnbänder . Stück 1.45 1.10	65 Pf.	Tarlatan mit Silberstreifen, in vielen Farben . . . . . Meter 20 Pf.
Kolliers aus Münzen Stück . . . . . 95 Pf. 65 Pf.	45 Pf.	Trikotine Gold, Silber und farbig . . . Meter 65 Pf
Miederbesätze Gold und Silber . . . . . Meter	95 Pf.	Sende stoffe Gold, Silber und farbig . . . Meter 55 Pf.

Maskenstoffe

Maskenstoffe gestreift und gemustert Meter 95 Pf.	65 Pf.
Maskensatin in vielen Farben, 2. Wahl Meter 95 Pf. 85 Pf. Glanzperkal . . . . . Meter	68 Pf.
Seidensatin in modernen Mustern Meter . . . . 1.65 1.50 Satin	1.25
Seidensatin in besonders guten Qualitäten und großer Farbenauswahl . . Meter 165	1.25
Maskensamt in vielen lebhaften Farben . Meter 1.95	1.45
Satin brillant hochglänzende Kunstseide, in vielen Farben, 80 cm breit . . . . . Meter	2.65
Maskenbrokat in modernen Farben und Mustern . . . . Meter 2.95	1.95

Damen-Kostüme

„Harlekin" mit Hut, (rot/weiß, blau/weiß) . . . M.	9.75
„Grisette" aus Satin, mit Kopfbedeckung . . . . M.	12.75
„Apache" mit karierter Hose, einfarb. Bluse und Sportmütze . . M.	16.75
„Spanierin" mit Hut aus Satin, in flotter Ausführung . . . M.	24.50

Anfertigung

von originellen Kostümen zu billigsten Preisen!

Bedienen Sie sich kostenlos unserer Beratungsstelle II. Stock, die Ihnen mit Ratschlägen aller Art zur Seite steht!

Lange & Münzer

Das Theater Füli der internat. Großfilme

Heute Dienstag Premiere

des Filmes, der unwiderstehlich gefangennimmt, dessen zauberhafte Bilder begeistern und dessen ausgezeichnete Handlung Melodien und Vorstellungen erweckt, die das Menschenherz frei und glücklich machen —

DER ZAREWITSCH

Der Film der Liebe, der Sehnsucht und des Glücks

Das filmische Juwel des Jahres!
Die Krone aller Operettenfilme!

Nach der erfolgreichen gleichnamig. Operette von

Franz Lehár

In den Hauptrollen:

Ivan Petrovich

das männliche Ideal im Film seit Valentino — als Zarewitsch

Marietta Millner, Paul Heidemann
P. Otto, Albert Steinrück, John Hamilton
Ly Christi, Senia Kutatschkoff

Offiziere, Hofbeamte, Bauern und Bäuerinnen

Ort: Eine Residenz im fernen Osten,

Perlende Melodien aus dem überströmenden musikalischen Reichtum Meister Lehárs . . . . . Geigenjubel und Balalaikaklänge . . . schönste Frauen . . . romantische, verträumte Abenteuer . . . verschneite Pfade zum Glück . . . Schicksalsstürme und Liebeskämpfe — das alles gibt diesem köstlichen, bezaubernden Filmwerk sein besonderes Gepräge!

Außerdem zeigen wir:

ein überaus lustiges Beiprogramm!

Ferner:

Füli-Wochenschau — Kulturschau

Beginn: Wochentags ½5 Uhr.

STIMMUNG

zum Karneval nur durch

ELECTROLA

den besten Gesellschafter.

Bequemste Monatsraten.
Geringste Baranzahlung.

Buchhandlung Volksstimme.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezialbandage anfertigen zu lassen. Durch Tag-und-Nacht-Tragen meiner Bandagen haben sich wahrscheinlich Brüche leichter geheilt.

Verfasser A. K. schreibt u. a.: „Ihrem schweren Leidensweg ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahr ein ganzer und gesunder Mensch." Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigsten Dank auszusprechen. Mein Leiden ist ganz beseitigt von meinem Leiden."

Bandagen von M. 15.— an. Für Bruch- und Senkleibende Leibbinden zu besonders billigen Preisen.

Magdeburg 1. Januar von 1 bis 6 Uhr im Hotel Stadtpark, Nichtstattfindend; Stendal 28. Januar von 11 bis 12 Uhr im Hotel Stadt Hamburg; Aschersleben 31. Januar von 8 bis 12 Uhr im Hotel Deutsches Haus; Calbe 1. Februar von 8 bis 11 Uhr im Hotel Goldene Sonne; Burg bei Magdeburg 2. Februar von 8 bis 1 Uhr im Lachmanns Hotel.

Leibbinden nach Maß in genauer anpassender Ausführung.

Einsatzung, Spezial-Bandagist, Köln, Neuer Markt 26, Ring 26.

Stadttheater

Dienstag, 29. Januar — 20 bis 23 Uhr — Volksbühne 2. Operngemeinde

DON CARLOS

Oper in 4 Akten von G. Verdi

Mittwoch, 30. Jan. — 20 bis 22.15 Uhr — 8. Abd

Die Ägyptische Helena

Oper in 2 Aufzügen von R. Strauß

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellung zu kleinen Preisen!

Mittwoch, 30. Januar — 16 Uhr

Offene Schüler-Vorstellung zu kleinsten Preisen!

Minna von Barnhelm

Lustspiel von G. E. Lessing

Sonnabend, 2. Februar — 20 Uhr

Arm wie eine Kirchenmaus

Lustspiel von L. Fodor

Sonntag, 3. Februar — 20 Uhr

Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Komödie in 3 Akten von A. S. Maugham

Dienstag, 29. Januar. 20 Uhr, Vorstellung f. d. Bühnenvolksbd.: Arm wie eine Kirchenmaus. —

Volkshochschule Egeln

Sonnabend den 2. Februar 1929, abends 8½ Uhr, im Gesellschaftshaus Märchenspiel

Gevatter Tod

Vorstellung für Erwachsene
Eintrittspreis 50 Pf.
Vorverkauf:
Photo-Füli, Breiter Weg 102

Sonntag den 3. Februar 1929, nachmittags 3½ Uhr
Kinder-Vorstellung

Gevatter Tod

Eintrittspreis 20 Pf. (nur e. A. Kasse)

Sonntag den 3. Februar 1929, abends 1/8 Uhr
Wiederholung des Märchenspiels

Gevatter Tod

Vorstellung für Erwachsene
Eintrittskarten u. Vorverkauf wie oben

Der Volksbildungsausschuß.

Mehrere gebrauchte **Nähmaschinen, Waschmaschinen, Fahrräder, Weingmaschinen zu verkaufen.**

R. Osterroth, Lüneburger Straße 21.

Werderschlößchen

Heute Dienstag 88
und jeden Mittwoch ab 8 Uhr

Gr. Gesellschaftsball

Dienstag den 12. Februar

Große Gala-Redoute

— Ein Maskenfest auf hoher See.

Der wahre Jakob

alle 14 Tage 16 Seiten, reich illustriert, zum Preise von 40 Pf

Buchhandlung Volksstimme

Mittwoch, 30. Januar wieder Kindertag

Diesmal:

Farbige Kinder-Anzüge . . Mk.	6.90	9.80	15.00	22.00
Farbige Kinder-Mäntel . . Mk.	7.50	12.50	16.00	21.00
Burschen-Sportanzüge . . Mk.	17.50	22.50	29.00	35.00
Ein Posten Kinder-Hosen mit und ohne Leibchen . . . . . Mk.	2.25	3.50	4.75	6.00

H. Esders & Co.

Schwarze Hand — Weiße Hand

Zur Vorgeschichte der Belgrader Militärdiktatur

Von Alexander Szántó.

Auf irgendeinem der hier aufgezählten offiziellen oder inoffiziellen Wege hat zweifellos die serbische Regierung oder zumindest ihr Chef, Nikola Pasitsch, Kenntnis von den Vorbereitungen des Sarajevoer Attentats erhalten. Die Mitwisserschaft an dem Verbrechen ist zwar von Pasitsch selbst und seinen Freunden stets bestritten worden — und zwar aus sehr begreiflichen Gründen; denn eben diese Tatsache der Mitwisserschaft serbischer Regierungskreise ist von größter Bedeutung für die Frage der Schuld am Weltkrieg — jedoch gibt es hierfür einen unverdächtigen Kronzeugen in der Person des früheren serbischen Unterrichtsministers und Präsidenten der Nationalversammlung, Ljuba Jovanowitsch, der mit vollkommener Offenheit die letzten Schleier, die dieses dunkle Kapitel verhüllten, gelüftet hat. Seine Enthüllungen, die seinerzeit in der gesamten Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregten, lauten in der fraglichen Stelle wie folgt:

„Ich erinnere mich nicht, ob es Ende Mai oder Anfang Juni (1914) war, als eines Tages Pasitsch zu uns sagte — er hatte in diesen Dingen mehr mit Stojan Protitsch zu tun, der damals das Innenministerium innehatte, aber soviel sagte er auch uns andern — daß einige Leute sich anschickten, nach Sarajevo zu gehen und Franz Ferdinand zu töten, der dorthin am Vidov-Dan (28. Juni) kommen sollte. Wie mir später gesagt wurde, ging der Plan von dem Kreise der geheimen Organisationen und der patriotischen bosnischen Studenten in Belgrad aus. Sowohl Pasitsch als auch wir andern meinten, und Stojan stimmte zu, den Grenzbehörden an der Drina Auftrag zu erteilen, die jungen Leute, die dieserhalb Belgrad verlassen hätten, am Uebergang nach Bosnien zu verhindern. Aber diese Grenzbehörden gehörten selber zu der Organisation, sie führten Stojans Auftrag nicht aus, und meldeten ihm, die Verfügung sei ihnen verspätet zugekommen; denn die jungen Leute hätten die Grenze bereits überschritten.

So wurde der Versuch der Regierung, die Ausführung des geplanten Attentats zu verhindern, vereitelt, so wie auch der Versuch fehlschlug, den unser Gesandter in Wien Joca Jovanowitsch auf eigne Initiative beim (österreichischen) Minister Bilinski unternahm, um den Erzherzog von dem verhängnisvollen Reiseplan abzubringen. So kam das Attentat von Sarajevo zur Ausführung, in noch schrecklicherem Umfange als vorgesehen und mit Folgen, wie sie damals niemand auch nur träumen konnte."

Soweit die Enthüllungen von Ljuba Jovanowitsch, die in der ganzen Weltöffentlichkeit seinerzeit großes Aufsehen erregten. Da es sich hier darum handelt, die Mitwisserschaft serbischer Regierungskreise an den Vorbereitungen des Sarajevoer Attentats festzustellen, darf an dieser Stelle auch eine Tatsache nicht unerwähnt bleiben, die gleichfalls zu mannigfachen Kommentaren und ausgedehnten Polemiken Anlaß gegeben hat — die Tatsache nämlich, daß der damalige Kronprinz und spätere König Alexander von Serbien den einen der Attentäter, Nedeljko Cabrinowitsch, persönlich kennengelernt hat. Es ist von Cabrinowitsch bei seiner Vernehmung selbst zugegeben und außerdem bei einer spätern Untersuchung durch die österreichisch-ungarischen Besatzungsbehörden einwandfrei nachgewiesen worden, daß im April 1914 der Kronprinz Alexander der Belgrader Staatsdruckerei einen Besuch abstattete und ihm dabei der dort beschäftigte Cabrinowitsch als bosnischer Emigrant vorgestellt wurde. Die Vorstellung erfolgte durch den Direktor der Staatsdruckerei Zivojin Dasitsch, der den Kronprinzen bei seinem Rundgange begleitete. Dieser Dasitsch nun war einer von jenen Regierungsbeamten, von denen wir schon sagten, daß sie eine Doppelrolle spielten, indem sie neben ihrer offiziellen Stellung auch einflußreiche Posten in den Geheimbünden bekleideten. Dasitsch war ein prominentes Mitglied der Narodna Odbrana und damit auch ein Gesinnungsgenosse des Cabrinowitsch, dem er in der Staatsdruckerei einen Unterschlupf gegeben hatte, so daß er nur formell sein Vorgesetzter war. Darüber, daß Zivojin Dasitsch in die Pläne des Cabrinowitsch eingeweiht war, kann ein Zweifel kaum bestehen. Wichtig ist aber in diesem Zusammenhang, daß Dasitsch schon von früher her mit dem Kronprinzen in einem fast freundschaftlich zu nennenden Verhältnis stand und daß er jedenfalls eine bestimmte Absicht verfolgte, wenn er den Königssohn mit dem bosnischen Revolutionär zusammenbrachte. Unter dem übrigen Personal der Staatsdruckerei verursachte es denn auch einigermaßen Aufsehen, daß der hohe Gast sich mit dem simpeln, erst seit ganz kurzer Zeit im Dienste befindlichen Setzer, in ein Gespräch einließ. Was Alexander mit Cabrinowitsch damals gesprochen hat, ist nicht bekannt geworden. Cabrinowitsch selbst hat später vor dem österreichisch-ungarischen Untersuchungsrichter nähere Auskünfte über diesen Punkt verweigert mit dem Bemerken, er wolle den serbischen Kronprinzen nicht kompromittieren.

Wenn es auch verfehlt erscheinen mag, aus alledem den zwingenden Schluß zu ziehen, Kronprinz Alexander habe Kenntnis von dem beabsichtigten Attentat erhalten, so zeigt doch dieser Vorfall auch wieder, wie zahlreich und wie stark die Fäden waren, die von den Verschwörergruppen zu den höchsten offiziellen Regierungsstellen liefen. Nicht minder stark, zum Teil sogar noch deutlicher sichtbar sind die Fäden, die von den serbischen Geheimbünden zu amtlichen russischen Stellen hinführten. Daß der russische Gesandte Hartwig die besten Beziehungen zu den Geheimbünden aufrechterhielt, ist erwiesen. Das gleiche gilt für den russischen Militärattaché Artamanow, der mit Dragutin Dimitriewitsch persönlich befreundet war und mit ihm Hand in Hand arbeitete, ja sogar durch ihn den Geheimbünden finanzielle Unterstützungen zugehen ließ. Ebenso wie Dimitriewitsch bei seinem Staatsstreich im Jahre 1903 von vornherein für die außenpolitische Rückendeckung gesorgt hatte, war es auch jetzt sein Bestreben, sich zu vergewissern, daß die maßgebenden russischen Kreise bei den bevorstehenden großen Entscheidungen Serbien nicht im Stiche lassen würden. Er sagte daher seinem Freunde Artamanow über den Attentatsplan soviel, als er mitzuteilen für nötig hielt. Der russische Militärattaché stutzte und erklärte, angesichts der großen Tragweite der Angelegenheit zunächst bei seinen Vorgesetzten Instruktionen einholen zu müssen. Er versprach auf Drängen Apis', sobald als möglich Nachricht zu geben.

In der Tat erschien Artamanow wenige Tage später im Bureau der Nachrichtenabteilung des serbischen Generalstabes und erklärte, daß Rußland in jedem Falle hinter Serbien stehen würde. Bei dieser Erklärung Artamanows waren mehrere Mitglieder des Zentralausschusses der Schwarzen Hand anwesend. Einer von ihnen erklärte später wörtlich: „Wir erzitterten bei den Worten des russischen Militärattachés in dem Innersten unsers Wesens, denn wir waren bewußt, daß jetzt die Axt an den Stamm Oesterreich gelegt würde."

Diese Aeußerung zeigt, daß alle Eingeweihten sich über die Tragweite dessen, was da vor sich ging, völlig im klaren waren. Der Vernichtungskrieg gegen Oesterreich-Ungarn, jahrelang ersehnt und vorbereitet, stand bevor. Noch genaure Mitteilungen über die Rolle Artamanows und seiner Hintermänner macht der vertraute Freund Apis', der serbische Oberst Bozin Simitsch, der im Mai 1924 einem Mitarbeiter der Pariser Zeitschrift „Clarté" folgendes erklärte:

Als der Krieg schon kaum zu vermeiden war, hielt es Apis für seine Pflicht — bevor er entscheidende Aktionen unternahm —, sich mit Artamanow zu verständigen. Er berichtete ihm über die Vorbereitungen des Attentates von Sarajevo. Der russische Militärattaché Artamanow gab ihm nach einigen Tagen seine Antwort, die wörtlich lautete:

Marchez, si l'on vous attaque, vous ne serez pas seuls! (Nur vorwärts! Wenn man Euch angreift, werdet Ihr nicht allein stehen.)

Artamanow hatte genaue Informationen von seinen Vorgesetzten eingeholt. Wer waren diese? Aller Wahrscheinlichkeit nach Hartwig. Dieser wußte alles — das war die feste Ueberzeugung Apis'. Wahrscheinlich auch Petersburg, wo Hartwig persönliche Freunde hatte. Und Sasonow? Das können wir nicht mit Sicherheit behaupten, da die Politik des Gesandten sehr oft in Details nicht mit jener der Minister übereinstimmte.

Zusammenfassend kann man über das Ausmaß der Verantwortlichkeit für den Mord von Sarajevo nach alledem sagen:

Die ausführende Organisation war die Schwarze Hand. Ihr Führer Dragutin Dimitriewitsch-Apis trägt die Hauptverantwortung.

Die russische Gesandtschaft in Belgrad hat um die Vorbereitung der Tat gewußt und sie gebilligt.

Die serbische Regierung schließlich ist von schwerer Mitschuld belastet, weil sie um das Treiben der Geheimbündler gewußt und ihm nicht entgegengetreten ist und weil sie ferner nicht durch Warnungen in Wien und durch energische Maßnahmen im eignen Lande das drohende Verbrechen verhindert hat.

Mit dieser Feststellung der Mitschuld amtlicher serbischer und russischer Kreise am Attentat von Sarajevo und damit am Ursprung des Weltkriegs wird aber anderseits die österreichische Regierung keineswegs entlastet. Oesterreich-Ungarn hat durch die Annexion Bosniens und die Unterdrückung der auf seinem Gebiet lebenden Südslawen erst die Atmosphäre geschaffen, die zu Mordplänen und blutigen Attentaten drängte. Es hat in beispielloser Verblendung die Bevölkerung Bosniens durch die Manöver und den Triumphzug Franz Ferdinands bis aufs äußerste gereizt und die Verschwörerkreise geradezu zu Aktionen provoziert. Die österreichische Regierung hat dann schließlich den Mord als willkommenen Vorwand benutzt, um den auch vor den Wiener Militärkreisen seit langem gewünschten Krieg mit Serbien herbeizuführen.

Die Militärs und die Nationalisten aller Länder haben sich in jenen verhängnisvollen Tagen gegenseitig in die Hände gespielt und teils durch verbrecherische Aktion, teils durch sträfliche Leichtfertigkeit den Weltkrieg entfesselt. Wenn heute die Nationalisten der einzelnen Staaten von der Kriegsschuld des jeweiligen Gegners sprechen, so muß man ihnen als unumstößliche Wahrheit entgegenhalten: Schuld am Kriege tragen die Regierungen und nationalistischen Gruppen aller beteiligten Staaten. Zur Verhinderung neuer Kriege ist deshalb die Bekämpfung der reaktionären Regierungen und der nationalistischen Parteien in allen Ländern das wirksamste Mittel.

(Fortsetzung folgt.)

Ballsaison

Pavians haben eine Villa. Pavians wissen, was sie „ihrer gesellschaftlichen Stellung" schuldig sind: nämlich alljährlich einen Hausball.

Um 8 Uhr abends fahren Mietautos und Privatgefährte — letztere an ihrer Geräuschlosigkeit erkennbar — vor, und diesen rollenden Gehäusen entsteigen die geschmückten Gäste. Worauf man sich nach einer Erholungspause im „Vestibül" zu Tische begibt.

Das dauert drei Stunden. Die köstlichen Gerichte bedürfen eingehender Würdigung und des uneingeschränkten Lobes der Hausfrau (diese Sachen immer von ihrer perfekten Köchin machen läßt). Nachdem alle, auch die zuspät kommenden Panulkes (der Mann ist Wohnungsmakler und verdient ein Heidengeld) von dem Göttermahl genossen haben, begibt man sich in die anschließenden Räumlichkeiten. Die in Ehren und Würden stehenden Herren, darunter Herr Panulke in Gesellschaft von Geheimrat von Krause, Ritter hoher Orden, betrachten, genießerisch eine Havanna entzündend, über ihren Kognak hinweg und durch die weit offenstehende Flügeltür des Herrenzimmers, das sich nun so anmutig entfaltende Treiben in den Gesellschaftsräumen.

In ihrer bekannten Großzügigkeit haben Pavians darauf verzichtet, ihren netten jungen Mann aus dem Kontor — wie im vorigen Jahr — einzuladen, um ihm das musikalische Abendprogramm zu überlassen. Nein, es sind drei richtiggehende Musiker engagiert worden, und einer hat sogar ein Saxophon. Aber Gott sei Dank wird zuerst ein Walzer gespielt, und Frau Apotheker Michelmann tanzt denn auch gleich, ohne ihr Körpergewicht im mindesten zu schonen, mit dem Gastgeber persönlich im Kreise herum. Herr Assessor Müller, der sich schon auf einen modernen Tanz gefreut hatte, klemmt nonchalant sein Monokel ins eroberungsbereite Auge und fordert (wie bereits im Vorjahr) das niedliche Fräulein Elise Mastbaum (jawohl, ihr Vater hat die große Seidenweberei) als erste zum Tanz auf. Ja ja, aus den beiden wird wohl doch noch ein Paar werden. Frau Musikdirektor Holzapfel hat mit einigen Damen vom Wohltätigkeitsverein einen Zirkel beschaulicher Betrachtungen gebildet . . .

Um dieselbe Zeit geht es in den „Fortunasälen", dem großen Ballokal der Stadt, bereits hoch her. Einige bessere junge Herren sitzen verträumt in den Logen und halten es für unter ihrer Würde, den unmodernen Boston zu tanzen. Plötzlich geht das Licht

Alles um Liebe

Roman von Hans Hyan.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dann wandte sich Klaus Mathiessen, dessen Augen den Rektor nicht losließen, an diesen:

„Ich habe für die Zeit, wo ich sie nicht unterrichten kann, Abschied von meinen Schülern genommen . . . Jetzt stehe ich zu Ihrer Verfügung, Herr Rektor!"

„Ja!" der Rektor hatte sich zurechtgefunden, er schrie mehr, als er sprach, „ja, ich habe erwartet, daß Sie meinen Befehlen sofort Folge leisten würden!"

„Ich habe von Ihnen keine Befehle entgegenzunehmen . . . im übrigen würde ich es für angezeigt halten, Herr Rektor, wir unterhielten uns in Ihrem Rektoratszimmer weiter . . ."

„Meinetwegen! . . . Also bitte!"

Herr Kurzmichel stapfte mit seinen kurzen Beinen voraus. Mathiessen drehte sich an der Tür nach der Klasse um:

„Der Klassenerste führt die Aufsicht, bis eine Vertretung für mich da ist . . ."

Dann ging er dem Rektor nach, seinem Feinde, der ihn nicht allein verderben, der auch seinen Niedergang noch mit allen Dornen der Demütigung vor Großen und Kleinen spicken wollte. Und seltsam, gerade diese sichtbare Absicht, ihm Leids zu tun, ließ Klaus Mathiessen seine ganze Ruhe wiedergewinnen. Er verachtete ihn nicht einmal, den Mann, der nun den letzten schweren Schlag gegen ihn führen wollte . . . Er gab sich Mühe, ihn zu begreifen, und empfand einen Schmerz des Mitgefühls für die Kleinheit des andern und für ein so ärmliches Genüt, dessen Lust es war, einen Mitmenschen zu schädigen, ihn womöglich zu vernichten.

„Sie haben hier nichts mehr zu suchen, in dieser Anstalt!" herrschte der Rektor den Lehrer an, sobald sich die Tür des Rektoratszimmers hinter ihnen geschlossen hatte. „Sie verlassen augenblicklich das Schulhaus! Und ich verspreche Ihnen, daß, wenn Sie sich hier noch einmal blicken lassen oder etwa versuchen, in Kommunikation zu treten mit den Schülern, daß ich dann unweigerlich die Anzeige gegen Sie wegen Kollusionsgefahr erstatte. Ich muß Ihnen überhaupt gestehen, ich begreife nicht, daß man Sie nicht ohne weiteres inhaftiert hat!"

„Das also war der Zweck Ihrer Denunziation gegen mich?" sagte Mathiessen mit einer fast freundlichen Ruhe, „dann möchte ich nur noch die Frage an Sie richten, Herr Rektor, was ist der Grund, daß gerade Sie derartig gegen mich wüten?"

Der Rektor besann sich nicht einen Augenblick; er sagte zornig, als sei er der Angegriffene und Beleidigte:

„Sie sind ein Mensch, den man unschädlich machen muß, wo und wie man nur kann! Von Ihnen hätte unsre Schule längst gesäubert werden müssen! Aber verlassen Sie sich drauf: ich werde das Unkraut, was Sie hier in die jungen Herzen gesät haben mit ihren widerwärtigen Irrlehren — das werde ich ausrotten mit Stumpf und Stiel!"

Klaus Mathiessen sah nachdenklich über den Kopf des polternden, kleinen Menschen fort. Er hörte den wütenden Redeschwall, in dem dieser das eigene Unrecht, das er im letzten Grunde doch empfinden mußte, ertränken wollte — der Lehrer hörte die unholden Worte nicht mehr. Er dachte über seine Lebensarbeit, hier in diesem Hause, nach, und er war zufrieden mit sich und mit dem, was erunvermeklich in die jungen Seelen hineingepflanzt hatte, die ihm anvertraut waren . . .

Der Rektor rannte im Zimmer auf und nieder, die Hände fingerverschlungen auf dem breiten Rücken, und schalt und hörte nicht auf zu schimpfen . . . Da nahm der Lehrer seinen Strohhut und ging mit einem gedämpften „Leben Sie wohl!" zur Tür hinaus. Er hörte noch den Ruf des Rektors hinter sich her. Aber er achtete nicht darauf, und verließ die Schule.

14.

Draußen auf der Gasse, als er mit sich allein war, wurde Klaus Mathiessen erst klar, was ihm widerfahren war . . . Er war jetzt vogelfrei! Jeden Augenblick konnte ihm jemand die Hand auf die Schulter legen und sagen: „Herr Mathiessen, Sie sind verhaftet!"

Unwillkürlich sah er sich um: nein, es folgte oder beobachtete ihn keiner . . . So schuldig mochte er denn doch wohl noch nicht sein, daß man ihm die Häscher nachschickte . . . Aber er war angeklagt . . . einer Tat war er beschuldigt, die so außerhalb seiner Gedanken, ja seines ganzen Vorstellungskreises lag, daß man's eigentlich nicht recht verstand, wie irgend jemand daran glauben konnte: er, Klaus Mathiessen, habe diese Tat begangen . . . Aber trotzdem, es gab Leute, die ihn dessen fähig hielten! Zwar den Rektor wollte er nicht rechnen, das war sein Widersacher in allen Dingen, aber der Untersuchungsrichter! . . . Der hatte ihn sicherlich nur deshalb nicht gleich in die Zelle gesteckt, weil man einen Lehrer, einen Beamten, nicht ohne die zwingendste Notwendigkeit verhaften läßt . . . Dem Staat, nicht ihm war diese Rücksicht erwiesen worden.

Und es fanden sich heute vielleicht schon mehr von denen, die ihn für den Schuldigen hielten. Der Versicherungsagent gab sich gewiß auch redlich Mühe, ihn zu verdächtigen, wo er nur konnte . . . Und so konnte es, bei seiner politischen Unbeliebtheit in manchen Kreisen, vielleicht eines Tage dahinkommen, daß sich das Ungeheuer, öffentliche Meinung geheißen, gegen ihn wandte, mit all seiner Ungerechtigkeit und Härte . . . Dann war er verloren . . . verloren . . .

Den Lehrer ergriff plötzlich eine furchtbare Angst. Und der Drang packte ihn, der unbezwingliche Drang, mehr über diese Dinge zu hören, mit Menschen zu reden, die ihn kannten, die beteiligt waren an dem, was heute schon seine Schuld genannt wurde.

Der Junge fiel ihm ein, der Erwin Behrendt! Bei dem, das hatte Mathiessen ja gehört, hatte sich die Polizei auch erkundigt. Mathiessen dachte flüchtig daran, daß sowohl der Untersuchungsrichter wie Rektor Kurzmichel ihm Gespräche über die Brandgeschichte untersagt hatten; aber er achtete dessen nicht. Er war schon in der kleinen Baustraße bei der Plätterin, ehe er sich über die Tragweite seiner Handlungsweise noch recht klar geworden war.

Frau Behrendt stand, das Bügeleisen in der Hand, und sah ihn erstaunt aus arbeitsfrohen Augen an, als Mathiessen bei ihr eintrat. Der Duft der frischen und gestärkten Wäsche schwebte wie eine zarte Wolke über dem Zimmer, in dem keine Spur mehr zu bemerken war von der Verwüstung, die die Wut des Säufers damals angerichtet hatte.

Frau Behrendt machte gleich einen Sessel frei, auf dem geplättete Oberhemden lagen, und lud den Lehrer, dessen sichtliche Aufregung sie ebenfalls verwirrte, zum Sitzen ein.

Aber Klaus Mathiessen dankte.

„Ich bin nur gekommen, liebe Frau Behrendt, weil . . . weil . . . ich . . .", er stockte, fand kein Wort mehr, und setzte sich, von einer plötzlichen, großen Erschöpfung befallen, in den Korblehnstuhl.

Das feine und zarte Gesicht der Frau nahm den Ausdruck des Kummers an. Sie sagte ganz leise, wie um den Mann, der gut zu ihr und ihrem Kinde gewesen war, nicht zu verletzen:

„Ich weiß, Herr Mathiessen . . . und ich versteh' das ja auch nich . . . denn sie waren schon hier . . . mehrfach sogar . . . von der Polizei, und auch der Herr Rektor . . . ich sollte ja gar nicht darüber reden . . . Aber wo Sie doch herkommen! . . . nicht wahr? Und denn . . . es ist ja Unsinn! Wie kann man denn so was glauben! . . . Eher . . ."

Sie schwieg . . . Und Mathiessen, der bis jetzt ins Leere gestarrt hatte, richtete nun plötzlich den Blick seiner verwirrten Augen auf die Frau, die etwas hatte sagen wollen, was ihr doch nicht über die Lippen ging, und die nun mit verlegener Hast nach ihrem Eisen griff und weiter plättete.

Hatte sie auf ihren Mann anspielen wollen? Oder hatte am Ende dies „eher" gar auf Karoline gezielt? Der Lehrer, dessen Gedanken in den aufgewirbelten Empfindungen seiner Sorge und Herzensangst unkenntlich wurden, sah die Eifrige zweifelnd an. Er hätte sie gern bitten mögen, ihm mehr zu sagen, aber sein Zartgefühl und seiner Takt hielten ihn selbst jetzt in diesem großen Aufruhr seiner Seele davon zurück. Nun besann er sich auch, daß der Frau ja, ebenso wie ihm, ein Verbot die Lippen schloß . . . Das ging nicht an, die Arme in einen Konflikt mit ihrem Gewissen und womöglich auch mit der Behörde zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

im ganzen Saal aus, und die Musik bricht für wenige Sekunden ihr Spiel ab. Während rote und lila Scheinwerfer die bewegte Menge auf dem Parkett in die entsprechende Stimmung zu versetzen bemüht sind, erklingt der schmelzende Mondscheinwa z:r.

Die jungen Damen tragen alle den letzten Schick vom Inventurausverkauf nebst den dazugehörigen Brokatschuhen und sind nach ihrer Meinung außerordentlich mondän. (Ein halbes Jahr später werden die „Roben" im Geschäft oder Bureau „aufgetragen" und die Brokatschuhe schwarz gefärbt.) Die jungen Männer haben alle tadellose Scheitel und außerordentlich weite, mehr oder minder karierte Hosen. Die Jackette erwecken den Anschein, als sei ihr Träger aus ihnen herausgewachsen. Das ist hier der letzte Schrei der Mode. Bis auf Teint, Haarfarbe, Körpergröße und Farbe des Anzugs sind sich alle so ähnlich, daß man sie für Brüder halten könnte. Da es zum guten Tone gehört, während der nun glücklich beendeten Lehrlingszeit eine Tanzstunde mit angeschlossenem Anstandsunterricht absolviert zu haben, bewegt sich hier alles in den „besten gesellschaftlichen Formen" . . .

Kennen Sie den Ball, der an Sonntagen in einem mit Bierausschank verbundenen „Tanzsalon" veranstaltet wird? Ist bei Pavians alles auf intime Geselligkeit abgestimmt, ist in den „Fortuna-Sälen" großer Wert auf stilvoll-moderne Ausstattung gelegt, so amüsiert man sich hier draußen zwar weniger luxuriös, doch dafür um so heftiger. Die mit Recht seit Jahrhunderten so beliebte Blechmusik hat eine weitere Verfeinerung durch einen Saxophonbläser erfahren. Von „Ausgerechnet Bananen" bis „Ich fahr' mit meiner Klara in die Sahara zu den wilden Tiiiiiieren" wird hier alles als Charleston getanzt. Die versammelten, mehr Wert auf Muskeln als auf Eleganz legenden Herren tragen im Knopfloch das Abzeichen des in diesem Salon stationierten Tanzklubs „Braun-Gelb-Grau" und trainieren mit ihren Partnerinnen heftig für die großen internationalen Tanzturniere in den „Amorsälen". Sie haben richtige Startänzer:

„Herr Ernst Meier wird jetzt mit seiner Partnerin Fräulein Elise Peemöller (deren Gesicht bei Nennung ihres Namens so rot anläuft, wie es ihre Arme von Natur sind), einen Solotanz tanzen, und zwar den bereits mehrfach prämiierten Blues, um den uns der Klub Orün-Rot-Schwarz so sehr beneidet!"

Der nun folgenden Produktion in Blues starrt das gesamte Publikum mit atemloser Aufmerksamkeit entgegen. „Ja," sagt Fräulein Frieda Clausen, das Mädchen von Pavians, „er kann ja auch so schön führen. Da ist das von der Peemöller keine Kunst. Wenn er mich auffordern würde, da käme was viel Eleganteres 'raus!"

Ist hier die Lebenslust gesteigert, so reagieren natürlich auch die Leidenschaften heftiger: „Was, Du hast meine Braut angefaßt? Mach, daß Du wegkommst, sonst kannst Du was erleben!"

„Das Mädel hat mich zuerst angeguckt. Du grüner Hengst!"

Rumsch — klebt der erste dem Beleidiger eine mitten ins Gesicht. Resultat: allgemeines Handgemenge.

Aber das geht rasch vorüber. Und nach wenigen Minuten tanzt alles genau so begeistert Charleston wie zuvor.

Walter Anatole Persich.

Opium

Von Dr. R. Spengler.

Wächsernen Gesichtes liegt ein Kranker leise wimmernd in seinen zerwühlten Kissen. Durcheinandergerüttelt, übernächtigt und in hilfloser Aufregung die Familie um ihn herum, alle paar Sekunden zum Fenster eilend, ob denn der Retter, auf den man alle Hoffnung setzt, noch nicht kommt. Minuten werden zu Ewigkeiten, bis der Arzt eintrifft. Eine schnelle, eingehende Untersuchung, er greift in sein Besteck, und in wenigen Sekunden hat er dem Leidenden einige Tropfen einer kristallklaren Flüssigkeit eingespritzt. Nur noch wenige Augenblicke, und die schmerzverkrampften Glieder lösen sich, regelmäßige Atemzüge zeigen, daß der beruhigende Schlaf eingetreten ist. Erlöst sind auch die Angehörigen und kommen endlich, endlich zur Ruhe.

Wer hätte solche schweren Stunden noch nicht miterlebt? Und doch hat sich wohl kaum jemand klarzumachen versucht, wie denn wohl eigentlich das Mittel beschaffen war, das solche zauberhafte Wirkung entfaltete. Nun, es handelte sich hier um eine schwache Lösung des Morphiums, eines Stoffes, den man aus dem Opium gewinnt.

Durchreist man im Frühsommer bestimmte Gegenden, besonders Chinas und Persiens, so sieht man das Land meilenweit in blutigrotem Schimmer leuchten: blühender Mohn, in dem das Naturprodukt, Opium genannt, heranreift. Ritzt man die grünen Köpfe dieser Pflanze, so quillt ein klebriger, milchweißer Saft hervor, der sorgfältig abgekratzt und gesammelt wird. Getrocknet nimmt er eine braunschwarze Farbe an und wird in etwa kindskopfgroßen Kugeln, dem sogenannten Rohopium, in den Handel gebracht, das einen gallebittern Geschmack hat, den es auch durch keinen Reinigungsprozeß verliert.

Daß es im fernen Osten als Rauschmittel benutzt wird, dürfte allgemein bekannt sein, weniger aber, daß nach zuverlässigen Schätzungen in manchen Ländern mehr als 50 v. H. der Bevölkerung seinem Genuß ergeben ist. Denn das ist das Furchtbare an jenem Laster: es läßt den von ihm Befallenen nicht mehr los und hält ihn seelisch und körperlich vollkommen aus, so daß er u. a. an sich relativ harmlosen Krankheiten ohne weiteres unterliegt. Das ist seit mehr als tausend Jahren nur zu gut bekannt.

Um überhaupt verstehen zu können, warum doch immer wieder von neuem zur Opiumpfeife gegriffen wird, muß man das furchtbare Elend breitester Bevölkerungsschichten, z. B. in China, selbst gesehen haben. Das Land hat einen derartigen enormen Ueberschuß an Menschen und damit an Arbeitskraft, daß diese so billig ist, wie wir es uns hier überhaupt kaum vorstellen können. Der Kuli arbeitet billiger als jede auch noch so sinnreich durchkonstruierte Maschine. Und von den wenigen Pfennigen, die er, wenn er überhaupt Arbeit hat, für einen 12- bis 16stündigen Arbeitstag bekommt, will seine meist noch sehr zahlreiche Familie mitleben! Da greift der Bedauernswerte zum Opium — zuerst nur ein winziges Stückchen, eine einzige Pfeife! — und flieht so wenigstens auf Stunden in ein schöneres Dasein, das ihm die Erfüllung seiner geheimsten Wünsche vorgaukelt. Doch schon bald genügt eine Pfeife voll nicht mehr; er muß 10, 20, ja bis 50 Pfeifen hintereinander rauchen, um in den ersehnten Zustand zu gelangen. Alles Ersparte wird in Opium umgesetzt, und das Elend ist noch weit, weit größer als zuvor! Versucht er aber den Wunsch nach der gesundlichen Droge zu unterdrücken, so treten Krankheitserscheinungen auf, die ihn einem Tollen gleichen lassen. Er wird zum Dieb, zum Räuber, bloß um sich wieder das unentbehrliche Gift beschaffen zu können. Und leider gibt es eine große Menge Händler, hinter denen bedauerlicherweise neben Japanern auch recht viel Europäer stehen, die an der Verbreitung dieser Seuche finanziell interessiert sind und die sie daher unterstützen. (Man denke nur an den „Opiumkrieg", in dem England dem sich sträubenden China die Einfuhr dieser Droge aufzwang!)

Das Wunder, daß die Regierungen der hauptsächlich betroffenen Länder schon seit langem gegen die Zustände ankämpfen (die erste kaiserliche Verordnung dagegen in China z. B. datiert von 1871!); allerdings meist mit wenig befriedigendem Erfolg. Erst in den letzten 2 bis 3 Jahren beteiligt sich auch das der jungchinesischen Bewegung angeschlossene Volk intensiv und ehrlich an diesem Kampfe. Die Nationalregierung hat eingesehen, daß ein dem Opiumgenuß verfallenes Volk träge und passiv, d. h. unterdrückt bleiben muß und hat daher die Ausrottung dieses Nationallasters zu einem ihrer Hauptprogrammpunkte gemacht. Ueberall im Lande wird eine großzügige Propaganda entfaltet, es erstehen Heilanstalten, in denen freiwillig sich meldende Giftsüchtige kostenlos des Opiums entwöhnt werden; denn es kann nur durch eine ärztlich geleitete Behandlung geschehen. Auf das Opium durch eignen Willen zu verzichten, darf praktisch als ausgeschlossen gelten.

Auch in Indien werden seit einigen Jahren ähnliche Reformen durchgeführt. Die bisher erzielten Erfolge sind ausgezeichnet, besonders wenn man in Betracht zieht, daß die bisherigen Verbote — es gab Provinzen, in denen nicht nur der Handel, sondern auch der Genuß von Opium mit dem Tode bedroht war! — wenig oder gar keinen Erfolg zeitigten, dafür den illegalen Handel aufblühen ließen.

Aber in den letzten Jahrzehnten hat sich die Kenntnis und der Gebrauch dieses Rauschgiftes weit über seine ursprüngliche Heimat hinaus verbreitet. Große Teile Indiens und vor allem die kleinen Inselgruppen des Stillen Ozeans huldigen ihm, und ganze Völkerschaften drohen dadurch, besonders in Verbindung mit dem für sie fast noch gefährlichern Alkohol, ausgerottet zu werden.

Ueber Aegypten drang das Gift auch bis nach Europa vor, wo sein Gebrauch zu Rauschzwecken vor allem in dem letzten Kriegs- und den ersten Nachkriegsjahren anstieg. Allerdings benutzt man es hier, gleichwie in den Hafenstädten des fernen Ostens, in der konzentrierten Form des obenerwähnten Morphiums, das nur ein Zehntel soviel wie Opium wiegt, pulverförmig und infolgedessen viel leichter zu schmuggeln ist. Hierbei werden oft geradezu phantastische Verstecke ersonnen; z. B. wurde vor kurzem in Hamburg eine Sendung Grabkreuze verladen. Durch Riß eines Taues stürzte eins von ihnen zu Boden und zerbrach, wobei es sich zeigte, daß es mit einem feinen Pulver gefüllt war. Die nähere Prüfung ergab, daß all diese Grabdenkmäler nur mit Morphium gefüllte Attrapen darstellten.

Uebrigens gleicht die Wirkung dauernden Morphiumgenusses vollkommen der oben geschilderten des Opiums, nur daß die so verderblichen Folgen noch wesentlich früher eintreten. Wir sehen also, wie aus einem Stoffe, der sachgemäß in der Hand des Arztes verwandt, fast Wunderbares zu bewirken vermag, ohne auch nur im geringsten zu schädigen, gleichzeitig geradezu verheerende Kräfte frei werden können, wenn er in unrechte Hände gerät!

Wohl ist die Zahl der Morphiumsüchtigen bei uns in Deutschland nicht allzu groß, doch auch immerhin nicht so klein, daß man sie ganz übersehen könnte. Es gibt nur ein Mittel, um bei einem Giftsüchtigen den Zerfall der Persönlichkeit, deren Körper und Geist langsam und sicher durch das Gift zerstört werden, und auch den seiner Familie zu verhindern: man sehe in dem Betreffenden keinen lasterhaften Menschen, der es nur an der nötigen Energie fehlen läßt, den verhängnisvollen Mißbrauch zu unterlassen, sondern einen Kranken, der je eher je besser in einer Heilanstalt Aufnahme zu finden hat, wo ihm das Gift durch ärztliche Maßnahmen in geeigneter Weise entzogen werden kann.

Der Chirurg Esmarch

(Lustige Anekdoten.)

In einer Gesellschaft, an der Esmarch teilnahm, wurden scherzhafte Vergleiche gezogen. Jemand gab das Stichwort „Lebensweise". Esmarch sollte eine passende Parallele geben. Er meinte: „Die Lebensweise gleicht einer Eisenbahn, die mehr oder weniger schnell ins Jenseits fährt. Die Aerzte geben dabei die Bremser ab. Schlechte Bremser machen dieser Fahrt schneller ein Ende."

*

Der Ruhm des heiligen Arztes war weit verbreitet. So war es kein Wunder, daß ein Bauersmann aus der nahen Umgebung der Universitätsstadt, als bei der Krankheit seiner Frau gar nichts mehr helfen wollte und die Aermste vor Schmerzen erbärmlich schrie, sich entschloß, den Professor Esmarch aufzusuchen. Es war gerade sehr schlechtes Wetter, aber er stapfte los.

„Haben Sie keinen Wagen mitgebracht?" fragte ihn Esmarch.

„Ach, Herr Professor," sagte der Bauer, „bei dem Wetter kann man doch keine Pferde aus dem Stalle kriegen."

„Sie haben recht," entgegnete Esmarch, „ich muß meine Pferde also auch zu Hause lassen." Und damit stiefelte er mit dem Bauer seinem Dorfe zu.

*

In Kiel wohnte ein Hufschmied, der sich mit großem Erfolg auch als Tierarzt betätigte. Selbst Esmarch hatte Vertrauen zu ihm und ließ ihm einmal eins seiner Kutschpferde vorführen, als es erkrankt war. Der Schmied kurierte das Pferd in kurzer Zeit. Esmarch ließ fragen, was er schuldig sei. „Nichts," erwiderte der tüchtige Hufschmied, „denn Kollegen müssen einander nichts abnehmen."

*

Esmarch hatte einst eine alte, schon lange Zeit kränkliche Geheimratswitwe behandelt und sie wieder gesund gemacht. Diese Dame hatte nunmehr grenzenloses Vertrauen zu ihm. Eines Tages zeigte einer ihrer geliebten Goldfische alle Anzeichen einer ersten Erkrankung. Als er schließlich kläglich auf der Seite schwamm und offenbar nahe am Verenden war, eilte sie in ihrer Angst mit ihm zu Esmarch. „Lassen Sie bitte den Fisch hier und kommen Sie morgen wieder," sagte Esmarch zuversichtlich. Dann ließ er sich von seinem Tierhändler einen neuen Goldfisch holen und tat ihn an Stelle des kranken Fisches in das Glas. „Er ist wieder kreuzfidel geworden," sagte er am nächsten Tage zu der Geheimrätin. Hochbeglückt zog diese mit ihrem Goldfisch von dannen und rühmte die große Kunst des Professors Esmarch überall, wo sie hinkam.

*

Esmarch war ein wirklich praktischer Arzt. Dies wird von folgendem Erlebnis illustriert, das er mit dem Vater einer jungen Dame hatte: Esmarch hatte die junge Dame, die hysterisch zu werden drohte, untersucht und dabei erkannt, daß zu ihrer Heilung nichts fehle als eine glückliche Ehe. Nach einem Jahre kam der Vater der Dame wieder und erklärte betrübt, daß man alle Bälle des Winters besucht habe und im Sommer vier verschiedene Badeorte, daß sich ein Freier aber leider nicht gefunden habe.

„Dann bleibt uns nur noch die Heiratsannonce," erwiderte Esmarch, stieß aber zunächst damit auf ganz entschiedene Ablehnung, denn die Heiratsannonce war damals in gewissen Kreisen noch etwas Verpöntes. Esmarch aber bestand darauf, und der Erfolg gab ihm recht, denn jene Dame ist durch die Heiratsanzeige eine glückliche und gesunde Frau geworden.

*

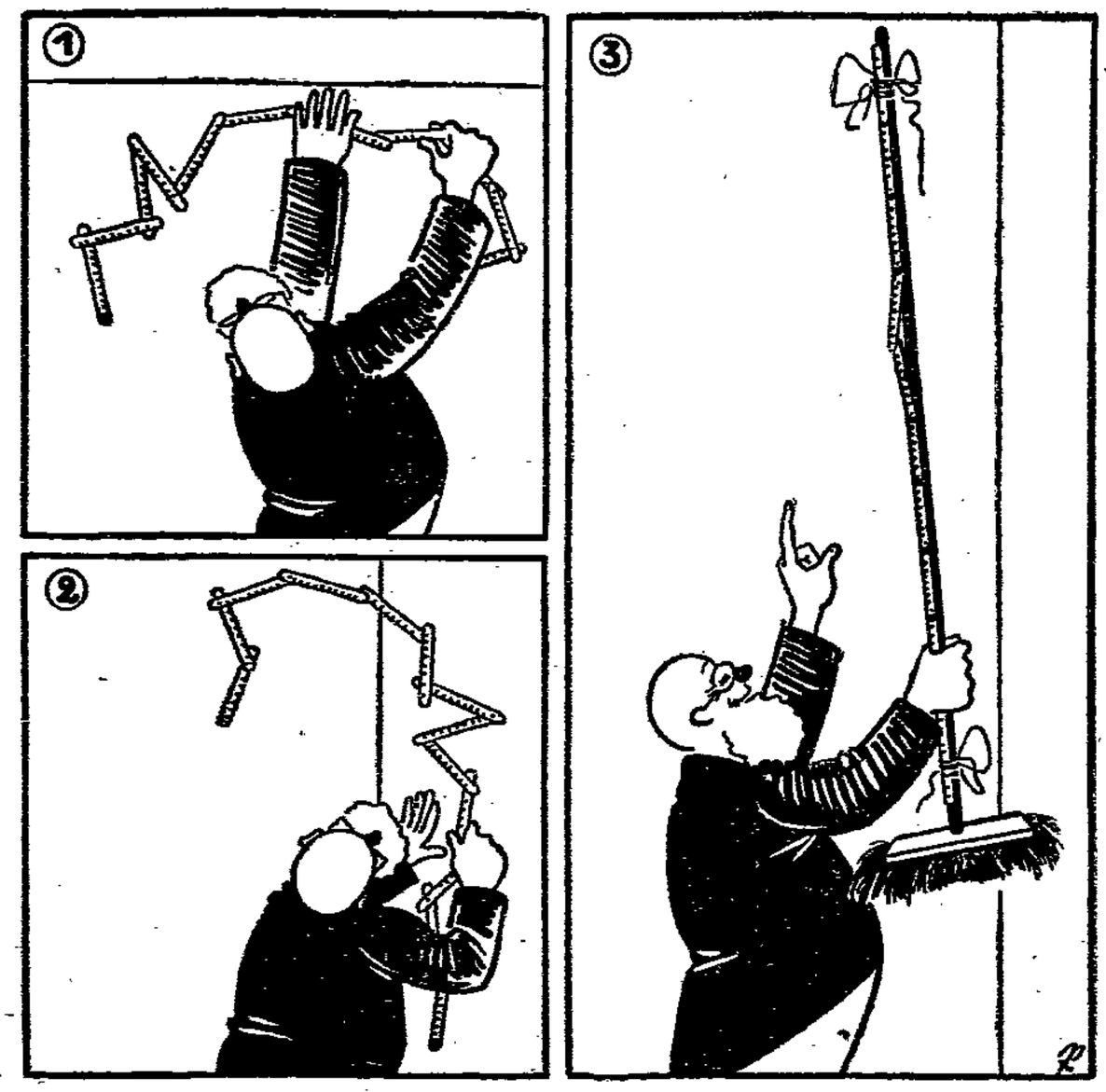
Hypochondrische und wehleidige Patienten konnte Esmarch nicht leiden. Einst kam ein Fräulein zu ihm und bat weinend um Hilfe. Es hatte Weintrauben vom Spalier gegessen und dabei eine kleine Spinne mit verschluckt.

Esmarch sagte, daß das eine durchaus harmlose Sache sei. Die Spinne werde sich in den scharfen Magensäften ihres Lebens nicht lange freuen und werde Schaden nicht anrichten können.

Das Fräulein wollte sich nicht trösten lassen und jammerte weiter um Hilfe.

„Na," sagte Esmarch, indem er schnell von der Wand eine Fliege fing, „dann tun Sie den Mund auf. Ich stecke diese Fliege hinein. Sie machen den Mund schnell zu. Die Spinne hört jetzt das Surren der Fliege in Ihrem Mund und kriecht natürlich schnell herauf und will sie fangen. Ist sie oben, dann spucken Sie die Fliege und die Spinne schnell aus. Und dann sind Sie von Ihrem gefährlichen Leiden befreit." —

Klops und der Zollstock



1. Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. Man hilft sich stets, so gut man kann.

2. Wie hoch mag's bis zur Decke sein? Der Zollstock knicket boshaft ein.

3. Der Besen hilft. Klops ist entzückt! Durch Findigkeit nur ist's geglückt!

Graf Larminato aus Florenz vorstellte. Der Aristokrat machte einen ausgezeichneten Eindruck auf die Südamerikanerin, die von seinem Wesen ganz bezaubert war. Die Dame ging auf den Vorschlag des Grafen ein, nach der Hitze des Tanzsaales noch eine kleine Autotour zur Abkühlung ins Boulogner Wäldchen zu unternehmen. Nach zweistündiger Fahrt kehrte Senora Guerera in ihr Hotel zurück. Sie mußte leider die Einbuße eines Perlenhalsbandes sowie eines Geldbeutelchens mit 800 Dollar und 20 000 Frank Inhaltes feststellen. Viel schlimmer erging es der 48jährigen Amerikanerin Mrs. Arnoldi-White, die einen blendend aussehenden exotischen Baron kennenlernte. Auch hier einigte man sich auf eine kleine Autofahrt. Die Dame wurde im Wagen ihres Schmuckes und ihrer Garderobe beraubt und im tiefsten Negligé in einer verlornen Allee des Boulogner Wäldchens aus dem Wagen gestoßen. Sie glaubte so fest an den Baron, daß sie ihm verdutzt zurief: „Aber, mein Herr, Sie sind wohl krank?" Der Chauffeur gehörte ebenfalls als Subjekt zu der Bande der Fünf. Auf die vielen polizeilichen Anzeigen hin, gelang es bereits drei der gefährlichen Kumpane festzunehmen. —

Kulturgeschichtliches

Die ältesten Taschentücher. Nicht weit von der Stelle, an der einst im Altertum die gefürchtete Stadt Karthago ihre Mauern erhob, hat man eine wertvolle Entdeckung gemacht. Mit Ausgrabungen beschäftigte Archäologen stießen auf einen etwa 2000 Jahre alten Zedernholzkoffer, in dem sich unter anderm auch ein halbes Dutzend kleiner Tücher von feinstem Gewebe befand, die in dem beiliegenden Inhaltsverzeichnis als „Sudarium", oder, wie man heute sagen würde: „Taschentücher" bezeichnet wurden. Das waren wohlparfümierte Tüchlein, deren sich die Römer zu bedienen pflegten. Die in Karthago aufgefundenen „Sudaria" kann man allerdings nicht im wörtlichen Sinne „Taschentücher" nennen, weil die Römer ja in ihren Gewändern gar keine Taschen hatten. Die ausgegrabenen Stücke wurden zusammen mit dem Koffer verkauft. Ein aus Boston gebürtiger Amerikaner hat 17 000 Peseten dafür geboten und den Zuschlag erhalten. —

Allerlei

Energieverschwendung. Ein junger Oesterreicher namens Anton Hauptmann hat sich durch seine unermüdlichen Wandrungen auf der Jagd nach Autogrammen berühmter Leute den Namen des „Autographenkönigs" erobert. In einer englischen Zeitschrift erzählt er, wie er zu seinem „Steckenpferd" kam und was für Abenteuer er dabei zu bestehen hatte: „Um die Unterschriften berühmter Männer in meinem Buche zu sammeln, bin ich rund um die Welt gewandert, quer durch Amerika, habe über 100 000 Kilometer zurückgelegt, fünf Sprachen gelernt, habe 15mal im Gefängnis gesessen und bin einmal zum Tode verurteilt worden. Sieben Jahre habe ich dieser Aufgabe geopfert und mehr als 4000 Autogramme zusammengebracht. In meinem dicken Buche, das in seinem ledernen Beutel mit mir wandert und mit mir schläft, habe ich die Unterschriften von 8 Königen, 400 Fürsten, 62 indischen Maharadschahs, 85 Erzbischöfen, 31 Kardinälen, 250 Staatsmännern, 400 Diplomaten, 200 Schauspielern und Künstlern, 20 Feldmarschällen und 6 Admiralen." Hauptmann wurde in dem jetzt italienischen Teil Oesterreichs geboren, ging mit 19 Jahren zur See und kam auf einem alten Segelschiff nach San Franzisko. Dort fand er keine Arbeit, las auf der Bibliothek Kant und Hegel, Shakespeare und Shaw, die griechischen Philosophen, und da erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Studium. Um sich die Mittel dazu zu verschaffen, beschloß er, die Autogramme berühmter Leute zu sammeln und diese zu verkaufen. Aber bald wurde er von der Leidenschaft ganz ergriffen. Zuerst zog er durch die Vereinigten Staaten, eroberte sich die Unterschriften des Präsidenten Coolidge, vieler Staatsmänner und Filmgrößen und zog dann weiter nach England, Frankreich und Deutschland, wo er das Autogramm Hindenburgs und vieler führender Männer eroberte. Schließlich kam er nach Tripolis, um sich hier die Autogramme der verschiedenen Scheichs zu sichern. Aber da hatte er ein böses Abenteuer. Er wurde von den Arabern gefangengenommen, die ihn für einen Spion hielten, und er sollte gehenkt werden. Besonders verdächtig erschien sein dickes Buch, das er so ängstlich behütete. Es wurde ihm abgenommen, die Seiten wurden herausgerissen, und man machte aus seinen kostbaren Autographen ein lustiges Feuer. Er mußte sich selbst den Strick drehen, an dem er am nächsten Tage baumeln sollte, und dasselbe mußten zwei andre Spione tun. Zu seinem Glücke kam bei den Arabern eine Karawane aus Aegypten an, bei der sich ein türkischer Dolmetscher befand. Ihm konnte sich Hauptmann verständlich machen, und er klärte das Mißverständnis auf. So wurde er freigelassen, während die beiden andern an den Galgen mußten. Er gelangte völlig ausgeraubt zu italienischen Kosaken, die ihn mit Speise und Trank versorgten. Doch auch dieses Erlebnis konnte seinen Mut nicht brechen, und als er sich ein wenig erholt hatte, ging er zu Schiff nach China, um dort ein neues Autographenbuch anzufangen. Er wurde hier mehrfach ins Gefängnis geworfen, aber es glückte ihm, so hervorragende Persönlichkeiten zu Beiträgen für sein Buch zu gewinnen, wie Tschangtsolin und den zu Peking in der Verbannung lebenden Pantschenlama von Tibet. Jetzt ist er wieder in London, und es ist seiner Hartnäckigkeit gelungen, alle berühmten Namen dieses Landes in seinem Buche zu vereinigen. Das Geheimnis seines Erfolges ist, daß er sich nicht abweisen läßt, bis man seine Bitte erfüllt hat. Als er bei seinem ersten Aufenthalt in London eine Unterschrift der Königin Alexandra erobern wollte, ging er jeden Tag in ihr Palais und wurde immer wieder hinausgewiesen. Da eines Tages sah ihn ein Hofmann und sagte: „Wer ist denn dieser Mensch, der wie einer der zwölf Apostel aussieht?" Er erzählte ihm sein Anliegen. Jener lachte und verschaffte ihm die Eintragung. Dreizehnmal versuchte er zu Mussolini vorzudringen, dreizehnmal wurde er abgewiesen. Aber schließlich setzte er es durch, indem er dem Duce auflauerte und ihn mit seinem dicken Buch anfiel. „Sie verdienen es," sagte dieser, indem er unterzeichnete, „aber was für eine Verschwendung von Energie!" —

Humor und Satire

Der Ehrgeiz des Modells. Der englische Maler Henry G. Massey erzählt in seinen Erinnerungen auch einige lustige Geschichten von Modellen, darunter die folgende: Ein Mädchen kam zu ihm und brachte einen — wie sich später herausstellte, gefälschten — Brief ihres Vaters, in dem dieser erklärte, er habe nichts dagegen, daß seine Tochter in der „Nacktklasse" Modell stehe. Sie wurde denn auch als Aktmodell verwendet, kam aber schon nach drei Tagen zu Massey, der die Klasse unter sich hatte und beschwerte sich, daß sie nicht in der „Nacktklasse" verwendet wäre. „Aber Sie sind doch dort," sagte der Maler. „Das kann doch nicht stimmen," lautete die Antwort. „Die Malschüler haben ja doch alle ihre Kleider an!" —

In seiner Sonntagspredigt wetterte der Pfarrer über die Treulosigkeit der Ehemänner. Gewohnt, am Ende seiner Predigt den Inhalt gleichnismäßig zusammenzufassen, sagt er: „Die schlechten Ehemänner sind wie die Schwefelhölzer, die überall Feuer fangen; die guten aber sind die schwedischen Streichhölzer: sie entflammen sich nur an ihrer eignen Schachtel."

(Berl. Ill. Ztg.)

Unternehmerlogik. „Sie haben mir versprochen, Herr Chef, meine Gage zu erhöhen, wenn Sie mit meiner Leistung zufrieden sind. Nun bin ich genau seit einem Jahr in Ihrem Betrieb." „Allerdings, ich bin aber mit Ihnen nicht zufrieden." „Weshalb nicht?" „Das fragen Sie noch? Sie verlangen doch eine Gehaltserhöhung!"

(Der Wahre Jacob.)

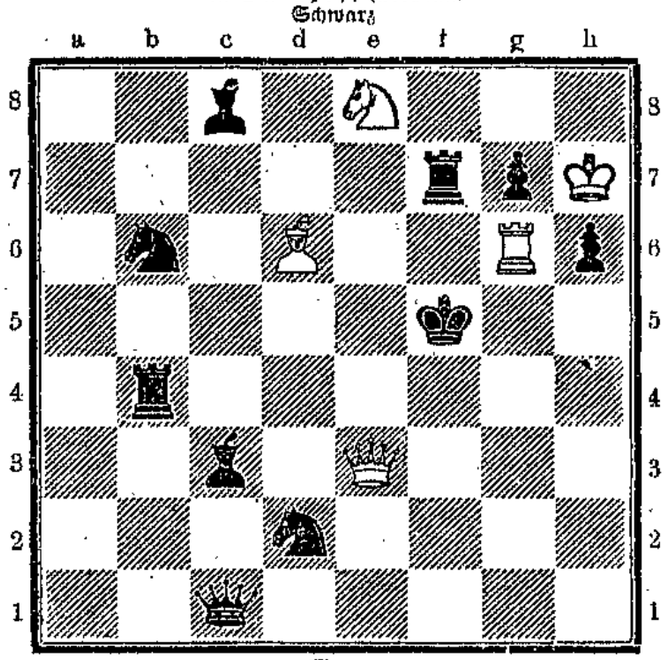
Schach

Schachaufgabe Nr. 197

Deutscher Arbeiter-Schachbund. Ortsgruppe Magdeburg

A. Gulajeff (Moskau)

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Holle, Magdeburg-Sudenburg, Kurfürstenstraße 16.

Der Arbeiter-Schachklub Magdeburg stiftet für diejenigen Löser, die innerhalb eines halben Jahres die besten und richtigen Lösungen einsenden, wertvolle Bücherpreise.

Lösung 195 wird in nächster Aufgabe mit veröffentlicht.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 9 — Magdeburg, Dienstag den 29. Januar — 1929

Der Untergang der Bark Emily

Nach einem Erlebnis von Thedje.

Wir lagen seit sieben Wochen im Hafen von Iquique, an der Westküste Südamerikas.

Täglich hatten wir Matrosen von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends Salpetersäcke aus den neben der Bark liegenden Lastprahmen geholt. Nun endlich war die schwere Arbeit getan. Zum letztenmal war der Stividore in einem Boote rund ums Schiff gefahren, zu sehen, ob die Salpeterladung richtig getrimmt sei oder ob das Schiff noch Schlagseite zeige.

Schon einige Tage vorher hatten wir von unsrer Reederei Nachricht erhalten, daß wir von Iquique direkt nach Hamburg segeln sollten. Die Freude hierüber war groß. War es doch fast zwei Jahre her, daß wir die Heimat nicht mehr gesehen hatten. Zwar stand uns noch eine ungefähr hundertzwanzigtägige Reise und schwere Sturmtage bei Kap Horn bevor, doch winkte dafür das geliebte Hamburg in weiter Ferne.

Noch einmal sah ich die Seelöwen von den Felsen gleiten, um ihren abendlichen Makrelenfischzug zu machen; sah die Pelikane sich hochnehmen, mit scharfen Augen beobachtend, wo die Seelöwen ihre Beute zusammentrieben, um sich dann mit wildem Geschrei kopfüber in das Meer zu stürzen; auch Pelikane und Seelöwen eine Freßorgie abhalten von unerhörter Gier. Dann kurze tropische Dämmerung. Zum letztenmal beziehen wir die Ankerwache.

Am andern Morgen werden die Segel angeschlagen; die Luken gedichtet; das laufende Gut wird klariert und die Lose der Ankerketten so eingeholt, daß es nur noch einiger „turns" bedurfte, um die beiden Buganker vom Meeresgrund zu lösen. Endlich kam unser Kapitän, der noch die letzte Post vom Lande geholt hatte, mit einem Seeschlepper langseit.

Eine feine Brise hatte von Land her eingesetzt, so daß die bereits losgeworfenen Mars- und Bramsegel gegen die Stengen schlugen und wir langsam achteraus getrieben wurden.

Ungefähr hundert Meter hinter uns, nach der Hafenausfahrt zu lag das Wrack eines Dampfers, der bei einem der hier so häufigen Seebeben havariert hatte und nur noch mit den Masten aus dem Wasser ragte.

Mittlerweile hatte der Schlepper festgemacht. Unter lustigem Wechselgesang liefen wir um das Gangspill, und bald war der letzte Anker frei.

Plötzlich ein feines, eigentümliches Schleifen; ein fast unmerkliches Heben des Schiffes.

„Donnerkiel!"

Bald hätten wir nett oben auf dem Wrack gesessen!

Aber nun lustig! Ein Kommando und wir Matrosen liefen die Toppen hinauf. „Alle Segel los!" Der Schlepper zog an, und langsam drehte sich die „Emily" seewärts.

„Rahen vierkant brassen!" — Hurra für Hamburg! Fahre wohl du unwirtliche Andenküste!

Nach zwei Stunden warf der Schlepper die Trosse los. Nochmals ein dreimaliges Hurra von Bord zu Bord; nochmals gebraßt, und nun segeln wir auf Steuerbordbug Kap Horn entgegen.

Es war schnell dunkel geworden, soweit dies bei dem glänzenden Sternenhimmel möglich war.

Mit der Dunkelheit frischte die Brise mehr und mehr auf, so daß wir gegen Mitternacht einen Teil der Segel wieder festmachen mußten. In den Pferden der Bramrahe stehend, genoß ich mit trunkenem Blicke die Schönheit des tropischen Meeres. Mit leuchtenden Köpfen rollte die See von Backbord heran. Spritzer, die überkamen, tauchten auf Augenblicke das Deck in phosphoreszierenden Glanz. Es war, als wenn die „Emily" durch flüssiges Feuer glitte.

Nanu! Was ist denn das? Ich sehe von oben, wie die Leute an Deck nach Achtern rennen und wie wild an einem der beiden Rettungsboote, die an der Davits hingen, arbeiteten.

Dieses wilde Laufen und Hantieren an Bord eines Kauffahrteischiffes ist etwas so ungewöhnliches, daß ich sofort wußte, es müsse etwas Furchtbares passiert sein.

Mehr fallend als absteigend glitt ich die Wanten hinab. An der Vorluke, die noch offen stand, vorbeilaufend, sah ich, daß das Schiff halb voll Wasser war.

Brodelnder weißer Gischt rollte von einer Bordwand zur andern. Niemand hatte vorher das geringste bemerkt. Wenn auch dann und wann Wasser von außenbords durch die Speigatten kam, ein Zeichen, daß wir sehr tief im Wasser lagen, so nahmen wir stillschweigend an, daß wir, wie so manches Mal, schwerer geladen hatten, als Vorschrift war. Das war auch auf der Reise mit Kohlenfracht von Newcastle in Australien nach der Westküste der Fall gewesen. Es hatte aber weiter nichts auf sich gehabt, als daß wir mehr Wasser übernahmen wie gewöhnlich.

Als ich nach Achtern lief, raffte ich aus dem Logis noch schnell meine Geige auf. An die Bergung von Kleidungsstücken war nicht mehr zu denken.

Endlich war das Boot glücklich außenbords gebracht. Es lief aber gleich voll Wasser, da es vollkommen undicht war. Nur die um die Innenbootswand angebrachten Luftkästen verhinderten ein vollständiges Versacken.

Eng aneinander geschmiegt saßen wir sechzehn Mann, bis an die Brust im Wasser, im lecken Boot.

Kein Brot, kein Trinkwasser, kein Segel, keine Riemen (was hätten die auch nützen können?!), alles, alles weggeschwemmt! Außer meiner Geige war nichts gerettet als das Schiffsjournal und ein Kompaß.

Damit wir nicht von den Brechern, die ununterbrochen über uns zusammenschlugen, mitgerissen wurden, hatten wir uns mit einem Tauende zusammengebunden.

Nie werde ich das grandiose Schauspiel vergessen, als wir, auf dem Wasser treibend, sahen, wie unser armes Schiff sich verzweifelt gegen den Untergang wehrte.

In Kapstadt hatte ich mir ein kleines Aeffchen eingetauscht, das wir „Bob" getauft hatten. Es war zwar unsre, der Matrosen, Freude, doch keineswegs die des Kapitäns.

„Bob" hatte nämlich seine eigne Ansicht über Navigation. Wenn der Kapitän mittags in die auf seinem Kajütstisch ausgebreitet liegende Seekarte die Bestecknahme eingezeichnet und die Kajüte wieder verlassen hatte, flitzte „Bob" durch ein Bullauge hinein und besah sich angelegentlich die Eintragung. Waren wir wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen und freuten uns, daß wir dem nächsten Hafen immer näher kamen, so faßte „Bob" die Sache doch wesentlich anders auf. Jede Seemeise brachte ihn weiter von seiner geliebten Heimat fort. Mehrere Male riß er dann die Karte kurz und klein.

Das gab natürlich immer ein furchtbares Donnerwetter. Es hieß dann gewöhnlich: „Alle Mann klar zum Affenfang!"

Heiho! das war was für Bob. Kamen wir ihm auf dem Fockmast so langsam näher, grinste er uns zum Abschied freundlichst an, und — heidi! ab sauste er am laufenden Gut hinüber zum Großmast. Hatten wir ihn und uns, indem wir uns in den Wanten verteilten, weidlich müde gejagt, ließ er sich willig von mir greifen. Rührend erzählte er mir dann in seiner Sprache, wie groß sein Heimweh sei, wobei er seine Arme um meinen Hals legte und sein Köpfchen dicht an meine Brust schmiegte. Ich verstand ihn recht gut.

Auch in der Unglücksnacht war Bob beim Segelsetzen und -bergen fleißig mit uns tätig gewesen. Wie wir in das Boot mußten, nützte aber alles Locken nichts. Ahnungslos kletterte er hoch oben weiter von Top zu Top.

Währenddem kämpfte die „Emily", von den Menschen verlassen, führerlos gegen Sturm und Wogen an; bald den Bug tief in die See steckend, bald so weit überholend, daß die Fock- und Großsegelschotten unter Wasser kamen; während auf dem Achterdeck das Ruderrad sich wie wahnsinnig bald nach der einen, bald nach der andern Seite drehte.

Aber immer wieder richtete das Schiff sich auf, wenn auch in immer länger werdenden Zwischenräumen. Gespenstisch hob sich seine Silhouette gegen den Nachthimmel ab. Unaufhörlich schlugen die schweren Brecher über das todkranke Schiff, alles mit sich fortreißend, was nicht fest gezurrt war.

Wie ein weidwundgeschossenes Edelwild ächzte und stöhnte es dabei.

Jeder von uns sah mit nassen Augen diesem Todesringen zu. Ging doch dort unsre zweite Heimat zugrunde!

Da plötzlich ein ungeheurer Knall! Die Luft unter Deck war durch das steigende Wasser immer mehr zusammengepreßt worden und bahnte sich jetzt gewaltsam ihren Weg, wobei Holz und Eisenteile haushoch emporgeschleudert wurden. Im selben Augenblick brachen die Masten in sich zusammen. Noch einmal richtete die „Emily" sich auf, uns gleichsam den Abschiedsgruß zuwinkend, um dann, mit dem Vorderschiff voran, hinab in die schaurige Tiefe zu sinken.

Ruhe aus auf dem Meeresgrunde, du treues Schiff, das uns über alle Ozeane getragen, von deinem sturmbewegten Leben!

Das letzte, was wir wahrnahmen, war Bob, wie er in hohem Bogen durch die Luft geschleudert wurde und weit von uns ins Meer stürzte.

Armer, kleiner Bob, du hast es auch nicht ahnen können, daß du ein so nasses Grab finden würdest, weit von den sonnigen Gestaden des Kaplandes!

Wir mochten beim Eintreffen der Katastrophe wohl etwa dreißig Meter von der Stelle abgetrieben sein, an der die „Emily" gesunken war, und hatten jetzt die größte Befürchtung, daß wir von den wiederhochkommenden Spieren und Rahen getroffen wurden. Wir hatten Glück, obschon manche Stücke durch den enormen Druck meterhoch aus dem Wasser geschleudert wurden und rechts und links neben uns niederklatschten. Nun saßen wir da, ohne Schiff, halb im Wasser, und keine Möglichkeit, uns von der Stelle zu bewegen!

Zwar wußten wir, daß wir noch im Dampferkurs lagen; doch wer den unermeßlichen Ozean kennt, weiß, daß uns jetzt nur das Glück helfen konnte.

Kann bei hohem Seegang schon ein schimmerndes Boot nur bei kurzer Entfernung gesichtet werden, um so weniger durften wir hoffen, bemerkt zu werden, da ja nur unsre Oberkörper aus dem Wasser sahen. Einer von uns, ich glaube der zweite Steuermann, hatte sein Hemd ausgezogen. Dieses flatterte zwar am Bootsmast, aber was sollte das wohl viel nützen?

Dazu verspürten wir einen brennenden Durst. Unsre Gesichter waren mit einer dicken Salzkruste bedeckt.

So trieben wir die Nacht, den folgenden Tag und wieder eine Nacht, ohne auch nur durch die Mastspitzen oder die Lichter eines Schiffes gesehen zu haben.

Am Morgen der zweiten Nacht, als die Sonne glutrot aus dem Meer emporstieg, bemerkten wir in großer Nähe einen Frachtdampfer, der Spitz auf uns zuhielt.

Lachend und weinend umarmten wir uns. Mit todblassen Gesichtern sahen wir einander an. „Wird er uns vorbeilaufen?" — „Wird er stoppen?"

Da! Was war das? Hatten wir uns auch nicht verhört? Klang es nicht dumpf „Hu—u—uh" zu uns herüber?

Wahrhaftig! Mit kurzen Unterbrechungen gab man mit der Dampfpfeife Signale.

Hatte man uns gesehen?

Mit aller Lungenkraft schrien wir durcheinander; doch brachten wir aus unsern ausgetrockneten Kehlen und über unsre dicken, aufgesprungenen Lippen nur klägliche Töne hervor.

Nun hörten wir deutlich das Glockensignal für die Maschine „Stopp".

Ich sah noch, wie ein Boot ausgesetzt — dann umfing mich wohltätige Nacht — — —

Als ich wieder zu mir kam, lag ich am Deck des kleinen chilenischen Dampfers „Valparaiso" aus Valparaiso. Man hatte mir die gerettete Geige in den Arm gelegt.

Niemals zuvor in meinem Leben hat mir Wasser so gut geschmeckt wie an den Morgen, obschon es lauwarm und brackig war.

Ich trank — trank, bis mir der schwarze Steward des Dampfers das Glas mit freundlichem Grinsen wegnahm und mir bedeutete, ihm unter die Back zu folgen.

Hier saßen schon die Kameraden und „nahmen Proviant über" mit einer stillen, verbissenen Freßwut. Es fehlte nur noch, daß wir uns gegenseitig anknurrten und die Zähne zeigten. Aber endlich war auch der tollste Hunger gestillt. Jetzt erst stellte sich die Müdigkeit ein, und mit stillem Dankgebet für unsre wunderbare Rettung schliefen wir traumlos und glücklich ein.

Wie wir annehmen mußten, hatte die „Emily" bei dem Zusammenstoß mit dem gesunkenen Dampfer im Hafen Iquique ein kleines Leck bekommen, welches das Wasser nur nach und nach eindringen ließ. —

Grenzen ärztlichen Könnens

Heilkunst und Priestertum deckten sich vorzeiten in weitem Umfang. Die magische Kraft des Priesters, durch Zaubermittel die Macht des in ihm und durch ihn wirkenden Gottes zu beherrschen und zu lenken, erstreckte sich auch auf die Beseitigung körperlicher Schäden und dünkte sich unbegrenzt wie die göttliche Macht selbst. Der primitive Mensch glaubte ganz unbefangen an die Heilwirkung etwa einer Beschwörung, weil die Legende irgendeines Gottes von dieser Beschwörungsformel eine ähnliche Wirkung berichtete; weil z. B. (in den Merseburger Heilsprüchen) Pol und Balder den verletzten Fuß ihres Fohlens durch die Worte „Bein zu Bein, Glied zu Glied usw." geheilt haben sollten, war man überzeugt, durch Wiederholung dieses Spruches jeden verrenkten Pferdefuß heilen zu können. Eine wissenschaftliche Untersuchung, ob überhaupt durch Zauberformeln körperliche Krankheiten beseitigt werden könnten, lag ja dem Gedankenkreis des Primitiven ganz fern, wie überhaupt jede logisch-kritische Betrachtung. In der Jetztzeit sind das Besprechen und die Sympathiemittel Zeugen derselben uralten Ueberlieferungen.

Diesen im primitiven Denken begründeten Zauberwirkungen gegenüber hat die rein vernunftgemäß eingestellte ärztliche Wissenschaft keinen leichten Stand. Gerade die Erfahrungen der letzten Jahre mit ihrer Neigung zum Okkultismus, zur Astrologie und andern „paraphysischen" Gebieten haben gezeigt, wie weite Kreise alles Ernstes an magische Einflüsse glauben; sie haben sogar bewiesen, daß von den als wundertätig angesehenen Personen und Mitteln tatsächlich Wirkungen ausgehen können, die vom seelischen auf das körperliche Gebiet übergreifen und objektiv nachweisbar sind. Mit starken Erregungen verbundene Vorstellungen können bei geeigneten Menschen körperliche Veränderungen, wie die hysterischen Erscheinungen z. B. der Stigmatisation hervorrufen. Anderseits sind aber diese Wirkungen so unzuverlässig und von Zufällen abhängig, so vorübergehend und wenig tiefgreifend bei ernsthaften körperlichen Leiden, daß keine Veranlassung besteht, die Grundlage der Heilkunde, nämlich das wissenschaftliche Denken, zu verlassen.

Damit verzichtet allerdings die Wissenschaft darauf, allheilend zu sein; sie muß sogar offen erklären, daß ihre auf natürlichen Gesetzen beruhenden Leistungen auch durch die allem Realen eigenen Grenzen beschränkt sind. Sie läßt für ihren Bereich nichts gelten als die wissenschaftlich nachweisbaren Zusammenhänge von Ursache und Wirkung, allerdings unter Einschluß auch der seelischen Vorgänge. Jedem zum Leben entstandenen Geschöpf ist eben dadurch auch sein Ende vorausbestimmt; der Tod ist die unumgängliche Folge der Geburt der Einzelpersönlichkeit. Noch hat kein Mensch ergründen können, was Leben ist, aber das ist sicher, daß es für das Einzelwesen früher oder später durch den Tod beendet wird. An dieser Grenze macht die ärztliche Kunst halt. Es ist bereits eine gewaltige Errungenschaft, daß es in vielen sonst zum Tode führenden Krankheiten gelingt, den tödlichen Ausgang abzuwenden, also das Leben zu verlängern. Aber auch dieser Erfolg stellt sich nur ein, wenn der gesamte Zustand des Körpers so beschaffen ist, daß er aus sich heraus die Möglichkeit des Weiterlebens besitzt.

Der Mensch lebt so lange, als seine Organe und die sie zusammensetzenden Zellen imstande sind, ihre Obliegenheiten zu erfüllen. So haben z. B. die Herzmuskel- und Nervenzellen die Aufgabe, das Herz regelmäßig mit genügender Kraft zusammenzuziehen und wieder auszudehnen. Solange diese Zellen durch ihren Stoffwechsel imstande sind, die dazu notwendigen chemischen, elektrischen und sonstigen physikalischen Kräfte zu entwickeln, können sie ihre Arbeit verrichten. Ist aber etwa durch die vergiftenden Stoffe einer Infektionskrankheit die Zelle in ihrer Fähigkeit des Stoff- und Kräfteaustausches endgültig behindert, so muß die Herzkraft erlöschen. Die ärztliche Wissenschaft kann wohl versuchen, die Gifte unschädlich zu machen, sie kann der Zelle Hilfsmittel darreichen, um die mangelnden Kräfte wieder zu ergänzen; aber sie kann der Zelle kein neues Leben einhauchen.

Die Zelle muß von sich aus lebenskräftig genug sein, um die angebotenen Mittel zu verarbeiten, wenn die Behandlung ihren Zweck erreichen soll. Bei einigen ansteckenden Krankheiten, so bei der Malaria, der Syphilis, der tropischen Schlafkrankheit ist es gelungen, unter günstigen Umständen die schädlichen Erreger abzutöten und so die Schädigung von den Zellen mehr oder weniger fernzuhalten. Aber die meisten Krankheiten werden, wenn sie überhaupt heilen, durch die innern Schutzkräfte des Körpers selbst überwunden. Der alte Satz: „Natura sanat, medicus curat" (die Natur heilt, der Arzt unterstützt sie) hat bisher seine Richtigkeit behalten. Selbst bei chirurgischen Erkrankungen ist zu beobachten, daß immer der ganze Mensch, nicht nur der zu operierende Teil erkrankt ist, und daß auch nach der operativen Entfernung des Krankheitsherdes die Wundheilung und die Ausbesserung etwa schon im Haushalt des Körpers entstandener Schäden Sache der Körperkräfte ist.

Sehr bezeichnend für das eben geschilderte Verhalten sind die Heilungsvorgänge bei der Tuberkulose. Es ist noch nicht möglich, die Tuberkelbazillen im Kranken abzutöten. Jede Tuberkulosebehandlung kommt letzten Endes darauf hinaus, die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers anzuregen und zu vermehren. Die Anwesenheit der Bazillen in den Körpergeweben veranlaßt diese zur Absonderung von Gegengiften. Man versucht demnach durch Ruhe (Liegekur) die Körperkräfte zu heben, und durch Reizmittel (Tuberkulin, Gold, Strahlen usw.) den Durchseuchungswiderstand zu erhöhen. Aber nicht die angewendeten Mittel als solche heilen die Tuberkulose, sondern nur die durch die Zelltätigkeit geschaffenen eignen Abwehrkräfte. Sind also die Zellen nicht imstande, diese Stoffe in genügender Menge zu erzeugen, so können die angewendeten Mittel nicht helfen. Diese in der ausschlaggebenden Bedeutung der Körperspannkräfte gegebenen Schranken sind unübersteigbar, mögen auch weitere Fortschritte der Wissenschaft sie immer weiter hinausschieben.

Die Eigenart des Körpers, nicht nur aus einer gewissen Summe genau zu messender physikalischer Kräfte zu bestehen, sondern eben ein lebendiger in seinen tiefsten Zusammenhängen unerforschter, vielleicht unerforschbarer Organismus zu sein, bedeutet auch eine Grenze im Erkennen der Erkrankungen; doch mag es genügen, auf diese Schwierigkeiten hinzuweisen.

Der Arzt ist leider häufig in der Zwangslage, die weitgehenden Wünsche der Kranken in bezug auf Erkennung und Heilung der Erkrankung nicht erfüllen zu können, auch wenn er gewissenhaft alle zu Gebote stehenden Hilfsmittel anwendet. Diese Wünsche sind vom egoistisch-menschlichen Standpunkt durchaus verständlich, aber sie werden dadurch nicht vernünftiger. Denn sie widersprechen den durch die Natur selbst gegebenen Grundlagen und Möglichkeiten der Heilkunde. Man tut der ärztlichen Wissenschaft mit dem offenen Bekenntnis ihrer Begrenztheit nicht nur keinen Abbruch, sondern man vertieft dadurch das Verständnis für die Art und den Umfang ihrer Leistungen.

Je mehr Erfahrung und Sicherheit ein Arzt mit den Jahren gewinnt, desto klarer bemißt er die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit, desto bescheidener beurteilt er menschliches Wissen und Können. Nur der Pfuscher hält sich für unfehlbar, weil er urteilslos seinem Eingreifen zuschreibt, was die heilende Natur selbst in geheimnisvollem Wirken hervorbringt.

Von einem alten Arzte.

Wissenschaft

30 Jahre Radium. Französische Blätter weisen darauf hin, daß drei Jahrzehnte vergangen sind, seitdem das Ehepaar Curie die erste Mitteilung von der Entdeckung des Radiums gemacht hat. Schon seit langem hatten die Gelehrten beobachtet, daß gewisse Stoffe Strahlen aussenden, die sich unsern Sinnen weder durch eine Lichterscheinung noch durch Wärme bemerkbar machen. Der große französische Physiker Henri Becquerel hatte sich dem Studium dieser Erscheinungen gewidmet, und am 24. Februar 1896 teilte er der Pariser Akademie der Wissenschaften mit, daß er diese Strahlen an Uranverbindungen entdeckt und als Eigenschaft des Urans erkannt hatte. Frau Curie beobachtete nun diese sogenannten Becquerelschen Strahlen am Thorium und seinen Verbindungen und fand, daß gewisse Uran- und Thorium-Mineralien viel stärker radioaktiv waren, als ihrem Gehalt an jenen Elementen entsprach. Das Ehepaar Curie entdeckte nun als Ursache hiervon ein ungemein starkes radioaktives Element, das sie „Radium" nannten und schieden aus der Pechblende einen zweiten stark radioaktiven Stoff ab, der „Polonium" genannt wurde. Ueber diese Entdeckung des Radiums berichtete das Ehepaar zum erstenmal am 26. Dezember 1898. —

Naturwissenschaft

Erdnüsse. Die gemeine Erdnuß, Arachis hypogaea, ist eine Hülsenfrucht wie unsre Erbsen und Bohnen, allerdings eine amerikanische, auf den brasilischen Campos wachsende Gattung niedriger Kräuter mit paarig gefiederten Blättern und achselständigen gelben, auch weißlichen Schmetterlingsblüten. Nach dem Abblühen verlängert sich das Blütenstielchen, senkt sich und läßt den Fruchtknoten 5 bis 8 Zentimeter in den Boden eindringen, in dem die Frucht erst zur Reife kommt. Die Erdnuß, englisch „peanut", ist nur mehr in Kultur bekannt und bildet eine der wichtigsten Oelpflanzen. Von den krautigen Oelgewächsen wird sie jetzt nach dem Lein wohl am meisten angebaut und übertrifft schon den Sesam. Ostindien führte 1913/14 allein eine Million Tonnen Erdnüsse aus; davon bezog Deutschland an 150 000 Tonnen, wird aber von Frankreich in dieser Beziehung bedeutend übertroffen. Senegambien wie das übrige Westafrika führen nicht unbeträchtliche Mengen Erdnüsse aus, in Ostafrika hauptsächlich Mosambik. Brasilien und Uruguay wie die südlichen Vereinigten Staaten liefern in ungeheuren Mengen Erdnüsse oder Erdnußöl nach Europa. Schon im 16. Jahrhundert kam die Erdnuß von den Tropen der Alten Welt nach Westindien und in Brasilien. Es scheint ihre Kultur älter als die europäische Einwanderung zu sein. Die afrikanischen Völker genießen die Erdnüsse frisch und zu Brei gekocht. Sie sagt besonders unkultivierten und im Hackbau begriffenen Völkern zu. Die Erdnußpflanze bevorzugt leichtere Böden und wächst bei genügender Feuchtigkeit sogar in sandigen. Die sehr dünnschaligen Samen sind, namentlich geröstet, ein angenehmes Nahrungsmittel; sie enthalten etwa 40 Prozent eines feinen, dem Olivenöl nur wenig nachstehenden milden Speiseöls, das als Salatöl, zum Einlegen von Sardinen und so weiter und sonst in der Küche wie bei der Margarinefabrikation im größten Maßstabe verwendet wird. Außerdem enthalten sie 28 Prozent stickstoffhaltige Substanzen; die Oelkuchen sind daher ein vortreffliches Viehfutter, sie dienen in Spanien im Gemisch mit Kakao, Zucker und Gewürzen auch als Nahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung. Ein Nachteil des an sich sehr guten Erdnußöls mag sein, daß es sich bei + 3 Grad trübt und bei — 3 Grad erstarrt. Sonst aber erhält es sich sehr lange frisch.

H. B.

Vom Dschiggetai. Die wenigsten werden wissen, wer sich hinter diesem seltsamen und ungewohnten Namen verbirgt und werden ganz erstaunt sein, wenn sie hören, daß der Dschiggetai kein andrer ist, als der asiatische Wildesel, auch Kulan genannt. Doch besitzt der Dschiggetai, seinem Namen Ehre machend, Schönheiten, die ihn weit über den Esel mit dem primitiven Namen erheben. Hat er doch sehr schlanke Glieder, einen leichten Körper und eine sehr schöne, lichtbraune Färbung. Er findet sich in Südsibirien und Turkestan sowie in den Steppen der Mongolei, aber immer nur da, wo die Gegend so öde und wüst ist, daß keine Menschen dort leben können, denn den Menschen flieht der Dschiggetai. Der Dschiggetai ist so etwas wie ein Zugvogel unter den Säugetieren, und zwar wird er durch die wechselnden klimatischen Verhältnisse seiner Heimat gezwungen, zu wandern. Seine Hauptwanderzeit fällt in den Herbst, wenn die jungen Tiere so weit herangewachsen sind, daß sie die langen Märsche mitmachen können. Sind die jungen Tiere 3 bis 4 Jahre alt geworden, so trennen sie sich von den Herden, um selber in den gebirgigen Steppen eine eigne Herde zu gründen. Es beginnt nun ein erbitterter Kampf um die Stuten, die der junge Hengst für seine Herde braucht; nach seiner Stärke richtet sich die Größe der Herde; wird der Hengst getötet, so zerstreuen sich die Stuten. Wird er im Kampfe von einem Gegner besiegt, so folgen die Stuten dem Sieger. Der Dschiggetai ist berühmt für seine Behendigkeit und Schnelligkeit; kein Reiter holt ihn ein. An Kletterfähigkeit nimmt er es mit jeder Gemse auf. Selbstbewußtsein und Mut, Neugier und Kühnheit sind die hervorstechenden Eigenschaften seines Wesens. Nähern sich Menschen in der Ferne, so ergreift er sofort die Flucht. Meist steht ein Tier der Herde in 100 bis 200 Meter Entfernung Wache. Sobald dieser Wachtposten irgendeine Gefahr wittert, nähert er sich der Herde, benachrichtigt sie, stellt sich an ihre Spitze und galoppiert nun mit ihr eilends davon und zwar immer gegen den Wind. Ist sie etwa hundert Schritte gelaufen, so bleibt sie stehen, um sich über den Stand der Gefahr zu vergewissern; erscheint ihr die Sachlage gefährlich, so setzt sie sich von neuem in Bewegung. Der Hengst, der der Führer der Herde ist, hat nicht nur für den Zusammenhalt der Herde zu sorgen, sondern ist auch auf die Sicherheit der Tiere bedacht. Meist ist er es auch, der die Wache hält und das Zeichen zur Flucht gibt. Von Raubtieren hat der Dschiggetai nicht viel zu fürchten, da die Wölfe zu feig sind, den schnellen Dschiggetai anzugreifen, da dieser seine kräftigen Hufe gegen seine Feinde sehr gut zu brauchen weiß und der Wolf den kürzeren ziehen würde. Die eingeborenen Wanderhirten aber jagen den Dschiggetai mit Leidenschaft, da die Jagd auf dieses Tier alle Geschicklichkeit des Jägers fordert. Wie bei der Gemsjagd muß der Verfolger selber wie eine Gemse klettern können, wenn er Aussicht auf Erfolg haben will. Es kommt noch hinzu, daß der Dschiggetai, was Einflüsse des Klimas betrifft, von unvergleichlicher Zähigkeit ist, er erträgt die dünne Luft des Hochgebirges so gut wie die eisige Kälte der Winter in den Tiefebenen, die glühenden Sandwolken der Wüsten machen ihm nichts aus, Kraft und Schnelligkeit zeichnen ihn aus, — hier findet sich also wirklich ein Tier der Wildnis, dessen die Menschen nicht so leicht Herr werden. —

Von Land und Leuten

Gentlemen-Diebe. Der Pariser Polizei gelang es, eine ganz besonders raffiniert arbeitende Bande von Juwelendieben auszuheben. In dieser Diebsbande waren fünf junge Leute vereinigt von wahrhaft bestechendem Aeußern. Sie zogen sich bei den ersten Kleiderkünstlern an und verfügten über tadellose gesellschaftliche Manieren. Jeden Tag suchten diese „Gentlemen" sich eine neue Operationsbasis in einer Tanzdiele und suchten hauptsächlich sich älteren Damen zu nähern. Da sie gewandt zu plaudern verstanden und über eine nicht alltägliche Bildung verfügten, so fiel es den Banditen nicht schwer, auf nicht mehr ganz junge Ausländerinnen Eindruck zu machen. Die Bande „arbeitete" nach einem genau aufgestellten System. Am Morgen verteilte der Chef die zu besuchenden Lokale. Jeder Hochstapler trat am ersten Abend unter einem gutklingenden Adelstitel auf. Die Kavaliere machten große Zechen und kargten nicht mit Trinkgeldern. Diese Werbekosten lohnten sich fast immer und machten sich in wenigen Tagen bezahlt. Der „Aristokrat" forderte gewöhnlich eine Dame reifern Jahrganges zum Tanze auf, wobei juwelengeschmückten Frauen der Vorzug gegeben wurde. In aller Form wurde der tanzfreudigen Lady der Hof gemacht und, wie es sich gehört, die Begleitung bei so später Stunde bis zum Hotel angeboten. Wenn die Damen ihr Zimmer im Hotel erreicht hatten, mußten sie meist zu ihrem Schrecken den Verlust irgendeines wertvollen Schmuckstückes feststellen. Auf diese Weise gelang es den fünf „Gents" im Zeitraum eines Monats 18 Ausländerinnen, meist von Uebersee, zu berauben. So lernte die argentinische Millionärin Frau Perelra Santos Guerera in einer eleganten Pariser Tanzstätte einen überaus vornehm aussehenden Herrn kennen, der sich als

Jugend in Not – Volk von morgen in Not!

Freizeitkundgebung in der Stadthalle

Daß die arbeitende Jugend Freizeit forderte, das war noch vor 10 Jahren ein unverständliches Unterfangen. Damals waren es allein die Sozialistische Arbeiterjugend und die Gewerkschaften, die in der Oeffentlichkeit immer wieder forderten, daß den jungen erwerbstätigen Menschen und den Lehrlingen kürzere Arbeitszeit und ein angemessener Urlaub im Jahre gewährt werden. Die Gewerkschaften haben zu einem geringen Teile vermocht die Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen tariflich zu regeln. Für die übergroße Mehrzahl der Jugend besteht heute kein Anspruch auf Urlaub. Und die Arbeitszeit der Jugendlichen ist völlig ungenügend durch das Arbeitszeitnotgesetz geregelt. Es macht ebenso, wie die sonstigen Arbeiterschutzgesetze kaum einen Unterschied zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.

Die Sozialistische Arbeiterjugend ist seit 21 Jahren immer wieder mit ihren Forderungen auf gesetzliche Freizeitreglung an die Oeffentlichkeit getreten. Ihren Bemühungen ist es gelungen, in dieser Frage eine Einheitsfront der Jugend aller Richtungen herzustellen. Die im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände zusammengeschlossenen Organisationen haben sich hinter die Forderungen der Arbeiterjugend gestellt, kämpfen mit ihr gemeinsam um deren gesetzliche Anerkennung und Verwirklichung.

Der Landesausschuß Provinz Sachsen der deutschen Jugendverbände hatte zu einer Kundgebung für die Freizeit der Jugend aufgerufen, die am Sonntag in der Stadthalle zu Magdeburg stattfand. Sozialistische Jugend, Gewerkschaftsjugend und Reichsbannerjugend marschierten vom Stadttheater zur Stadthalle in eindrucksvollem, geschlossenem Zuge, unter Vorantritt der Reichsbannerkapelle. Alle übrigen Magdeburger Jugendverbände beteiligten sich ebenfalls. Außerdem kamen Delegationen aus der ganzen Provinz, so daß die Stadthalle bis auf den letzten Platz gefüllt wurde. Die Fahnen und bunten Wimpel ergaben ein sehr bewegtes Bild in der Halle, das Bild einer echten Jugendkundgebung mit sehr viel Begeisterung und Lebendigkeit. Orgelspiel leitete feierlich über zum Thema des Tages: Freizeit ist not!

Als Redner war der Vorsitzende des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, Genosse Erich Ollenhauer (Berlin), gewonnen, der auch Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands und der Sozialistischen Jugendinternationale ist. Auf Einladung der Veranstalter waren die staatlichen, provinziellen und kommunalen Behörden durch ihre Vertreter erschienen, ebenso die Arbeitgeberverbände der Provinz und die sozialen Versicherungsträger. Im Auftrag aller vertretenen Behörden überbrachte Oberregierungsrat v. Hammerstein die besten Wünsche für die Kundgebung.

Genosse Ollenhauer gab einleitend an Hand eines Beispiels ein Bild von der gewissenlosen Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft. Er führte dann weiter aus, daß nach der letzten Berufszählung 80 Prozent aller Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren in Deutschland erwerbstätig sind. In jedem Jahre tritt rund 1 Million Jugendlicher neu in das Erwerbsleben ein. Keiner dieser jugendlichen Arbeiter hat einen gesetzlichen Anspruch auf Urlaub, auf ein Wochenende, auf eine Arbeitszeit, die seiner besonderen körperlichen und geistigen Lage Rechnung trägt. Wir haben zwar in Deutschland eine ausgezeichnete Jugendfürsorge, die sich der kranken und gestrauchelten Jugend annimmt, aber es fehlt uns noch immer das umfassende Gesetz, das eingreift, ehe die Jugend gefährdet ist, das der gesunden Jugend hilft.

Wir wissen auch nichts darüber, wie die deutsche Jugend lebt. Keinerlei tatsächliche Feststellungen waren bis zum vorigen Jahre gemacht, als der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände mit seiner Ausstellung „Das junge Deutschland" an die Oeffentlichkeit trat. Die dort bekanntgewordenen Zahlen entwerfen ein trübes Bild von der Lage der deutschen Jugend. Nur 62 Prozent haben die 48stündige Arbeitswoche, alle übrigen müssen länger arbeiten, fast 10 Prozent sogar mehr als 10 Stunden am Tage.

Noch unbefriedigender ist das Ergebnis in der Urlaubsfrage. 21,3 Prozent aller erfaßten Jugendlichen haben keinen einzigen Urlaubstag im Jahre. Mehr als 14 Tage Urlaub erhielten nur 4,1 Prozent. Die Erhebungen der Arbeitgeberverbände, die auf Grund der Tarifverträge gemacht wurden, schneiden noch ungünstiger ab. Sehr stark ist auch noch die Sonntagsbeschäftigung üblich. Jeder achte männliche und jeder siebente weibliche Jugendliche muß Sonntags zur Arbeitsstelle. Mehr als die Hälfte hat keinen freien Sonnabendnachmittag, kein Wochenende.

Das sind Zahlen aus Großstädten, aus industriellen Gebieten. Weit schlimmer liegen die Verhältnisse auf dem Lande, wie eine Erhebung in der Provinz Hannover ergab. Die 48-Stunden-Arbeitswoche kennen auf dem Lande im Sommer nur knapp 10 Prozent der Jugendlichen, im Winter etwa ein Drittel. Ueber 60 Stunden wöchentlich haben zu arbeiten im Sommer mehr als zwei Drittel, im Winter fast ein Fünftel. 82,3 Prozent der Jugendlichen auf dem Lande haben keinen Tag Urlaub im Jahre.

Diese Zahlen immer wieder in die Oeffentlichkeit zu tragen, das ist die Aufgabe der Jugendorganisationen und auch der gegenwärtigen Kundgebung. Aber nicht nur die starke Anspannung im Erwerbsleben bedrückt unsre Jugend. Auch die allgemeinen sozialen Nöte, nicht zuletzt die Wohnungsnot, sind von verheerender Wirkung. So ergaben die Erhebungen, daß jeder 5. Jugendliche kein eignes Bett zur Verfügung hat, daß jeder 25. Jugendliche mit einem Fremden in einem Zimmer zusammen schlafen muß und jeder 290. mit Fremden in einem Bett. Auf dem Lande teilt bereits jeder 10. Jugendliche mit Fremden sein Bett.

Erwerbstätige Jugend in Not heißt deutsche Jugend in Not. Gesundheit, Körper und Geist der jungen Menschen sind in Gefahr. Im nächsten Jahre rücken die Kinder ins Heer der Erwerbstätigen ein, die in den Notjahren des Krieges geboren wurden. Das bedeutet einen vorzeitigen Verbrauch der Arbeitskräfte, der wertvollsten Kräfte des Volkes, auf deren Schultern die Volkskraft ruht. Die Jugend stellt diese Tatsachen ins Licht der Oeffentlichkeit, um zu warnen. Die Jugend von heute ist das Volk von morgen. Die Jugend braucht Lebensraum, damit das Volk der Zukunft leben kann.

Unter diesem Gesichtspunkt setzte sich Ollenhauer auch mit den Einwendungen auseinander, die gegen die Ausführungsmöglichkeit der Freizeitforderungen erhoben wurden, vor allem der, daß die Sache „für die Wirtschaft nicht tragbar" sei. Ebensowenig sei das Gegenwärtige für die Jugend tragbar und das Zukünftige für das Volk. Ein Volk darf nicht Raubbau treiben, wenn es sich nicht an seiner eignen Zukunft versündigen will. Die sogenannte Wirtschaft sei ja nicht Selbstzweck, sondern Dienerin des Volksganzen.

Der Redner beschäftigte sich auch mit dem Einwand, daß die Jugend mit ihrer Freizeit später nichts anzufangen wisse und dadurch der Verwahrlosung preisgegeben ist. Die Erfahrungen in den Jugendorganisationen, die eine große Freizeitkultur geschaffen haben, zeigen das Gegenteil. Durch Schaffung von Heimen und Herbergen hat sich die Jugend selbst geholfen. Sie wird das in erhöhtem Maße tun, wenn ihre Freizeit noch größer wird.

Eine starke Jugend soll einst das Werk der Alten übernehmen. Die Verantwortung der ältern Generation ist es, durch politische Aktionen den Forderungen der Jugend Geltung zu verschaffen, der Jugend Lebensraum zu gewähren, denn „Freizeit ist not!"

Starken Beifall spendete die Jugend den Ausführungen Ollenhauers. Nachstehende Entschließung fand einstimmige Annahme:

> Mehrere tausend Jugendliche, als Vertreter der gesamten über 200 000 Mitglieder zählenden Jugendverbände der Provinz Sachsen, am 27. Januar in der Stadthalle zu Magdeburg versammelt, halten es für ihre Pflicht, die Oeffentlichkeit hinzuweisen auf die Arbeits-, Wohnungs- und Gesundheitsverhältnisse der Jugend, die geheim, aber sicher unsre Kraft untergraben, auf die großen Aufgaben der öffentlichen Körperschaften für die Jugendfürsorge, auf die Gefahren, die durch die steigende Veräußerlichung und Mechanisierung des Lebens in ganz besonderm Maße der Jugend drohen.
>
> In ernster Verantwortung fordern wir deshalb:
>
> 1. Grundsätzliche Ausdehnung der Schutzbestimmungen für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter und Angestellten auf das Alter vom 14. bis zum vollendeten 18. Jahre.
>
> 2. Drei Wochen bezahlte Ferien für die erwerbstätigen Jugendlichen (einschließlich Lehrlinge) unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren.
>
> 3. Festsetzung einer Arbeitswoche von höchstens 48 Stunden (einschließlich des Fachunterrichts und der Zeit, die für Aufräumungsarbeiten beansprucht werden könnte).
>
> 4. Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe mit Sonnabend mittag oder Gewährung eines freien Nachmittags in der Woche.
>
> 5. Festsetzung ausreichender Arbeitspausen.
>
> 6. Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche.
>
> Es ist nicht wahr, daß die Jugend diesen Urlaub mißbrauchen wird. Die Jugendverbände haben durch jahrelange Arbeit den Nachweis erbracht, daß sie in der Lage sind, die Freizeit der Jugend nutzbringend zu gestalten.

Ein Sprechchor und ein Orgelvortrag beschloß die eindrucksvolle Kundgebung, die von der Begeisterung und dem Willen der Jugend aus hoffentlich auch eine starke Wirkung in die Oeffentlichkeit ausstrahlen wird. Niemand kann die hohen ethischen und sozialen Werte leugnen, die den Forderungen der Jugend zugrunde liegen. Mögen die Gesetzgeber sich möglichst bald ihrer annehmen. Bei der Sozialdemokratie hat die Jugend mit ihren Forderungen von jeher Unterstützung gefunden. —

Was kostet Magdeburgs Abwässerbeseitigung?

Die „Magdeburgische Zeitung" beschäftigte sich vor 8 Tagen mit der städtischen Abwässerreinigung, mit Kanalbetrieb und Pumpstation. Die städtische Abwässerbeseitigung sei vor einigen Jahren vom Rieselfeldsystem zur mechanischen Reinigung umgestellt worden. Dabei wurde von seiten des Magistrats erklärt, daß durch die Umstellung erhebliche Ersparnisse erzielt werden könnten, dies sei auch von den meisten Stadtvätern geglaubt worden, nur von einigen ganz Schlauen und von der „vornehmen" „Magdeburgischen" natürlich nicht. Sie beginnt darum jetzt zu rechnen und findet, daß der Magistrat damals gewaltig geschwindelt hat. Was wieder einmal zeige, wieviel auf die Zusicherungen amtlicher Stellen zu geben sei. Nicht billiger ist es geworden, sondern teurer. Der Arbeiter- und Personalbestand ist ungeheuer vermehrt worden, was zu einer nicht absehbaren steuerlichen Belastung führt.

Auf den Artikel der „Magdeburgischen Zeitung" hat Stadtbaurat Götsch, der Leiter des städtischen Tiefbauamts, eine Entgegnung verfaßt, die eine fachmännische Würdigung der ganzen Frage darstellt. Wir entnehmen ihr folgende Ausführungen:

Die Angaben der „Magdeburgischen Zeitung" sind größtenteils unrichtig und irreführend. Tatsächlich liegen die Verhältnisse folgendermaßen: Die Aufgaben der Stadt auf dem Gebiete der Stadtentwässerung waren vor dem Kriege nicht abgeschlossen und sind auch jetzt noch nicht als abgeschlossen anzusehen. Bereits bei Genehmigung eines allgemeinen Erweiterungsprojektes im Jahre 1912 wurde der Stadt von der Aufsichtsbehörde die Klarstellung der Abwässerbeseitigung aus dem nach und nach wesentlich erweiterten Entwässerungssystem auferlegt. Die Reglung dieser Frage wurde nötig, weil Pumpstation, Druckrohr und Rieselfelder nicht imstande waren, die Zuflußmengen, insbesondere nach Durchführung der Erweiterung des Systems, zu verarbeiten. Die Leistungsfähigkeit der Pumpstation und des Druckrohres war begrenzt mit einer Zuflußmenge von 600 Liter in der Sekunde. Versuche, die Leistungsfähigkeit zu steigern, sind fehlgeschlagen. Bereits bei Inbetriebnahme der Erweiterungen des Systems war die Pumpstation nicht imstande, den sogenannten Trockenwetterabfluß einwandfrei nach den Rieselfeldern zu befördern. Eine wesentliche Verschärfung in diesen Verhältnissen trat jeweils bei den zusätzlichen Wassermengen durch Niederschläge auf, wenn auch der größte Teil dieser den Kanälen zufließenden Wässer nach der Elbe durch besondere Regenauslässe ausgeworfen wird. Entsprechend den Bestimmungen der Aufsichtsbehörde muß jedoch bis zur einfachen Verdünnung des normalen Trockenwetterabflusses der Zufluß von der Pumpstation bzw. von der Reinigungsanlage verarbeitet werden und darf nicht ungehindert nach der Elbe abfließen. Hiernach mußte die Pumpstation imstande sein, die nachstehenden Wassermengen zu verarbeiten: Vor der Erweiterung des Systems bei Trockenwetter 650, bei Regenwetter 1200 Liter in der Sekunde; nach der Erweiterung des Systems bei Trockenwetter 776, bei Regenwetter 1323 Liter in der Sekunde. Die fehlende Vorflut hätte daher betragen: Bei Trockenwetter 30 Prozent; bei Regenwetter 120 Prozent.

Nachdem seinerzeit über die einschlägigen Fragen besondere Gutachten eingeholt sind, hat die Stadtverordneten-Versammlung einstimmig beschlossen, die Rieselfelder als Abwässerreinigungsanlage aufzugeben und das Abwasser nach Behandlung in einer Reinigungsanlage in die Elbe zu leiten. Von der geplanten Herausnahme und Verwertung der Druckrohre ist entsprechend den Beschlüssen der städtischen Körperschaften zunächst Abstand genommen worden.

Die in der „Magdeburgischen Zeitung" vom 20. Januar dieses Jahres verglichenen Betriebskosten aus dem Jahre 1925/26 und dem Jahre 1929 sind schon aus dem Grund unrichtig, weil die Löhne und Betriebsstoffe seit 1925 um rund 20 Prozent gestiegen sind. Für die Beurteilung der Frage, ob und welche Betriebskosten durch die Umstellung entstanden sind, kann nicht nur der vor der Umstellung vorhandene unhaltbare Zustand in Parallele gesetzt werden, sondern es ist zu beachten, welche Kosten entstanden wären, wenn die Stadtverwaltung diese Umstellung nicht durchgeführt hätte. In letzterm Falle wäre die Erweiterung auf der frühern Grundlage, d. h. Vergrößerung der Pumpstation, Verlegung neuer Druckrohre und Erweiterung der Rieselfelder, zwangläufig geworden. Die Neuanlage ist im April 1926 in Betrieb genommen.

Die Betriebskosten der Pumpstation im Jahre 1925 haben betragen 224 878,65 Mark. Im Jahre 1926 sind unter Beachtung des Kapitaldienstes für die Umstellung der Anlage und unter Berücksichtigung der Einnahmen für den eingeschränkten Abwasserförderungsbetrieb nach Körbelitz für besondere Zwecke an Betriebskosten entstanden 158 042,70 Mark. Die Minderausgabe beträgt daher unter Vernachlässigung der Lohnsteigerungen im Jahre 1925 66 836,95 Mark. Da seinerzeit in den Vorlagen angenommen wurde, daß die Kosten für die Umstellung aus dem Erlös der auszubauenden Materialien gedeckt werden sollten, was aus den bereits erläuterten Gründen unterblieben ist, ist festzustellen, daß auch Ersparnisse gegenüber dem frühern Zustand, der in vorflutechnischer Hinsicht den Anforderungen bei weitem nicht genügt, tatsächlich eingetreten sind.

Wäre die Umstellung nicht erfolgt, dann hätte die Erweiterung auf der vorhandenen Grundlage stattfinden müssen. Der Jahresaufwand hierfür hätte betragen: Betriebskosten der Pumpstation 270 000 Mark, Kapitaldienst für die Erweiterung der Pumpstation, Druckrohre, Rieselfelder (Bausumme 3 000 000 Mk.) 325 000 Mk., zusammen 595 000 Mk. Die Ersparnisse durch die rechtzeitigen Maßnahmen der Stadtverwaltung betragen daher nicht 180 000 Mark, sondern tatsächlich 595 000 Mark — 158 042,70 Mark = rund 440 000 Mark jährlich.

Die von der „Magdeburgischen Zeitung" gezogenen Schlußfolgerungen aus einer vergleichenden Gegenüberstellung der Jahresaufwendungen für die Stadtentwässerung in der Vorkriegszeit und für das 1929 sind unrichtig, weil in der Vorkriegszeit der Kapitaldienst für die Anlagekosten der Stadtentwässerung nicht aus diesem Haushaltplan, sondern aus allgemeinen Steuermitteln gedeckt worden ist. Im Haushaltplan des Geschäftsjahres 1929 muß dagegen ein Betrag von 556 354 Mark an Kapitaldienst aufgebracht werden. Ob eine unzulässige Steigerung der Betriebskosten eingetreten ist, kann lediglich unter Berücksichtigung der in Frage kommenden Leistungen — Erweiterung des Systems gegenüber 1914 um rund 30 Prozent — beurteilt werden. Hiernach ergibt sich folgendes Bild:

	Reine Betriebskosten	Jahreskosten prakt. Mtr Kanal
Nach dem Haushaltplan 1914:	190 000 Mark	0,94 Mark
Nach dem Haushaltplan 1929:	440 000 Mark	1,57 Mark
prozentuale Steigerung:	132 Proz.	67 Proz.

Die Steigerung der Löhne — und auch der Kosten für Betriebsstoffe — gegenüber denen von 1914 beträgt bekanntlich über 100 Prozent. Die reinen Betriebskosten der Stadtentwässerung setzen sich fast lediglich aus derartigen Kosten zusammen. Eine Steigerung der reinen Betriebskosten um 67 Prozent gegenüber den Vorkriegszeiten muß als außerordentlich günstig bezeichnet werden.

Was die Höhe der Kanalgebühren betrifft, so ist festzustellen, daß diese in Magdeburg nicht höher sind als in den übrigen vergleichbaren Großstädten. Hätte die Stadtverwaltung die Maßnahme in der Abpässerbeseitigung nicht durchgeführt, dann wäre eine außerordentliche Mehrbelastung der Träger entstanden. —

Stadt Magdeburg

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten

Am Donnerstag treten die Stadtväter wieder zur Beratung zusammen. Sie wollen die Beratung der Haushaltpläne beginnen. Es stehen auf der Tagesordnung die Haushalte der Polizeiverwaltung, der verpachteten Handelsanstalten, des Schlacht- und Viehhofs, des Badewesens, der Straßenbeleuchtung, der Gutsverwaltung Körbelitz, der Feuerwehr, der Straßenbahnen, des Bureaubedarfsamts, der Museen, der Büchereien, des Wohnungsamts, des Mieteinigungsamts, des Fonds für Beteiligungen, der Sparkasse und Stadtbank, des Fürsorgeamts für Wohnungsbau nebst Wohnungsbauprogramm, der Hochbauverwaltung einschließlich Stadterweiterungsamt, der Tiefbauverwaltung, der Garten- und Friedhofsverwaltung, des Wirtschafts- und Verkehrsamts, des Ausstellungswesens einschließlich Stadthalle und Turmverwaltung, der Theater und des Orchesters, des Wohlfahrtsamts, des Versorgungsheims, der Kinderheime, der Krankenhäuser, des Gesundheitswesens und der Grundstückverwaltung.

Es wird nicht alles von diesen Plänen in einer Sitzung geschafft werden. Je nachdem, ob die Haushaltpläne in den Ausschüssen schon vorberaten sind, wird ihre Verabschiedung oder Vertagung eintreten. Zwar hat man in den letzten drei Wochen in ausgedehnten Ausschußsitzungen beraten, doch ist nach den vorjährigen Erfahrungen nicht anzunehmen, daß man schon sehr weit vorangekommen ist. Doch der Magistrat wünscht die Verabschiedung des gesamten Haushaltplans bis Ende Februar. In einer Sitzung vor Weihnachten haben sich die Stadtverordneten dazu feierlich verpflichtet. Ob sie es durchführen, bleibt abzuwarten.

Außer den Haushaltberatungen beschäftigen die Stadtverordneten noch folgende Vorlagen: Denkschrift über bauliche Notstände in den städtischen Krankenhäusern (wir werden darüber noch berichten), Errichtung einer Schlammförder- und Fäulanlage bei der Pumpstation, Gewährung eines Darlehens an die Wilhelmsbad-G. m. b. H. und Finanzierung der Bauten des Elektrizitätswerks. —

Nachtleerung von Briefkasten

Vom 22. Januar an wird die im Stadtgebiet Magdeburg bereits bestehende Nachtleerung von Briefkästen erheblich erweitert. Sie erstreckt sich künftig auf folgende Briefkasten:

1. Gouvernementstraße 1,
2. Alter Markt (Rathaus),
3. Zollstraße 1,
4. Askanischer Platz 3,
5. Gustav-Adolf-Straße 40,
6. Lübecker Straße 21,
7. Lüneburger Straße (Bahnhof [illegible]
8. Kaiser-Otto-Ring 31,
9. Staatsbürgerplatz 7,
10. Marstallstraße,
11. Große Münzstraße 6,
12. Otto-von-Guericke-Straße 66,
13. Breite Weg 248,
14. Schönebecker Straße 119 (Hauskasten des Postamts Magdeburg-Buckau),
15. Am Bahnhof Magdeburg-Buckau (Kruppstraße),
16. Leipziger Straße 82,
17. Halberstädter Straße 127a (Hauskasten des Postamts Magdeburg-Sudenburg),
18. Annastraße 4a (Hauskasten des Postamts 6),
19. Olvenstedter Straße 19.

Die in Betracht kommenden Briefkasten werden durch einen 6 Zentimeter breiten orangegelben Streifen um die Mitte des Kastens parallel zur Grundfläche besonders gekennzeichnet. Auf den Leerungstafeln der übrigen Briefkasten wird durch den Vermerk „Nächster Briefkasten mit Nachtleerung ..... Straße Nr. ...." auf die Nachtleerung hingewiesen. —

Und doch noch Eisstand bei Magdeburg

Trotz aller gegenteiligen Meldungen der letzten Tage erreichte der Eisstand Sonntag abend Magdeburg und war Montag schon darüber hinaus bis Kilometer 225, wo aber andauernd noch Verschiebungen stattfinden. Das am Sonnabend plötzlich auftauchende Treibeis in großen Schollen rührt von den durch Wind und Wasserwuchs aufgebrochenen Buhnenfeldern her. Das Stauwasser, das am Sonntag einen Stand von 260 über Null an unserm Pegel erreichte, erleichterte eine feste Eisbildung, so daß der Eisstand Sonntag abend Magdeburg erreichen und im Laufe der Nacht darüber hinaus kommen konnte. Montag zeigte unser Pegel einen Wasserstand von 210 über Null. Die Eisbrecher sind weiterhin an der Unterelbe tätig und erreichten Sonntag abend Hitzacker und haben damit eine Strecke von 100 Kilometer aufgebrochen.

Das Betreten des Eises der Elbe ist mit **Lebensgefahr** verbunden. Es muß nachdrücklich davor gewarnt werden. —

— **Bund der freien Schulgesellschaften, Ortsgruppe Magdeburg.** Die Generalversammlung findet nicht am 29. Januar, sondern am 4. Februar, abends 8 Uhr, bei Lüchtefeld statt. —

— **Schach-Städtewettkampf Dessau-Magdeburg.** Der Arbeiterschachklub Magdeburg weilte am Sonntag in Dessau als Gast des dortigen Arbeiterschachklubs, um einen Wettkampf auszutragen. Es wurde an 18 Brettern in zwei Runden gespielt. Während die erste Runde 9 : 9 unentschieden verlief, wurde die zweite Runde 11½ : 6½ gewonnen, so daß das Gesamtresultat 20½ : 15½ für Magdeburg war. Es ist dies das erstemal, daß Magdeburg in einem Wettkampf mit den sehr spielstarken Dessauern den Sieg erringen konnte. In einem gelegentlichen Retourspiel werden die Dessauer versuchen, die Scharte wieder auszuwetzen. —

— **Fürstenhof-Theater.** „Die zweite Hochzeitsnacht", ein bescheiden „Schwank" genanntes Stück von drei französischen Autoren, ist durch den kürzlich verstorbenen Journalisten **Karl Sling** für die deutsche Bühne bearbeitet und von **Karl Matthies** jetzt in dem kleinen Fürstenhof-Theaterchen herausgebracht worden. Dem gepflegten Dialog merkt man die subtile Feder Slings an: alle Gewagtheiten werden mit Witz und Anmut gesagt, so daß man ohne Arg und Aber herzhaft mitlachen kann. Von einem Gelehrten ist die Rede, der in wissenschaftlichem Eifer seine junge Frau dermaßen vernachlässigt, daß sie schließlich einen Liebhaber nimmt und — nachdem sie durch eine raffiniert gestellte Falle den Gatten in flagranti erwischt und die Scheidung erlangt hat — mit dem zweiten Mann auf Hochzeitsreisen geht. In Deauville treffen sie nun den ersten Gemahl der kleinen Frau Paulette, der mit der ihm aufoktroyierten Ehebruchspartnerin gleichfalls im Seebad weilt und sich inzwischen vom knochentrocknen Bücherwurm zu einem verdammt agilen und feschen Don Juan entwickelt hat. Das Herz seiner ehemaligen Frau fliegt ihm wieder zu, aber das Happy-end ist anders als im Film: die beiden wiedergefundenen Gatten heiraten nicht etwa wieder, sie stellen nur das Dreieck auf eine andre Basis, indem der erste Gatte der zweite Liebhaber wird und der erste Liebhaber der zweite Gatte bleibt. Und die zweite Hochzeitsnacht der Frau Paulette wird auch die zweite Hochzeitsnacht ihres ersten Mannes, indem der neue Legitime ausgesperrt und der alte Legitime eingelassen wird. Das ist wohl einigermaßen pikant, aber auch recht amüsant, um so mehr als noch einige witzige Nebenhandlungen und -figuren das Hauptthema dekorieren. — Es wird wieder recht flott, mitunter etwas zu laut, aber im ganzen stilgerecht gespielt. Das kesse Stück macht den Zuhörern großen Spaß, denn der Applaus war herzhaft.

E.

— **Kostenfreie Fahrkurse.** Von verschiedenen Magdeburger Fahrschulen wurden am Sonntag in den Lichtspielhäusern Lehrvorträge gehalten. Von den Fahrschulen Busch und Zentral wird uns geschrieben, daß bei der Verlosung der Gratis-Ausbildungen folgende acht Personen die glücklichen Gewinner sind: Vinzelberg, Schmidtstraße 45/46; O. Wolters, Kölner Straße; Hutmacher, Große Klosterstraße 15; Lentge, Stephansbrücke 26; Siebert, Langer Weg 58; Klemm, Kaiser-Otto-Ring 25; Baschleben, Schifferstraße 23; Grothe, Franckestraße 8. Der kostenlose Filmvortrag soll demnächst wiederholt werden. —

— **„Die religiöse Lage der Jugend".** Bernard Shaw sagt von seiner „Heiligen Johanna", daß sie in die Religion verliebt sei. Von Prof. Dr. **Stählin** könnte man sagen, daß er in den logischen Aufbau seines religions-philosophischen Vortrags verliebt war. Denn obgleich der Vortrag außer für die Volkshochschule auch für die Kantgesellschaft gehalten wurde, hätte der Redner mit der Anwesenheit der jungen Menschen rechnen und seine Ausführungen leichter verständlich halten können. Der Redner sprach wie gedruckt, und selbst seine ausgezeichnete Rhetorik vereinfachte nicht die komplizierte Struktur des Vortrags. „Ist nicht jeder Mensch, weil er Mensch ist, vor Gott gestellt?" Diese Frage, die in ihrer Eitelkeit schon eine positive Antwort vorausnimmt, bildete gewissermaßen das Fundament für das religionsphilosophische Gebäude, in dem Dr. Stählin mit uns nach der Etage „Religiöse Lage unsrer Jugend" fuhr. Unsre Einstellung gegenüber dem Vortrag muß ablehnend sein; nicht (wie es der Redner vielleicht erklärt sehen möchte) weil unsre irdische Lage mit Hunger, Politik und Liebe keinen Raum für religiöse Fragen hat, sondern weil es ganz einfach unsre Vernunft so will. Der Redner kam in seinem Vortrag zu der Behauptung: „Sozialismus ist Religions**ersatz** oder Götzendienst, wenn er in sich selbst den Sinn des Lebens erkennt, wenn er sich selbst genug ist, wenn in ihm nicht der Hinweis eines Gebundenseins an eine jenseitige, göttliche Kraft fühlbar ist." Gegenüber dieser Forderung einer „jenseitigen" Weltanschauung halten wir es mit dem Worte von Karl Marx: „Die Philosophen haben die Welt bisher immer nur interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern. Wenn dann der Redner noch im besondern erwähnte, eine große Gefahr innerhalb der christlichen Religion liege darin, daß viele „Gläubige" versucht sind, Religion als Verdrängung ihrer eignen Ausweglosigkeit zu benutzen, so sind wir dagegen ganz andrer Meinung. —

— **Betriebsstörung.** Am Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr entstand in der Markgrafenstraße eine längere Betriebsstörung der Straßenbahn. Kurz vor der Herrenkrugbrücke hatten sich an einem Wagen der Linie 7 die vordern Achslager heißgelaufen, wobei das rechtseitige ausbrannte. Unter der Leitung eines herbeigerufenen Betriebsbeamten mußte die Reparatur an Ort und Stelle vorgenommen werden. Nach längerer Zeit war der defekte Wagen wieder so weit hergestellt, daß er den Weg in die Reparaturwerkstatt antreten konnte. Bei dem schwachen Verkehr an jener Stelle, konnte der Betrieb durch Umleiten aufrechterhalten werden. —

× **Fahrraddiebstähle.** Am 24. Januar wurde vom Hofe Bajenowstraße 6 ein Damenfahrrad gestohlen, Marke Libelle Nr. A 3632 mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, schwarz abgesetzt, schwarzen Schutzblechen, gelb abgesetzt, aufwärtsgebogenem Lenker und schwarzen Griffen, Hebelbremse, braunem Doppelfedersattel und Torpedofreilauf; am 24. Januar vor dem Hause Breiter Weg 29 ein Herrenfahrrad Opel Nr. 1076100 mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, schwarzen Schutzblechen, englischem Lenker mit schwarzen Griffen, Radlaufglocke, Hebelbremse, elektrischer Beleuchtung und Torpedofreilauf; am 24. Januar vom Hofe Anhaltstraße 8 ein Damenfahrrad Brandenburg Nr. 4290 mit schwarzem Rahmen, gelbgestrichenen Felgen, Holzschutzblechen, englischem Lenker, ohne Handbremse und Torpedofreilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 262 oder 219. —

× **Probefahrtkennzeichen für Automobile.** Gemäß ministerieller Anordnung geht vom 1. Februar d. J. ab die Zuständigkeit zur Erteilung von Probefahrtkennzeichen und internationalen Fahrausweisen für Kraftfahrzeuge in Stadtkreisen und staatlichen Polizeibezirken auf die Polizeiverwaltungen, in Landkreisen auf die Landräte über. Vom genannten Zeitpunkt an sind für den Stadtbezirk Magdeburg die Anträge im Kraftfahrzeugbureau des Polizei-Präsidiums, Halberstädter Straße 133, Zimmer 31 bis 35, zu stellen. Infolge Zuteilung der Nummerreihen an die neuen Zulassungsbehörden ist am 1. Februar 1929 eine Umnumerierung der Probefahrtkennzeichen erforderlich. Die Firmen bzw. Personen, denen Probefahrtkennzeichen überwiesen sind, erhalten in den nächsten Tagen die Mitteilung, welche neuen Nummern ihnen zugestellt sind. Die neuen roten Probefahrtkennzeichen sind sodann rechtzeitig herzustellen und am 1. Februar 1929 zur Abstempelung dem Kraftfahrzeugbureau vorzulegen. Die alten Probefahrtkennzeichen sind ebenfalls zur Vernichtung des Dienststempels mitzubringen. Ferner wird gebeten, die bis Ende Januar d. J. noch nicht verwendeten weißen Zulassungsbescheinigungen zum Umtausch mit vorzulegen. Auch die Steuerkarte ist zur Abändrung mitzubringen. Gebühren werden für die Abstempelung der Probefahrtkennzeichen und für den Umtausch der Zulassungsbescheinigungen nicht erhoben. —

Wetter- und Wassermeldungen

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Ziemlich heiter, teilweise neblig.

Die warmen Luftmassen, die vom Mittelmeer her über den Balkan, die Donauländer und Ostdeutschland nach Norden vorgestoßen sind, haben das Mittelmeertief bis zur südlichen Ostsee vorgetragen. Ihrem Aufgleiten an den kälteren kontinentalen Luftmassen verdanken wir die verbreiteten Schneefälle, die jetzt in ganz Deutschland eine geschlossene Schneedecke von 10 bis 20 Zentimeter Höhe hinterlassen haben. Besonders starke Niederschläge sind an der Oder gefallen. Allgemein ist eine Milderung des Frostes eingetreten, doch wird sich die Temperatur nicht weiter erhöhen, da sie durch die Ausstrahlung wieder durch kalte Luftzufuhr beeinflußt wird. Wahrscheinlich werden die freiliegenden Berggipfel ansteigende Temperaturen haben. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Nebel, — 11 Grad, Schneedecke 188 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Schierke: Bewölkt, — 7 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel und Eisbahn sehr gut.
Braunlage: Schneefall, — 8 Grad, Schneedecke 65 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: Schneefall, — 6 Grad, Schneedecke 65 cm, neu 4 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Torfhaus: Schneefall, — 8 Grad, Schneedecke 82 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Ski sehr gut.
Altenau: Schneefall, — 6 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 16 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Hahnenklee: Bewölkt, — 8 Grad, Schneedecke 55 cm, neu 20 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Goslar: Bewölkt, — 4 Grad, Schneedecke 35 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut, Schlittenbahn ab Bahnhof Goslar gut.
Bad Harzburg: Schneefall, — 5 Grad, Schneedecke 30 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Tanne: Schneefall, — 6 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Thale: Schneefall, — 5 Grad, Schneedecke 35 cm, neu 16 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Wasserstände

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	27. 1.	+ 0,04	—	—
Brandeis	"	+ 0,08	—	—
Melnik	"	— 0,54	—	—
Leitmeritz	"	+ 0,28	—	—
Aussig	"	— 0,28	—	—
Dresden	"	— 1,82	—	—
Torgau	28. 1.	— 0,16	—	0,18
Wittenberg	"	+ 1,12	—	0,08
Roßlau	"	+ 0,41	—	0,02
Aken	"	—	—	—
Barby	"	+ 0,66	—	0,08
Magdeburg	"	+ 2,08	0,26	—
Tangermünde	"	+ 2,48	—	0,31
Wittenberge	"	+ 3,18	0,05	—
Lenzen	"	—	—	—
Dömitz	"	+ 2,16	0,04	—
Dalchau	"	+ —	—	—
Boizenburg	"	+ —	—	—
Hohnstorf	"	+ 1,?1	0,64	—
Mulde				
Düben	28. 1.	+ 0,48	—	0,06

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	28. 1.	+ 1,49	0,19	—
Trotha Ut.	"	+ 1,76	0,02	—
Bernburg	"	+ 1,02	—	—
Calbe Oberpeg.	"	+ 1,52	—	0,02
Calbe Unterpeg.	"	+ 0,49	—	0,08
Grizehne	"	+ 0,54	—	0,02
Havel				
Brandenburg Oberpegel	27. 1.	+ 2,20	—	—
Brandenburg Unterpegel		+ 1,21	—	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,58	—	—
Rathenow Unterpegel		+ 0,74	0,12	—
Havelberg		+ 2,68	0,04	—
Eger und Moldau				
Kamaik	28. 1.	+ 0,?6	—	—
Modran		+ 0,50	—	0,10
Laun		— 0,18	—	0,08

Torgau, Wittenberg, Roßlau und Barby Treibeis stark. Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Dömitz, Bernburg und Calbe Ober- und Unterpegel Eisstand.

× **Legitimationskarten für ausländische Arbeiter.** Für die zurzeit in Magdeburg beschäftigten ausländischen Arbeiter (innen) sind jetzt bei dem zuständigen Polizeirevier durch den Arbeitgeber Arbeiter-Legitimationskarten bzw. Befreiungsscheine für das Jahr 1929 zu beantragen. Die Gebühren betragen für a) Arbeiter-Legitimationskarten 3,15 Mark, nach dem 28. Februar 1929 7,15 Mark; b) Befreiungsscheine 1,65 Mark. Vorjährige oder ältere Legitimationen dieser Art sind den Anträgen beizufügen. —

Sozialdemokratische Partei

Dr. Baade

spricht am Sonnabend den 2. Februar, abends 7 Uhr, in der „Freundschaft", Prälatenstraße. Eintritt 30 Pfennig.

— **Generalversammlung der Freien Schulgesellschaften.** Am 10. Februar ist die Generalversammlung der freien Schulgesellschaften der Provinz Sachsen in der „Wilhelma", Magdeburg, Lübecker Straße. Um 10 Uhr spricht Genosse Oberstudiendirektor Dr. **Karsen** (Berlin) über das Thema „**Die weltliche Schule, ein Kulturmittelpunkt des schaffenden Volkes**". Alle Mitglieder, die sich für den Vortrag interessieren, können kostenlos eine Gastkarte bekommen beim Genossen Adolf **Hauert**, Marienborner Straße 17. —

× **Schwerer Wohnungsdiebstahl.** Am Donnerstag den 24. Januar sind in der Zeit von 18 bis 23 Uhr aus einer verschlossenen Wohnung in der Hallischen Straße folgende Sachen gestohlen worden: ein Herren-Gehpelz, eine Herren-Strickweste; neue Wäsche: acht Oberhemden, fünf Herren-Untergarnituren, eine Herren-Untergarnitur, ein Schlafanzug, vier seidene Hemdhosen, zwei Batistgarnituren, ein Prinzeßrock, acht Bettgarnituren, sechs Tischdecken, acht Brokatdecken. Der Diebstahl wurde erst am 26. Januar bemerkt. Sachdienliche Mitteilungen beim Auftauchen der Sachen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle 4K, Zimmer 260 bzw. 263. —

— **Im Schaufensterwettbewerb ausgezeichnet.** Mitte Oktober vorigen Jahres veranstalteten die Interessenten eine **Reichs-Porzellanwoche**, die mit einem Schaufensterwettbewerb verbunden war. Wie uns mitgeteilt wird, sind bei diesem sich über das ganze Reich erstreckenden Wettbewerb auch einige Magdeburger Firmen ausgezeichnet worden. Die Firmen **Wolf Seelenfreund, Walter Held** und **Otto Grötzsch** wurden für ihre Leistungen mit einem Ehrenpreis bedacht. —

× **Sichergestellte Fahrräder.** Sichergestellt sind folgende Fahrräder, deren Eigentümer bisher nicht bekannt geworden sind: Damenfahrrad „Osterrath" Nr. 20510, Damenfahrrad „Wahlo" Nr. 851896, Herrenfahrrad „Anker" Nr. 69611. Die Eigentümer werden gebeten, sich zwecks Erlangung ihres Eigentums beim Polizeipräsidium, Kriminalpolizei, Magdeburg, Zimmer 219 oder 262 zu melden. —

× **Wo sind unfertige Kupfersiebe gestohlen?** Am 24. Januar gegen 20 Uhr wurde der Arbeiter Willi Stein im Langen Weg mit einem Sack mit sechs Stück unfertigen runden Kupfersieben, 50 Zentimeter Durchmesser, betroffen und festgenommen. Ein zweiter Täter, der die gleiche Anzahl Siebe bei sich hatte, konnte flüchten. Um sachdienliche Nachrichten ersucht der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Dienststelle 4, Zimmer 260 bzw. 263. —

× **Vermißt werden:** Seit 15. Januar der Arbeiter Otto Pirke, 30. Oktober 1891 zu Magdeburg geboren, zuletzt Tischlerkrugstraße 11a wohnhaft gewesen. Er ist 1,75 Meter groß, kräftig, blond, hat braune Augen, vollständige Zähne, am linken Ohr Anker, sowie an beiden Händen und Armen verschiedene Tätowierungen, ferner Narben am linken Oberarm und rechten Oberschenkel. Bekleidung: helle Jackeimütze, grauer Rock, schwarze Hose, graue Strümpfe, schwarze hohe Schnürschuhe, blauer Sweater, grüne Unterjacke, Normalunterhose und Normalhemd mit weiß und blau gestreiftem Einsatz. Seit 21. Januar die Ehefrau Erna Schneemann geb. Weber, 16. Mai 1903 zu Wolmirsleben geboren, zuletzt in Barleben, Breiter Weg 76 wohnhaft gewesen. Sie ist 1,70 Meter groß, untersetzt, hat rötlichbraunes Haar (Bubikopf), graue Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: schwarzer Filzhut mit weißem Besatz, blauseidenes Kleid ohne Aermel, schwarze Spangenlackschuhe, beigefarbene Strümpfe, Schlüpfer und Leinenhemd evtl. E. W. gezeichnet. Mitteilungen über den Verbleib der Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Zimmer 264. —

× **Fleisch- und Trichinenschau in Rothensee.** Der Polizeipräsident hat dem Fleisch- und Trichinenschauer **Möhring** in M.-Diesdorf, Hollehochstraße 39, vertretungsweise und unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs die Fleisch- und Trichinenschau bei nichtgewerbsmäßigen Hausschlachtungen für den Bezirk **Rothensee** übertragen. Sein Stellvertreter als Fleischbeschauer ist der Kaufmann Paul Odemar, Magdeburg-Cracau, Babelsbergstraße 11; für die Trichinenschau bleibt in diesem Bezirk weiter Frau Stolte in Rothensee Stellvertreter. —

Vereine und Versammlungen

Versammlung des Afa-Bundes.

In einer Versammlung der Vertreter der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände berichteten **Bach** vom Zentralverband der Angestellten und **Köppe** vom Deutschen Werkmeisterverband über die Bezirkstagung des Afa-Bundes in **Naumburg**. Eine lebhafte Aussprache entfachten organisatorische Fragen sowie ein Referat über „Die Angestellten in der deutschen Wirtschaft".

Zur Frage der Kündigung der Gehaltssätze im Magdeburger Angestelltentarif erklärten die Vertreter, in den demnächst stattfindenden Verbandsversammlungen zu diesem Punkte Stellung nehmen zu wollen.

Eine besondere Beachtung fand die Notlage der ältern Angestellten. Gefordert werden gesetzliche Maßnahmen, die einen wirksamen Schutz gegen Kündigungen Aelterer bieten und den Einstellungszwang vorsehen. Besonders betont wurde, daß nur die gewerkschaftlichen Organisationen als alleinige Vertretungen der ältern Angestellten von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung angesehen werden. Besondere Gruppenbildungen wie die der „Notgemeinschaft älterer Angestellten" sind zwecklos und daher abzulehnen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute. Lehrlinge Mittwoch; Sudenburg Freitag vollzählig Otto-Richter-Straße. —

Spielleute Ost. Die Spielleute treffen sich Dienstag den 29. Januar, 14 Uhr, auf dem Heumarkt zur Beerdigung des Kameraden Tobeler (Cracau). — Nächste Uebungsstunde am Mittwoch den 30. Januar, 20 Uhr, in Cracau bei Seiffert. Das Erscheinen eines jeden ist unbedingte Pflicht. — Am Mittwoch alles mit Lederzeug zwecks Uebungsmarsch. —

Abteilung Cracau-Prester. Die Beerdigung des Kameraden Georg Tobeler findet am Dienstag den 29. Januar, 15 Uhr, statt. Die Kameraden versammeln sich um 14.45 Uhr am Eingang des Friedhofs (Triftweg). — Am Sonnabend den 2. Februar findet beim Kameraden Seiffert unsre Jahres-Hauptversammlung statt. Beginn 20 Uhr. —

Abteilung Diesdorf. Am Mittwoch den 30. Januar, 20 Uhr, findet im „Schwarzen Adler" unsre Jahres-Hauptversammlung statt. Als Referent erscheint Kamerad Ernst Schumacher. Die Frauen der Kameraden sind freundlichst dazu eingeladen. —

Vereinskalender

Bund der freien Schulgesellschaften, Ortsgruppe Magdeburg. Die Generalversammlung findet nicht am 29. Januar, sondern am 4. März abends 8 Uhr bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer, statt. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Anträge. 3. Wahlen. 4. Bezirkstagung. 5. Verschiedenes. —

Viele tausend Aerzte verordnen ständig zur Stärkung

Köstritzer Schwarzbier

Das altberühmte Köstritzer Schwarzbier ist erhältlich in allen Flaschenbierhandlungen und den durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Man verlange ausdrücklich das echte Köstritzer Schwarzbier mit dem gesetzlich geschützten Wappenenkett. Auskunft über bequemsten Bezug erteilt gern die Generalvertretung Walter Knaack, Biergroßhandlung, Magdeburg-Werder, Mittelstr. 24. Telephon 3562.

Nachrichten aus der Provinz

Gerechtigkeit

Man soll die Gerechtigkeit höher achten als das größte Glück der Erde. Gesundheit, Fröhlichkeit, die Liebe andrer, Ueberfluß, ja selbst das Leben hängt nicht immer von uns ab. Gerechtigkeit ist das einzige, was uns gehört, was wir in unsrer Gewalt haben, was uns kein Zufall, keine Macht, ja selbst der Tod mit dem Leben nicht rauben kann.

Lafontaine.

An die Erwerbslosen Partei mitglieder

In den letzten Tagen versuchen dunkle Elemente Erwerbslosen-Versammlungen zu arrangieren, aus deren Mitte heraus Delegierte für einen sogenannten Erwerbslosenkongreß nach Magdeburg gewählt werden sollen. Solche Versammlungen haben bisher in Wolmirstedt und Jersleben stattgefunden. Die Einberufer bezeichnen sich als sogenannte „Parteilose", sind also von jedem politisch und gewerkschaftlich geschulten Arbeitslosen als Schmarotzer der modernen Arbeiterbewegung von vornherein abzulehnen.

Hinter dieser ganzen Bewegung steht aber in Wirklichkeit die Kommunistische Partei, deren Funktionäre es aus begreiflichen Gründen nicht wagen, ihren wirklichen Auftraggeber zu nennen.

Aus der schweren wirtschaftlichen Not versucht die K. P. D. für sich Kapital zu schlagen. Bisher haben ihre „tapfern parteilosen" Funktionäre überall von den Arbeitslosen eine Abfuhr erhalten. Gewerkschafter, Parteigenossen, laßt euch nicht vor den kommunistischen Parteikarren spannen! Die Zerschlagung der Gewerkschaften und Schwächung der Sozialdemokratie zur Freude der Kapitalisten, das ist das Ziel der „parteilosen" Sendboten.

Die sozialdemokratischen Parteisekretariate haben für ihre Kreise in Verhandlungen mit den Arbeitsämtern Magdeburg und Altmark in der Auszahlungs- und Wegefrage beachtliche Erleichterungen erzielt. Weitere Maßnahmen zur Beseitigung der Mißstände, die sich durch die Neuorganisation der Erwerbslosenfürsorge ergeben haben, sind eingeleitet. In allen Notfällen wendet euch also an das zuständige Parteisekretariat. Laßt die Kommunisten, die nur im trüben fischen wollen und euch bisher nicht halfen, auf ihrem „Kongreß" allein. —

Kreise Wolmirstedt und Neuhaldensleben

Kreistagung des Landgemeindeverbandes.

Die Kreisabteilung des Landgemeindeverbandes hält morgen (Dienstag) in Neuhaldensleben eine Sitzung ab. Es ist selbstverständlich, daß sich diese Tagung auch mit den unerhörten Aeußerungen des Verbandsführers Dr. Gereke beschäftigen muß, zu denen der Bezirksausschuß für Kommunalpolitik an andrer Stelle dieser Nummer Stellung nimmt. Es ist daher Pflicht aller stimmberechtigten Parteigenossen, an dieser Versammlung teilzunehmen und soweit möglich eine Entschließung durchzubringen, in der das Verhalten des Dr. Gerecke mit der Haltung einer neutralen Organisation öffentlicher Körperschaften als unvereinbar bezeichnet wird.

Wie wir hören, hat Landrat Dr. Lucas wegen der die Vertreter des Staates herabsetzenden Aeußerungen des Dr. Gereke seine Zusage zur Teilnahme an der Sitzung der Kreisabteilung zurückgezogen und den Beamten des Landratsamts und Kreisausschusses die Teilnahme an der Tagung nicht gestattet. Die Amts- und Gemeindevorsteher haben, wie uns ein Genosse mitteilt, eine Darlegung der Gründe des Landrats für sein Fernbleiben erhalten.

Wir fordern unsre Amts- und Gemeindevorsteher oder sonstige Vertreter aller dem Landgemeindeverband angehörigen Gemeinden im Kreise Neuhaldensleben auf, morgen (Dienstag) unbedingt an der Versammlung in Neuhaldensleben teilzunehmen. Keiner darf fehlen.

Wir begrüßen es, daß der Landrat als Vertreter des Staates es ablehnt, an der Tagung einer Abteilung des Landgemeindeverbandes teilzunehmen, solange ein Mann an der Spitze dieses Verbandes steht, der Vertreter des Staates aufs schwerste verunglimpft hat. —

Neue Ortsgruppen der Arbeitsinvaliden.

In Groß-Rottmersleben und in Schackensleben fanden gut besuchte Versammlungen des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden statt. Erschienen war vom Gau Kollege Wille (Magdeburg) und vom Kreis Kollege Theuerkauf (Neuhaldensleben). Beide sprachen über Invalidengesetz und soziale Fürsorge im allgemeinen und erhielten Beifall. Ortsgruppen wurden gegründet. In den Gemeinden tut Aufklärung not, und die kann nur durch Zusammenschluß in einer straffen Organisation erfolgen. Kreistagsabgeordneter Reddigau (Klein-Santersleben) empfahl, nur sozialdenkende Vertreter für die Parlamente zu wählen. —

Althaldensleben

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Der Vorsitzende gedachte in der Generalversammlung zuerst des verstorbenen Kameraden Wilhelm Schulze. Dann gab er den Geschäftsbericht des verflossenen Jahres. Der Mitgliederbestand hat sich von 145 auf 210 Mitglieder erhöht, von denen aber 7, davon 5 durch Tod, wieder ausschieden. Kamerad Riemann gab einen guten Kassenbericht. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Musgiller, 2. Vorsitzender Hoffmann, Kassierer Kempe Unterkassierer Emilie Grams und Paul Wiehe, Beisitzer Luise Krüger, Willi Holze und Ernst Schaper, Revisoren Riemann, Hentrich und Toni Rost. Danach wurden verschiedene Anträge entgegengenommen. Beschlossen wurde, im März das zehnjährige Bestehen der Ortsgruppe zu feiern. Zur Vorbereitung wurde eine Kommission gewählt. —

Belsdorf

In der Schulpause brach sich der Schüler Otto Morgenthal beim Schlittern ein Bein. Die Ueberführung des Jungen ins Helmstedter Krankenhaus machte sich notwendig. Ist der Unfall unter Aufsicht des Lehrers geschehen? Sind die Kinder gegen Unfall versichert? Der Elternbeirat muß sich mit der Angelegenheit beschäftigen. —

Erxleben

Aus dem Gemeindeparlament.

Auf ein Schreiben des Landrats hin, das der Landgemeinde Erxleben eine zirka vier Morgen große Waldparzelle, die zu einer andern Gemeinde gehört, zur Eingemeindung anbot, wurde die Eingemeindung einstimmig beschlossen. Der Antrag der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei, in dem der Bau von Wohnungen durch die Gemeinde empfohlen wurde, führte zu dem Plan, ein Vierfamilienhaus zu bauen, aber die Gemeinde will den Siedlern Jakopssen und Rieke, die schon lange auf eine Hypothek aus der Hauszinssteuer warten und deren Bauplatz vorhanden ist, nicht in den Rücken fallen. Vorerst soll ein Kostenanschlag für ein Vierfamilienhaus von der Mitteldeutschen Heimstätte angefordert werden. Obwohl im vorigen Jahre viele neue Wohnungen gebaut worden sind, hat sich die Wohnungsnot wieder vergrößert; viele kinderreiche Familien wohnen immer noch in einem Raume zusammen. Sie können auch nicht in eine größere Wohnung ziehen, weil sie die Miete nicht aufbringen können. Könnten diese Familien nicht einen Mietzuschuß durch das Wohlfahrtsamt bekommen? Die Gesundheitspolizei sollte sich diese Wohnungen näher ansehen. Die Bullenhalter forderten durch Antrag eine Erhöhung ihres monatlichen Futtergeldes; es wurden 5 Mark bewilligt, auch für den Kempenhalter. Eine Entschädigung von 25 Mark verlangte der Müllermeister Bredau für das Unterstellen der großen mechanischen Feuerwehrleiter. Die Vertretung bewilligte 15 Mark. In den Fürsorgeausschuß wurde für den verstorbenen Genossen Zöllner der Kriegsbeschädigte K. Roselieb gewählt. Beschlossen wurde, die starken Birken auf dem Stamm in den Gemeindeforsten zu verkaufen, und zwar am Sonntag den 3. Februar, mittags 12 Uhr. Zum Schlusse wurden noch kleinere Angelegenheiten erledigt. —

Neuhaldensleben

Fabrikarbeiter. Die Hauptversammlung leitete Kollege Gustav Schmidt. Nach Ehrung der verstorbenen Kollegen erstattete Kollege Schoof den Geschäftsbericht. Dieser war sehr umfangreich und zeigte, daß vieles zugunsten der Kollegen schon herausgeholt wurde. In der Diskussion lief ein Antrag Althaldensleben ein, die Entschädigung der Unterkassierer von 5 auf 7 Prozent zu erhöhen. Der Antrag wurde angenommen. Die Konjunktur-, Beschäftigungs- und Arbeitslosenstatistik im verangenen Jahre behandelte in ausführlicher Weise Kollege Schoof. Die Vorstandswahl ergab: 1. Bevollmächtigter Kollege Fritz Schmidt, 3. Bevollmächtigter und Schriftführer Kollege Oswald Kunze, Revisoren die Kollegen Gustav Schmidt, Fölmer, Paul Schmidt und Nordmann. Die Wahl des 2. Bevollmächtigten erübrigte sich, weil Kollege Schoof Angestellter des Verbandes ist. Den Kartellbericht gab Kollege Kunze. Er behandelte hauptsächlich Schulangelegenheiten. Gewünscht wurde, daß für die gesamte Bezirkszahlstelle von der Verwaltung ein Ortsstatut ausgearbeitet werden soll. Dem Vorsitzenden des Ortsausschusses ist es gelungen, den Radfahrern, die Lindcarräder fahren, eine Erleichterung zu schaffen. Der Fahrradhändler Dankwort ist bereit, Lindcarräder bei Beschädigungen zu reparieren. Er wird in der „Volksstimme" inserieren. In der folgenden Vorstandssitzung wurden die Kollegen Schoof, Siebert, Gustav Schmidt, Fölmer und Wesemann einstimmig als Kartelldelegierte gewährt. —

An die Mitglieder des Landgemeindeverbandes!

Der deutschnationale Landrat a. D. Gereke, Präsident des deutschen Landgemeindetages und des preußischen Landgemeindeverbandes und Geschäftsführer des provinzialsächsischen Landgemeindeverbandes, hat nach dem Bericht der „Deutschen Tageszeitung" auf der Tagung des pommerschen Landbundes in unerhörter Art die Vertreter der Republik angegriffen:

> **Sie sind dunkle Gestalten, die gern das Vaterland aufs Spiel setzen, Landesverräter, die rechtzeitig an die Wand hätten gestellt werden müssen, Postenjäger, die auf Kosten der Landwirte als Agitatoren gegen die Landwirtschaft angestellt werden. Die Eignung zum Grobschmiedegesellen genüge zur Befähigung als Oberpräsident.**

Diese niederträchtige Kampfesart wird das preußische Innenministerium hoffentlich veranlassen, alle Beziehungen zum preußischen Landgemeindeverband solange abzubrechen, als Gereke der Führer des Landgemeindeverbandes ist. Aus dem deutschen Landgemeindetag will der Landgemeindeverband West, der Rheinland-Westfalen umfaßt, austreten, wenn nach erfolgter Untersuchung der Bericht der deutschnationalen Tageszeitung den Tatsachen entspricht.

Dieser unmögliche Präsident und unmögliche Geschäftsführer des Landgemeindeverbandes unsrer Provinz will nun am 6. Februar auf dem Landgemeindetag in Halle ein Referat halten über allgemeine kommunalpolitische Fragen. Die Tagesordnung für den Landgemeindetag in Halle war allerdings vor Bekanntgabe der skandalösen Ausführungen Gerekes festgelegt worden. Wir erwarten aber jetzt vom Vorstand des provinzialsächsischen Landgemeindeverbandes, daß der für alle Republikaner unmögliche Referent Gereke als Redner abgesetzt wird, damit aus dem Präsidentenskandal kein Skandal für den Landgemeindeverband unsrer Provinz wird.

Den sozialdemokratischen Gemeindevertretern kann nach der pöbelhaften Rede Gerekes nicht zugemutet werden, ihn als Referenten zu dulden. Wir rechnen damit, daß sich die sozialdemokratischen Delegierten restlos an der Fraktionssitzung beteiligen, die vor dem Landgemeindetag am 5. Februar, abends 7½ Uhr, im „Volkspark" in Halle stattfindet.

Provinzialausschuß für Kommunalpolitik.

J. A.: Gustav Ferl.

Werbevortrag für die Freidenker. Der Vortragsabend war nur schwach besucht. Genossin Meier hielt einen zweistündigen Vortrag über das Thema „Religion und Sozialismus", und rief darin auf, die Schuljugend vom Religionsunterricht abzumelden und in Massen aus der Kirche auszutreten. Die Versammelten zollten der Genossin Meier reichen Beifall. —

Unsitte. Ein Junge hing sich in der Bahnhofstraße an einen sehr schnell fahrenden Bierwagen. Er wollte seinen Schlitten befestigen und kam dabei zu Fall. Nur Hautabschürfungen waren die Folge; es hätte aber viel schlimmer werden können. —

Wanderherberge. Zirka 15 bis 20 auf der Wanderschaft befindliche arme Menschen suchen hier täglich die Herberge auf. Sie haben hier für eine Nacht eine „Bleibe". —

Ummendorf

Partei-Generalversammlung. Der Vorsitzende gedachte zuerst der verstorbenen Mitglieder. Dann sprach Lehrer Genosse Rüdiger (Magdeburg) über die allgemeine politische Lage. Der Vortrag ermahnte, unermüdlich für die Interessen der Werktätigen zu kämpfen. Nachdem gab der Kassierer den Kassenbericht und die Verrechnung vom 4. Quartal 1928. Bestand und Verwaltung der Kasse konnten befriedigen. Die Mitgliederzahl ist stabil geblieben. Die Vorstandswahl ergab, daß der gesamte alte Vorstand wiedergewählt wurde. Am 10. März findet in Magdeburg der Parteitag statt. Jedes Parteimitglied sollte sich zur Demonstration in Magdeburg einfinden; Plaketten zum Preise von 50 Pfg. sind schon jetzt beim Kassierer Genossen Fr. Schumann zu haben. Genosse Pirner gab nun noch einen ausführlichen Bericht über die hiesigen Schulangelegenheiten. Die Klasse, in der Lehrer Mispel den lebenskundlichen Unterricht erteilen wird, wird zu Ostern d. J. errichtet. Die Eltern, die ihre Kinder vom Religionsunterricht abgemeldet haben, werden diesem Lehrer ihr Vertrauen entgegenbringen. Weitere Abmeldungen nimmt Genosse Pirner entgegen. Unser Ortsgeistlicher hat schon große Angst vor dieser Entwicklung zur geistigen Freiheit und Toleranz. Er hat die Mahnung des Rektors Maushake daß die vom Religionsunterricht befreiten Kinder von allen ebenso zu achten und zu schützen sind, wie die andern, damit im demokratischen Staate jeder zu seinem Rechte kommt, umgebogen, obwohl er als Mitglied im Schulvorstand diese Mahnung richtig hätte hören können, und hat in der Kirche von der Kanzel herab seinen noch wenigen Gläubigen zugerufen: „Nehmt Euch in acht, denn es sind Kreise am Werke, die Euern Kindern die Religion entreißen wollen!" Es geht nicht gegen die Religion, sondern gegen die Kirche. Mit solchen Aeußerungen von der Kanzel herab ist ein Pastor der beste Agitator für unsre Sache. Proletarier, kehrt dieser Kirche den Rücken, die nur eine Kirche der besitzenden Klasse ist! Unser die Zukunft! —

Kreis Wolmirstedt

Gutenswegen

Opfer des Glatteises wurde die Frau des Stellmachers Pasemann. Sie brach sich ein Bein. — Der Sohn des Getreidehändlers G. Engelbrecht war dabei, von der hiesigen Mühle mit Wagen und Pferden etwas abzuholen. Die Pferde wurden wild, und bei der Kurve kam der Wagen ins Schleudern und schlug um. Der junge E. fiel so unglücklich, daß er besinnungslos liegen blieb. Der herbeigerufene Arzt stellte eine Gehirnerschütterung fest. Der Zustand des Verunglückten ist bedenklich. Ein kleiner Junge war noch mitgefahren, ist aber unversehrt davongekommen. —

Groß-Ammensleben

Reichsbanner-Generalversammlung. Die Versammlung war gut besucht. Der 1. Vorsitzende gab den Geschäftsbericht. Gleichzeitig wurden Pflichtmärsche bekanntgegeben. Auch über die Sparmarken zur Verfassungsfeier in Berlin wurde gesprochen. Kamerad Vollert gab den Bericht über die Kreiskonferenz. Als der Jahres- und der Kassenbericht gegeben waren, schritt man zur Wahl des Vorstandes: 1. Vorsitzender Kamerad Hugo Guse, 2. Vorsitzender Kamerad Adolf Bauseneick, Hauptkassierer Kamerad Karl Burchardt, Schriftführer Kamerad Karl Bierschenk, Stellvertreter Kamerad Adolf Bauseneick, Unterkassierer Kamerad Albert Hühne, Ortsgruppenführer Kamerad Heinrich Wesche, Stellvertreter Kamerad Hugo Guse, Revisoren Kameraden Karl Johns, Friedrich Regener und Hermann Hartmann, Bannerträger Kamerad Albert Hühne, Stabführer Kamerad Wilhelm Ziemann, Delegierter zum Ortskartell Kamerad Heinrich Wesche, Stellvertreter Kamerad Adolf Bauseneick. —

Frxleben

Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag bei Wilhelm Pasemann Theaterabend mit Ball. Der Ueberschuß kommt bedürftigen und kranken Familien zugute. —

Die Generalversammlung der Partei war nicht gut besucht, es waren nur 31 Genossen und 9 Genossinnen anwesend. Zuerst wurde der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder gedacht. Den Geschäfts- und Kassenbericht gab Genosse Wißwe. Erfreulich ist, daß im Jahre 1928 der Mitgliederbestand von 97 auf 131 gestiegen ist. Die Beitragsleistung ist gut. Genosse Karbaum (Magdeburg) gab uns einen Einblick in den Marine- und Reichswehretat. Zur Teilnahme am Reichsparteitag wurden alle aufgerufen. Auf Anregung unsers Genossen A. König soll allmonatlich eine Sitzung zur Vorbildung für Kommunalpolitik stattfinden. Da der zweite Band von Richard Lipinski eingetroffen ist, können die Bücher beim Genossen Wißwe leihweise entgegengenommen werden. Mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche und die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung beendet. —

Samswegen

Um die Kirchenorgel. Zu der Berichtigung des Gemeindekirchenrats in der Nummer 22 wird uns geschrieben: „Es ist nicht wahr, daß 1928 nur die Prospektpfeifen in die Orgel eingebaut worden sind. Welche Mängel hat Ende November vorigen Jahres der Orgelbaumeister aus Neuhaldensleben beseitigt? Die neuen Pfeifen waren doch bereits eingesetzt? Die Spielkundigen, auch der Handwerker, waren Klavier-, nicht aber Orgelspieler. Die Orgel hat durch falsche Behandlung nachweislich schweren Schaden gelitten; denn gegenwärtig kann nur das Nebenwerk gespielt werden. Sämtliche Register des Hauptwerks sind nicht benutzbar. Die Kosten dieser neuen „umfangreichen Reparatur in Höhe von 500 bis 600 Mark" werden die Steuerzahler zu tragen haben. —

Kreis Wanzleben

Egeln

Volkshochschule. Am 2. und 3. Februar wird in Teutes Gesellschaftshaus das Märchenspiel „Gevatter Tod" aufgeführt. Ein gemischter Chor und ein Streichquartett der Aufbauschule unter Dr. Allihns Leitung wirken mit. Wir empfehlen unsern Lesern den Besuch der Veranstaltung. (Näheres im Inserat.) —

Hohendodeleben

In der Gemeindevertreter-Sitzung wurden zwei von der sozialdemokratischen Fraktion eingereichte Dringlichkeitsanträge behandelt. Unter Beibehaltung der sechsklassigen Volksschule soll eine weitere Lehrerstelle ruhen, und in der Gemeinde-Verwaltung soll ein Abbau vorgenommen werden. Genosse Kunze begründete beide Anträge. Es ist notwendig, im Haushalt der Gemeinde Ersparnisse zu machen, um Mittel für andre Ausgaben zu gewinnen und eine wesentliche Erhöhung der Steuerzuschläge zu verhüten. Nach längerer Aussprache wurde der erste Antrag zurückgestellt, der Antrag auf Abbau genehmigt. —

Langenweddingen

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. In der Versammlung hielt der Vertreter vom Wohlfahrtsamt Wanzleben, Reiß, einen Vortrag. Sachliche Ausführungen über die neuen Richtsätze, auch der Krankenbehandlung, wurden mit Beifall aufgenommen. Es wurde beschlossen, am Sonnabend den 9. Februar einen Familienabend abzuhalten. Der Theaterverein Freie Volksbühne wird mitwirken. Zu diesem Familienabend sind alle, auch Nichtmitglieder, herzlich willkommen. Der erkrankte Kollege Otte kann sein Amt als Schriftführer nicht ausführen; Kollege Hartmann wurde für ihn gewählt. Fünf neue Mitglieder wurden aufgenommen. —

Westeregeln

Die Gemeindekassenräuber verhaftet?

Bahnüberwachungsbeamte nahmen im Verein mit zwei Landjägern auf dem Bahnhof Blumenberg in der Nacht zwei Verdächtige fest, die sich nicht ausweisen konnten. Der eine von ihnen behauptete, der stellungslose Kaufmann Franz Zeller zu sein, sein Begleiter nannte sich Borkowsky. Man vermutet, daß man in den beiden die Kassenräuber von Westeregeln gefaßt hat. —

Kreis Jerichow 1

Görzke

Lehrlingsausbeutung. Der Tischlermeister Wilhelm Wegener aus Görzke hat eine besondere Art, seinem Handwerk den richtigen Nachwuchs zu sichern. Für ihn ist die Hauptsache, daß ihm der Lehrling etwas einbringt. Deshalb kehrt er sich auch an keinen gesetzlichen Arbeitstag und beutet eine so junge Arbeitskraft rücksichtslos aus. Eine Arbeitszeit von 12, 14 und noch mehr Stunden ist keine Seltenheit. Die Mutter eines Lehrlings hat den Lehrling schon nachts um 23½ Uhr aus der Werkstatt nach Hause geholt. Die Lehrlinge schufteten, während der Meister auf einer Kiste saß und zuschaute. Jetzt endlich haben sich die Eltern des einen Lehrlings eine derartige Arbeitszeit verbeten. Das paßte dem Meister nun gar nicht, und so schickte er eines Tages den Lehrling nach Hause. Er sei zu schwächlich, er könne ihn nicht gebrauchen. Das sagt der Meister, nachdem der Junge schon 7 Monate in der Lehre ist und bei ihm Tag und Nacht geschuftet hat. Ein schriftlicher Lehrvertrag liegt nicht vor, jedoch ein mündlicher, und das Arbeitsgericht Burg wird dem Meister schon klarmachen, daß ein Vertrag auch erfüllt werden muß. Notwendig ist, daß die Aufsichtsbehörde diesen „Musterbetrieb" mit seinem Meister etwas näher ansieht. —

Wolmirstedt

Reichsbanner-Generalversammlung. Am 19. Januar hielt das Reichsbanner seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem Kassenbericht wurde der Vorstand neugewählt. Beschlossen wurde, daß an jedem ersten Sonnabend im Monat eine Versammlung stattfindet. Auch das Reichsbanner wächst von neuem.

Stadtkreis Burg

Werbeabend der Freidenker. Die öffentliche Versammlung des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung, in der Genossin Meyer über „Warum müssen die Arbeiterin und der Arbeiter Freidenker sein?" sprach, war sehr gut besucht. Genosse Katurbe betonte in seinen einleitenden Worten, daß es eigentlich in einer Industriestadt wie Burg mit einer gut organisierten Arbeiterschaft nicht nötig sein müßte, derartige Vorträge zu halten. Genossin Meyer verstand es, in wissenschaftlicher und doch leicht verständlicher Weise den Entwicklungsgang und die Erfolge der Arbeiterpartei zu kennzeichnen. Vor allem rief sie zum sofortigen Austritt aus der Kirche auf. Nicht durch das Singen frommer Lieder, sondern durch Kampf kann das Proletariat aufsteigen. Genosse Katurbe bedauerte, daß die Geistlichen nicht erschienen waren. Dann sprach Genosse Balthasar über Wesen und Ziele der weltlichen Schule. Die weltliche Schule ist gegenwärtig die einzige Schule, die den Wissensforderungen der arbeitenden Klasse gerecht wird. Genossin Meyer ging in ihrem Schlußwort ebenfalls besonders auf die Schule ein und rief den Anwesenden zu: Hinein mit allen Kindern in die weltliche Schule und heraus aus der Kirche! Die imposante Versammlung war ein Baustein für die Freidenkerbewegung und für die weltliche Schule. —

Bund der freien Schulgesellschaften. Generalversammlung am Mittwoch den 30. Januar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Sammelschule. —

Wieder eine Stillegung. Die Firma Pinner u. Ko. hat die Stillegung ihres Betriebs beantragt; der Betrieb wird Mitte Februar geschlossen werden. Durch diese Maßnahme werden wieder etwa 180 Schuhfabrikarbeiter und ungefähr 30 Angestellte betroffen. —

Laubeneinbrüche. In den 72 Schrebergärten des Naturheilvereins an der Grabower Chaussee wurden fast sämtliche Lauben erbrochen; ein Teil der darin befindlichen Gegenstände wurde gestohlen, der Rest in den Gärten umhergeworfen. Die Ermittlungen sind aufgenommen; die Kriminalpolizei nimmt Angaben entgegen. —

Aufgeklärt haben sich die vor Weihnachten hier ausgeübten Raubüberfälle, bei denen von zwei 18- bis 19jährigen Burschen verschiedenen Frauen die Handtaschen mit Gewalt entrissen wurden. Es ist der Kriminalpolizei gelungen, die Leute zu ermitteln und dem Amtsgericht zuzuführen. —

Kreis Jerichow 2

Paren

Unmöglicher Schullehrer.

An den Charakter und die Lebensart eines Volksschullehrers darf man wohl besondere Anforderungen stellen, ist ein solcher Mann doch unsern Kindern durch seine Autorität über sie ein Vorbild zum Guten wie zum Bösen. Nicht einmal den bescheidensten Ansprüchen der Eltern scheint der Konrektor Robra gerecht zu werden, der seit einem dreiviertel Jahre als Lehrer an der Volksschule in Parey tätig ist. Von der Behandlung der Kinder sowohl als auch von seinem Auftreten den Eltern gegenüber ist uns geradezu Unerhörtes berichtet worden. Die einzelnen Vorfälle müssen sofort in einer Beschwerde an den Kreisschulrat wahrheitsgetreu geschildert werden. Die Arbeitereltern von Parey werden nach einer Versicherung uns gegenüber alles daransetzen, daß der genannte Pädagoge wieder aus Parey oder haupt den Eindruck erhalten, als ob Lehrer, die wegen ihrer haupt den Eindruck erhalten, als ob Lehrer, die wegen ihrer Strenge bei den Eltern nicht beliebt sind, nach Parey versetzt werden, und wiederum solche Lehrer, die bei den Arbeitereltern in Parey großes Ansehen genießen, sich in Parey nicht halten können. In der nächsten Zeit wird sich eine öffentliche Elternversammlung mit der Angelegenheit beschäftigen. Vor allem darf die Beschwerde an den Kreisschulrat nicht vergessen werden. —

Jerichow

Sühne für den Wäschediebstahl. Der Anfang November von uns berichtete Diebstahl von Wäschestücken im Werte von 350 Mk., gestohlen im Garten des Gastwirts Gericke in Redekin, kam am Freitag vor dem Schöffengericht in Genthin zur Verhandlung. Aus der Haft vorgeführt wurden die polnischen Arbeiter Wladislaw Kaczmirak, Andreas Pionka und Joseph Kmieczak aus Klein-Rangelsdorf. Wie wohl noch erinnerlich, stahlen sie die Wäsche nach einem Tanzvergnügen in Redekin auf der Heimfahrt. Kaczmirak kletterte über den Gartenzaun und die beiden andern standen Schmiere. Am andern Morgen wurde durch den Landjägermeister Tischerlein (Jerichow) Haussuchung in der Polenkaserne in Klein-Rangelsdorf abgehalten und die Handtücher dort gefunden. Der Angeklagte Pionka legte zuerst ein Geständnis ab, schaffte die Wäsche herbei und nannte auch die andern Komplicen. Verurteilt wurden Kaczmirak zu 6, Pionka und Kmieczak zu je 4 Monaten Gefängnis. —

Kreis Calbe

Aken

Der Schulkampf geht weiter. Am Donnerstag abend veranstalteten die Elternbeiräte der konfessionellen Knaben- und Mädchenschule im „Schwarzen Bär" eine öffentliche Elternversammlung. Es galt besonders, einen Verein zu bilden, dem die Eltern beider Schulen beitreten sollten. Die neugebildete Organisation heißt Elternverein der Knaben- und Mädchenschule. Die Vorstandswahl wirkte auf den unbeteiligten Zuschauer äußerst befremdend, denn keiner der Erschienenen war geneigt, ein Amt anzunehmen. Stets nach der Abstimmung nahm der Vorgeschlagene die Wahl nicht an. Die Vorstandswahl dauerte fast eine Stunde. Dem neugewählten Vorsitzenden war diese Situation infolge der Anwesenheit von Anhängern der weltlichen Schule äußerst peinlich. Er bestimmte einfach, wer ein Amt zu übernehmen habe. Dann endlich waren die Posten besetzt, und Rektor Schulz ergriff das Wort. Er begrüßte den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, der einem Zusammenlegen zweier Klassen entgegentrat. Und da der Magistrat bei der Regierung eine Zusammenlegung wünscht, wurde vom Redner ein Schreiben an die in Frage kommende Behörde verlesen, das besagt, daß der neugegründete Elternverein eine Zusammenlegung nicht wünscht. (Wir sind jedoch der Ansicht und hoffen, daß die Regierung so verfährt, wie es unsrer Stadt zum Vorteil gereicht, und dem Ersuchen des Magistrats stattgibt.) Weiter nahm der Vortragende zu dem Bericht der weltlichen Schule Stellung und wies die Worte, die besagen, daß die konfessionelle Schule von der Kirchenbehörde Vorschriften erhält, zurück. Zugegeben wurde aber, daß der Religionsplan dem Superintendenten zur Einsicht übergeben wird. Das ist ja schließlich dasselbe. Was der Kirche nicht zusagt, wird sie stets zurückweisen. Die ganze Versammlung zeigte recht deutlich, daß hier ein Existenzkampf ausgefochten wird, aus dem die weltliche Schule siegreich hervorgehen wird. —

Barby

Die Scherlachkrankheit scheint erfreulicherweise nachzulassen. Seit geraumer Zeit sind Erkrankungsfälle der Polizeiverwaltung nicht mehr gemeldet worden. —

Unfälle bei der Arbeit. Beim Aufladen von Bollendraht glitt der Schmied August M. aus. Er erlitt eine Quetschung des Kreuzbeines. — Beim Verladen von leeren Eisenfässern rutschte dem Arbeiter Gustav H. ein U-Eisen, mit denen die Eisenfässer in den Waggon hochgerollt werden, aus der Hand und fiel ihm auf den rechten Fuß. Durch die erlittene Quetschung wurde H. arbeitsunfähig. —

Vermißt wird seit einigen Tagen der Schüler Heinz Dünnemann. Der Junge wurde bisher vorwiegend bei den Großeltern erzogen und sollte jetzt zu den Eltern zurückkehren. Alle Bemühungen des Vaters, den Jungen zur Rückkehr ins Elternhaus zu veranlassen, schlugen fehl, so daß der Vater ihn vor einigen Tagen von der Schule abholen wollte, um ihn mit nach Hause zu nehmen. Als der Junge den Vater sah, lief er fort und ist seit dieser Zeit nirgends aufzufinden. Der vermißte Schüler Dünnemann ist 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und ist mit blauer Mütze, Windjacke, kurzer Manchesterhose, hohen Schnürschuhen und schwarzen Strümpfen bekleidet. Angaben über den Aufenthalt des Jungen erbittet die Polizeiverwaltung. —

Biere

Er kann's nicht lassen. Der Kaufmann Willi R. von hier ist schon mehrmals vorbestraft, weil er seine Angestellten, die meist Jugendliche sind, über die zulässige Arbeitszeit hinaus beschäftigt. Vor einigen Tagen stand er wieder vor dem Richter. Nicht weniger als fünf Anklagepunkte standen zur Verhandlung: Beschäftigung der Angestellten über die Arbeitszeit hinaus, Nichtgewährung der Arbeitspausen, Verkauf von Waren nach Ladenschluß, Sonntags usw. Soweit es sich um den Verkauf nach Ladenschluß handelte, war der Angeklagte geständig. Aber seine Angestellten über die Zeit hinaus beschäftigen oder keine ausreichenden Pausen geben zum Essen? So etwas gäbe es bei ihm nicht. Da die Angestellten aber unter Eid aussagten, daß es doch so sei, wurde er zu 600 Mark Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Die organisierte Arbeiterschaft sollte sich diesen Mann merken. Sie sollte zusehen, auch in unserm Ort eine Konsumgenossenschaft zu gründen. —

Aus der Altmark

Seehausen

Die letzten Windmühlenflügel auf der Seehäuser Flur sind jetzt verschwunden, nachdem Müllermeister Danker seine Mühle ganz auf elektrischen Betrieb umgestellt hat. Vor einem Menschenalter noch drehten mehr als ein Dutzend Windmühlen rings um die Stadt ihre Flügel lustig im Winde. Der fortschreitenden Technik kann auch die allerschönste Romantik kein Halt gebieten. —

Mesdorf

Unfall bei der Arbeit. Besonderes Pech hatte der bei dem Landwirt Kipp beschäftigte Arbeiter K. Ein von einer Kreissäge wegfliegendes Stück Holz traf ihn so unglücklich an der Hand, daß der rechte Zeigefinger zerschmettert wurde und abgenommen werden mußte. —

Die Pflicht ruft

Barleben.

Arbeitsgemeinschaft. Sitzung am Mittwoch den 30. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. —

Eilsleben.

Lohnsteuererstattung. Anträge auf Rückerstattung werden durch die Beratungsstelle gegen Vorausgabe der Unkosten aufgenommen und eingereicht. Es sind mitzubringen: Steuerkarte 1928, Lohnsteuer-Ueberweisungsblatt von jedem Arbeitgeber, Arbeitslosenbescheinigung von der Gemeinde. Die Gemeinde stellt diese Bescheinigungen aus für alle, die vor dem 1. Oktober 1928 arbeitslos waren. Vom 1. Oktober an stellt sie das Arbeitsamt aus. Die Bescheinigung vom Arbeitsamt wird durch die Beratungsstelle besorgt. Alle diejenigen, die bis zum Sonntag den 27. Januar ihre Anträge eingereicht haben, müssen sofort erscheinen und ihre Unterschrift leisten, damit keine Verzögerungen eintreten. Bei Einreichung von Anträgen ist das Mitgliedsbuch vorzuzeigen. Im Krankheitsfall ist von der zuständigen Ortskrankenkasse eine Krankenbescheinigung mitzubringen. —

Erxleben.

Parteigeneralversammlung am Mittwoch den 30. Januar, 20 Uhr, bei Giensch. Vorstandswahl. Referent Genosse Lehrer Bergfeld (Magdeburg). Gäste willkommen. —

Glöthe.

Bildungsvortrag am Dienstag den 29. Januar, 20 Uhr, im Dammannschen Lokal. Thema: Materialistische Geschichtsauffassung. Referent: Genosse Henneberg. —

Goldbeck.

Den Posten des Kolporteurs für unsern Ort übernimmt am 1. Februar die Genossin Garlipp, Altedorfstraße, an die dann auch sämtliche Bestellungen auf Zeitschriften, Bücher usw. zu richten sind. —

Groß-Ottersleben.

Ortsausschuß für Jugendpflege. Am Dienstag 19.30 Uhr Sitzung im Rathaus. —

Hakenstedt.

Lichtbildervortrag für die gesamte Bevölkerung am Mittwoch den 30. Januar, 20 Uhr, über „Sozialdemokratische Aufbauarbeit". Auch die Uhrsleber Einwohnerschaft ist willkommen. Referent Genosse Karbaum (Magdeburg). Eintritt frei. —

Neuhaldensleben.

Reichsbanner. Vorstandssitzung am Montag den 28. Januar, 20 Uhr, bei Herzog (Stiftungsfest). —

Sozialistische Frauengruppe. Am 30. Januar findet ein Bunter Abend statt. Belustigungen, u. a. Mitkiepe. —

Stendal.

Arbeiterwohlfahrt. Jahresversammlung am Dienstag den 5. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. —

Arendsee

Kühne Rettungstat eines jungen Arbeiters. Aus großer Gefahr rettete kürzlich ein jüngerer Arbeiter einen ältern Arbeitskollegen. Auf dem Bahnhof hatten der jüngere Arbeiter Fritz Sauerbier und der Gespannführer Röhl Schweine verladen. Auf der Rückfahrt ging plötzlich das Pferd durch. Schließlich riß auch noch die Leine und sie waren ihrem Schicksal preisgegeben. R., der die zerrissene Leine noch zu fassen versuchte, stürzte dabei auf die Schere des Gespanns. Damit nicht genug, löste sich noch die Schoßkelle und fiel auf den Hilflosen. S., der hinten auf dem Wagen Platz genommen hatte, kletterte während der wilden Fahrt über die Schere hinweg und setzte sich auf den Rücken des Tieres. Es gelang ihm so, die Situation zu bemeistern. Der Gaul stand, und R. konnte aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Er hat nur Quetschungen erlitten. Der brave junge Mann erhielt wegen der mutigen Tat eine Belohnung von seinem Arbeitgeber. —

Kläden

Unfall beim Rodeln. Ein Mädchen und ein Bursche, die sich mit Rodeln vergnügten, sausten mit ihrem Schlitten gegen einen Baum, wobei das Mädchen verunglückte. Man trug es in bewußtlosem Zustand zum Arzt. Es soll sich um leichtere Verletzungen handeln. —

Tichtau

Ein Opfer der Glätte wurde eine alte Frau. Sie schlug so schwer mit dem Kopf auf die Erde, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. —

Kathendorf

Außenpolitik der Sozialdemokratie. Die von der Sozialdemokratischen Partei einberufene Versammlung war gut besucht. Parteisekretär Genosse W. Wegener sprach über „Außenpolitik der Sozialdemokratie". Ausgehend vom verlornen Kriege, schilderte der Redner die Entwicklung der deutschen Republik in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Ein Wirtschaftsparteiler brachte seine Argumente vor, die danach vom Redner unter die Lupe genommen wurden. Fünf Resolutionen konnten erfolgen; die Mitglieder werden zunächst der Ortsgruppe Bösdorf angeschlossen. Im Februar findet ein Lichtbildervortrag statt. Harte Kritik wurde an der Sprechpraxis des Arbeitsamts geübt. Um 12 Uhr konnte Genosse Lohe die interessante Versammlung schließen. —

Stadtkreis Stendal

Große Anforderungen an die Ortskrankenkasse. 430 Mitglieder, etwa 4,9 Prozent der Gesamtzahl, sind erkrankt, davon 40 Prozent an Grippe. Am Sonnabend den 19. Januar sind 500 Mark an Krankengeld ausgezahlt worden, mehr als das Doppelte der Summe in normalen Zeiten. Im Landkreis Stendal sieht es aber noch schlimmer aus: 735 arbeitsunfähige Kranke oder 5,7 Prozent der Mitgliederzahl, davon 41 Prozent grippekrank. Woche vom 23. bis 29. Dezember 5700 Mark Krankengeld. Woche vom 13. bis 19. Januar 7400 Mark. —

Debisfelde

In der Generalversammlung des Reichsbanners wurden folgende Kameraden in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Ernst Gehrke, 2. Vorsitzender Friedrich Priegnitz, Kassierer Fritz Paasche, Schriftführer Willi Franzke, Beisitzer Bernhard Franzke und Otto Jäger. Kreisführer Kamerad Rösler (Gardelegen) leitete die Vorstandswahl. Er richtete einige beherzigenswerte Worte an die Kameraden und warb für reichliche Beteiligung an dem großen Treffen in Berlin. Zum Schlusse gab Kamerad Nimtz ein paar gute Lieder zum besten. —

Mitteldeutsche Chronik

Elf Schienenbrüche. Auf der Strecke Halle—Kassel unweit des Bahnhofs Bennungen, waren infolge des plötzlichen Witterungsumschlags an elf Stellen die Schienen gebrochen. Nach etwa 12stündiger Arbeit wurden die Schienen ausgewechselt, nachdem der Zugverkehr über ein Nebengleis geleitet worden war. —

Gefahren im Landjägerberuf. Die Zahl der ums Leben gekommenen Landjägereibeamten ist im Steigen begriffen. Während im Jahre 1926 nur ein Todesopfer zu beklagen war, fanden im Jahre 1927 drei Beamte, im Jahre 1928 acht Beamte den Tod während der Berufsausübung. Insgesamt fanden in den letzten zehn Jahren den Tod durch Verbrecherhand 99 Landjägereibeamte, durch Unglücksfälle 48, zusammen 147 Beamte. Außerdem wurden verwundet oder verletzt 849 Beamte. —

Selbstmord auf den Schienen. Auf der Bahnstrecke Quedlinburg—Ditfurt wurde eine vom Zuge zerstückelte Leiche aufgefunden. Aus den bei dem Toten vorgefundenen Papieren geht hervor, daß es sich um einen Ernst B. aus Quedlinburg handelt, der sich in selbstmörderischer Absicht vor den Zug geworfen hatte. Man fand bei der Leiche einen Abschiedsbrief. B. ist krank gewesen, so daß es sehr wohl möglich ist, daß der Unglückliche sich aus Kummer über sein Leiden das Leben genommen hat. —

Fünf neue Jugendherbergen. Der Verband der deutschen Jugendherbergen plant für dieses Jahr den Bau von Jugendherbergen in Sonnenberg, Torfhaus, Bad Lauterberg, Hahnenklee und Bad Grund. Damit wird wieder eine Reihe der landschaftlich schönsten und reizvollsten Gegenden des Harzes für die wanderfrohe Jugend erschlossen. —

Ein Liebesnest unter der Bühne. Ein junges Mädchen war seinen Eltern mit einem Freunde durchgebrannt, um mit ihm einige angenehme Wochen zu verleben. Da der Verehrer keine passende Unterkunftsmöglichkeit für seine Freundin fand, quartierte er sie in Düben unter der Bühne eines Tanzsaales ein. Mit Decken und Kissen hatte er das Versteck recht wohnlich eingerichtet. Das Mädchen hauste dort zwei Wochen, ohne entdeckt zu werden. Es meldete sich dann aber selbst auf der Polizei und wurde von ihr wieder zu den Eltern gebracht. —

Eine Schlittenleiste in den Leib . . . Mehrere junge Leute fuhren mit dem Rodel die vereiste Haynsburger Straße in Zeitz hinunter. In einer Kurve fuhr der Schlitten gegen einen Grenzstein und zersplitterte. Eine Leiste drang einem jungen Mann aus Soutzschen in den Leib. Schwerverletzt brachte man den Verunglückten ins Krankenhaus. —

Stichflamme! Durch das plötzliche Herausschlagen einer Stichflamme im Gasgenerator der Lytoponefabrik Wünschendorf wurden zwei Arbeiter verletzt, von denen einer inzwischen seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus in Gera erlegen ist. —

Ein erfundener Raubüberfall. Ein 16jähriges Mädchen vom Lande, das in Halberstadt bei einer Familie bedienstet war, hat eine Geschichte von einem Raubüberfall erfunden, um sich in den Besitz einer Geldsumme zu setzen. Das Mädchen, das im Haus eines Kaufmanns beschäftigt war, hatte einen größern Geldbetrag erhalten, den es zur Post schaffen sollte. Nach einiger Zeit kam das Mädchen ganz aufgeregt wieder und erzählte dem Kaufmann, daß es in der Plantage von einem unbekannten Mann überfallen sei, der ihr das Handtäschchen mitsamt dem Gelde weggenommen hätte. Der Kaufmann ging sofort zur Polizei und meldete den Raubüberfall zur Verfolgung an.

Die Polizei stand jedoch der ganzen Sache etwas zweifelnd gegenüber. Ihr Verdacht, daß die Erzählung des Mädchens nicht ganz stimme, bestärkte sich, nachdem dieses vernommen worden war. So forschte die Polizei weniger nach dem Räuber als nach dem Verbleib des Geldes. Da hat sich nun herausgestellt, daß die ganze Erzählung von dem Raubüberfall frei erfunden war. Das Mädchen hat, wie es nunmehr zugab, das Geld genommen und im Keller des Hauses versteckt. Die Handtasche hat es über den Zaun eines Gartens geworfen. Bis auf einige Mark, die verausgabt waren, wurde der ganze Betrag noch im Keller versteckt vorgefunden. —

Behördliche Mitteilungen

Burg.

Schulanmeldung am Dienstag den 29. Januar von 10 bis 13 Uhr im Rektorzimmer Scheunenstraße, 1 Treppe. Impfschein und bei außerhalb Burgs gebornen Kindern Geburtsschein mitbringen. Den Namen des Kindes auf einen Zettel schreiben und bei der Anmeldung abgeben. —

Eggersdorf.

Rentenzahlung. Militärversorgungsgebührnisse für Februar werden am Dienstag den 29. Januar gezahlt; die Renten aus der Invalidenversicherung am Freitag den 1. Februar. —

Groß-Ottersleben.

Die schulärztliche Untersuchung der Schulneulinge, welche zu Ostern in die hiesige Sammelschule einzuschulen sind, findet am Dienstag den 29. Januar, nachmittags 3 Uhr, für die Knaben und 3.15 Uhr für die Mädchen in dem Schulgebäude in der Friedrich-Ebert-Straße statt. Die Eltern, Vormünder usw. werden hiermit aufgefordert, ihre in Frage kommenden Kinder zu der oben festgesetzten Zeit dem Schularzt vorzustellen. —

Eine Säuglingsberatungsstunde findet am Mittwoch den 30. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Versammlungsraum der Schule Magdeburger Straße statt und steht unter ärztlicher Leitung. Die Mütter werden zur Teilnahme eingeladen. Gebühren werden für die Beratung nicht erhoben. —

Neuhaldensleben.

Holzverkauf in der Stadtforst am Dienstag den 29. Januar von 10 Uhr an. Versammlungsort Forsthaus Zernitz. —

Osterburg.

Leben und Tod. Die Einwohnerzahl betrug am 1. Dezember 5385. Hinzu kamen 63 Zuzüge und 11 Geburten, zusammen 74 Personen; fort gingen durch Verzug 42 und durch Tod 7, zusammen also 49 Personen. Also betrug die Einwohnerzahl am 31. Dezember 5412. Außerdem wurden 20 Umzüge mit 35 Personen und 47 Durchreisende gemeldet. —

Salzwedel.

Der Haushaltplan der Stadt liegt in der Zeit vom 28. Januar bis einschließlich 6. Februar im Rathaus, Zimmer 22, zur Einsicht aus. —

Holzauktionen finden an folgenden Tagen statt: Am 31. Januar 14 Uhr: Sammelplatz an der Vögeler Ziegelei. Am gleichen Tage um 10 Uhr in Kiesbagen. Am 30. Januar 13 Uhr in Bitzke; Sammelplatz am Leetzer Weg.

Schönebeck.

Zu Hilfsfischereiaufsehern sind auf Antrag des Magistrats vom Regierungspräsidenten der Kupferschmied Otto Darge und der Arbeiter Ernst Hemmerling in Schönebeck auf die Dauer von 3 Jahren bestellt worden. Das Gebiet umfaßt die linke Stromhälfte der Elbe von der Schönebecker Grenze oberhalb des Kapitelbusches bis zur Grenze zwischen Bad Salzelmen und Frohse. —

Grünewalde-Forst. Der durch Beschluß des Staatsministeriums vom 18. Dezember dem Stadtbezirk Schönebeck zugeteilte Teil des Gutsbezirks Grünewalde-Forst wird in polizeilicher Beziehung dem Polizeiamt Schönebeck zugeteilt. —

Stendal.

Fundsachen: Eine Herrenuhr mit Kette, ein Geschäftsstempel, ein Portemonnaie mit kleinem Inhalt und vier Schlüsseln, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Paar schwarze gestrickte Handschuhe, ein Damenschirm. —

Marktberichte

Salzwedel.

Auf dem Ferkelmarkt am Sonnabend waren 500 Stück angefahren. Die Preise bewegten sich in folgender Höhe: Bis 6 Wochen alt 16—19 Mark, bis 8 Wochen alt 19—22 Mark, bis 12 Wochen alt 22—26 Mark. Der Handel ging flott; es wurde alles ausverkauft. —

Briefkasten

Berichterstatter Ackendorf und Gutenzmegen. Nur eine Seite des Papiers beschreiben! Auf jeden Fall nur Tinte benutzen! —

Kleine Chronik

Der Absender der Höllenmaschine

Der Urheber der seit Freitag in Thüringen verübten Sprengstoffattentate wurde in einer Jenaer Krankenanstalt in der Person eines gewissen Otto Pflug aus Apolda ermittelt. Er hat ein volles Geständnis abgelegt. Als Grund seines Tuns gab er Familienstreitigkeiten an. Pflug wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

In der Nacht vom 25. zum 26. Januar ging einer in Weimar wohnenden, alleinstehenden Frau ebenfalls ein Paket mit einer Höllenmaschine zu, dessen Inhalt aber nicht explodierte, trotzdem die Frau sich damit zu schaffen machte. Die Sprengladung hätte genügt, größtes Unheil anzurichten. Ferner gelangte ein solches Paket nach Bornstedt bei Sangerhausen. Durch die dort erfolgte Explosion wurden zwei Arbeiter verletzt; einem Arbeiter wurde ein Daumen abgerissen. —

Aufklärung eines Doppelmords

r Breslau, 28. Januar. Der Breslauer Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, einen Doppelraubmord aufzuklären, dem in der Nacht vom 15. zum 16. Januar der 62jährige Viehhändler Rubels und der 35jährige Viehhändler Ritter zum Opfer fielen. Im Verlauf der polizeilichen Ermittlungen wurden insgesamt 14 Personnen verhaftet, unter denen sich u. a. ein stellungsloser Kellner namens Breuer befindet. Breuer, der 34 Jahre alt und wegen Unterschlagung, Hehlerei und versuchten Betrugs wiederholt bestraft ist, hat jetzt nach 8tägiger Haft ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er hat den Raubüberfall zusammen mit dem 23jährigen frühern Verkäufer und Bureaugehilfen Fritz Vieluf ausgeführt. Vieluf konnte bisher nicht verhaftet werden. Sein Aufenthalt ist der Polizei noch unbekannt. Der Flüchtige ist etwa 1,70 Meter groß, hat ein längliches Gesicht, blasse Gesichtsfarbe, blaugraue Augen. Vieluf, der eine gute Erziehung und Ausbildung genossen hat und angeblich beabsichtigte, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, geriet bereits mit 21 Jahren auf Abwege.

Von den mit Breuer verhafteten Personen haben inzwischen acht gestanden, einen Raubüberfall auf das Schanklokal von Grosser, wo sich die Mordtat abspielte, geplant zu haben. Das Lokal übte eine besondere Anziehungskraft dadurch aus, daß es ausschließlich von der verwitweten Frau Grosser und einigen jungen Mädchen behütet wurde. —

Verhaftungen im Berliner Bankfiasko

Die Berliner Kriminalpolizei hat den Prokuristen Ewald Montag, einen der drei Hauptbeteiligten bei den Wechselfälschungen des Bankhauses Löwenberg, festgenommen. Er wurde in einem Pensionat im Zentrum Berlins erwischt; gleichzeitig wurde auch der Privatchauffeur Rappaports, ein Mann namens Rege, verhaftet. Beide waren von Rappaport in seinem Automobil auf eine „Geschäftsreise" mitgenommen worden. Rappaport versetzte sie in einer größern Provinzstadt unter dem Vorwand, daß er in der Stadt einige Geschäfte zu erledigen habe. Montag und der Chauffeur stellten dann fest, daß Rappaport mit der Eisenbahn die Stadt verlassen hatte und fuhren mit dem Auto nach Berlin zurück, wo sie ihr Schicksal ereilte. Die Kriminalpolizei hat inzwischen in den Bankräumen eine weitere Anzahl gefälschter Wechsel auf Berliner und ausländische Banken beschlagnahmt. —

Schwere Messerstecherei

r Berlin, 28. Januar. In der Nacht zum Sonntag kam es in der Rosenthaler Straße in Berlin zwischen mehreren jungen Burschen zu einer regelrechten Taschenmesserschlacht. Fünf Arbeiter erlitten so schwere Verletzungen, daß sie zur Charité gebracht werden mußten. Erst als das Ueberfallkommando auf der Bildfläche erschien, fand die Schlacht ihr Ende. Die Urheber der Messerstecherei wurden hinter Schloß und Riegel gesetzt. —

Räuber im Postamt Bottrop

In das Postamt Bottrop drangen während der Nacht drei Räuber ein und sprengten den Geldschrank mit Dynamit. Sie fanden jedoch nur 10 Mark. Zwischen dem durch einen Postsekretär alarmierten Ueberfallkommando und den Einbrechern kam es zu einem Kampf, bei dem einer der Räuber verletzt wurde. Seine beiden Komplicen sind entkommen.

Der schwer verletzte Räuber ist als der aus dem Zuchthaus entsprungene Schlosser Johann Hertel aus Friedersdorf in Oberschlesien identifiziert worden. Hertel ist vor einiger Zeit mit einem gewissen Sohka aus dem Zuchthaus in Groß-Strelitz ausgebrochen. Beide haben in der Zwischenzeit in Gleiwitz, Beuthen, Breslau und Oppeln zahlreiche neue Verbrechen begangen. Als sie sich in Oberschlesien nicht mehr sicher fühlten, machten sie das Ruhrgebiet unsicher. Die Kriminalpolizei ist der Auffassung, daß eine ganze Reihe der in letzter Zeit zu verzeichnenden Verbrechen auf das Konto der Räuber fällt. —

Explosion in einem chinesischen Bergwerk

Tu. London, 28. Januar. In einem der Südmandschurischen Eisenbahn gehörigen Bergwerk Yentai hat sich nach Meldungen aus Mukden eine schwere Explosion ereignet. Drei japanische und hundert chinesische Bergarbeiter werden vermißt. —

Haftbefehl gegen Manasse Friedländer. Der Berliner Vernehmungsrichter hat am Sonnabend gegen den 19jährigen Bruder- und Freundesmörder Manasse Friedländer Haftbefehl erlassen; der Verteidiger hatte Haftentlassung beantragt und die Erklärung abgegeben, Friedländer würde nach der Entlassung einer geschlossenen privaten Nervenheilanstalt zugeführt werden, damit er dort auf seinen Gesundheitszustand untersucht werde. Der Untersuchungsrichter hält Totschlag für vorliegend. Die Leichen der Erschossenen sind am Sonnabend auf Anordnung der Staatsanwaltschaft obduziert worden. —

Schnee und Kälte überall

An der Riviera ...

Tu. Paris, 28. Januar. Die Kälte in Frankreich dauert an. Aus verschiedenen Gegenden wird leichter Schneefall gemeldet. In den Ardennen nahm nach reichlichem Schneefall die Kälte zu. Im Departement Nièvre setzte Kälte und Schneefall ein, wodurch auf verschiedenen Straßen der Verkehr völlig unterbunden ist. Auch die Riviera wurde vom Schnee nicht verschont. So boten sich am Sonntag Cannes und Nizza im weißen Gewande dar.

In Polen ...

Tu. Warschau, 28. Januar. Infolge gewaltiger Schneeverwehrungen, die zum Teile mehrere Meter hoch sind, mußte der Eisenbahnverkehr mit Lemberg während 24 Stunden vollkommen eingestellt werden. Die Schneepflüge konnten nicht zur Freilegung der Strecke benutzt werden, da sie trotz ihres Gewichtes aus den Schienen sprangen. Die täglichen Ausgaben der Eisenbahnverwaltung für die Beseitigung der Schneemassen belaufen sich auf etwa 100 000 Mark.

Sturm im Hafen von Marseille.

r Marseille, 28. Januar. Im Mittelmeer herrscht seit einigen Tagen ein starker Sturm. Vor dem Hafen von Marseille lagen gestern abend etwa 3 Dutzend großer Ozeandampfer, die vergeblich auf die Möglichkeit der Einfahrt warteten. Als der Sturm während einer kurzen Zeit etwas nachließ, konnten wenigstens sechs Passagierdampfer den Hafen aufsuchen. Die übrigen mußten in der Bucht von Estaque weiter vor Anker bleiben. Dem Frachtdampfer Belgrano gingen dabei die Kohlen aus. Die Mannschaft wußte sich nicht anders zu helfen, als daß sie einige Tonnen Palmölnüsse von der Ladung verbrannte, um die Kessel unter dem nötigen Dampfdruck zu halten. Seit dem letzten Donnerstag hat kein Schiff mehr den Hafen von Marseille verlassen können.

In Oesterreich ...

Tu. Wien, 28. Januar. Trotz Tag- und Nachtarbeit und angestrengtester Arbeit der Bahnarbeiter ist es bis Sonntag abend nicht gelungen, die schneeverwehten Strecken für den Verkehr wieder vollkommen freizumachen. Teilweise liegt der Schnee auf der Südbahnstrecke bis zu 1½ Meter hoch. Von schweren Schneeverwehungen wurde auch die Bundesbahnstrecke im Burgenland betroffen. Der von Ungarn Sonntag früh stark verspätete Schnellzug der Ostbahn fuhr im Bahnhof Parndorf im Burgenland auf einen dort stehenden Güterzug, wobei beide Zuglokomotiven leicht beschädigt wurden und zwei Wagen des Schnellzuges entgleisten. Fünf Reisende des Schnellzuges und fünf Bahnbedienstete wurden leicht verletzt. Die Fahrgäste des Schnellzuges setzten mit einem Ersatzzug die Reise nach Wien fort. Militär wurde zur Freimachung der verschiedenen verwehten Bahnstrecken angefordert.

Unfälle beim Wintersport

r Berlin, 28. Januar. Der am Sonnabend und Sonntag in Berlin zu verzeichnende starke Schneefall bot Gelegenheit zu einem außerordentlich lebhaften Wintersportbetrieb in und bei Berlin. Die Folge war eine Rekordzahl von Unglücksfällen. Weit über hundert Personen mußten in die Krankenhäuser eingeliefert werden, darunter befinden sich 37 mit außerordentlich schweren Knochenbrüchen. — Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Weißen See. Dort brach ein noch unbekannter Mann mit einem Schlitten ein und ging unter. Ein 16jähriger Gärtnergehilfe, der zur Rettung herbeieilte, erlitt erhebliche Verletzungen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Aus dem übrigen Reiche werden ebenfalls starke Schneefälle und verhältnismäßig zahlreiche Rodelunfälle gemeldet. Am stärksten war das Flockengerieſel bisher im Südosten des Reiches. Von dort her strömt die warme Luft, die aus dem Mittelmeer stammt und die bei dem Ausgleichen auf die Mitteleuropa bedeckende Kaltluft Niederschläge in Schneeform auslöst.

In Vendersheim (Rheinhessen) kam der 14jährige Philipp Lutz auf der abschüssigen Rodelbahn unter seinen Schlitten und wurde tödlich verletzt. — In Rüdesheim fuhr ein mit zwei Schülern besetzter Rodelschlitten auf einen andern Schlitten auf. Dabei erlitt der 16jährige Schüler Burgunder einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte. — In Drommersheim verunglückte ein 18jähriges Mädchen namens Marie Hassemer beim Rodeln tödlich. Der Schlitten, in dem sich außer ihr noch fünf junge Leute befanden, war in ein Auto hineingefahren. —

Schwere Fabrikbrände

Pianofabrik niedergebrannt

r Schwerin, 28. Januar. In der vorvergangenen Nacht brannte die Pianofabrik Perzina völlig nieder. Man vermutet, daß das 2800 Quadratmeter Grundfläche bedeckende Gebäude einer Brandstiftung zum Opfer gefallen ist. Der Brandschaden, der über 600 00 Mark beträgt, ist zum größten Teil durch Versicherung gedeckt.

Großfeuer in der Frankfurter Zuckerfabrik.

r Frankfurt a. d. O., 28. Januar. In der Frankfurter Stärkezuckerfabrik in Frankfurt a. d. O., dem größten Spezialunternehmen dieser Branche in Deutschland, entstand am Sonnabend infolge Explosion ein Großfeuer. Trotzdem die Feuerwehr mit allen Kräften arbeitete, ist das Hauptbetriebsgebäude vollständig niedergebrannt. Zahlreiche Feuerwehrleute erlitten erhebliche Verletzungen, andre mußten mit schweren Rauchvergiftungen ins Krankenhaus übergeführt werden.

Spanische Hutfabrik durch Feuer zerstört.

Tu. Paris, 28. Januar. Wie aus Valencia gemeldet wird, brach am Sonntag nachmittag in der Hutfabrik Fossant-Vallon-Argod Großfeuer aus, das den größten Teil der Baulichkeiten zerstörte. Der Schaden wird auf etwa 3,5 Millionen Mark geschätzt. 800 Arbeiter sind arbeitslos geworden.

Ein Greis auf der Landstraße erfroren. Auf der Chaussee Pritzwalk—Penzlin fand man unweit des Gutes Penzlin die Leiche eines unbekannten Mannes. Man stellte fest, daß es sich um den etwa 70 Jahre alten Albert Gringe handelte. —

Kindesmord. In Liepnitz bei Bütow (Pommern) tötete die 21jährige Tochter eines verstorbenen Postbeamten ihr Kind und verbrannte die Leiche in einem Ofen. Die Täterin ist geflüchtet.

Der Lohngeldraub auf Zeche Königsborn ist teilweise aufgeklärt. Von dem geraubten Gelde (250 000 Mark Lohngelder) sind 40 000 Mark in Bögge bei Unna vergraben gewesen. Die Geldscheine waren in Einmachgläser gesteckt. Der verhaftete Oswald Söhle hat eingestanden, daß er diesen Betrag auf Anweisung des flüchtigen Haupttäters, des Zechenobertwachtmeisters Dürich vergraben hat. —

Hungersnot in China. Die Zahl der in der Schansi-Provinz an Hungertyphus Gestorbenen ist so groß, daß es nicht mehr möglich ist, die Leichen zu begraben. Sie werden in den Städten und Dörfern in große Gruben geworfen, wo Hunde und Wölfe sie nachts in Stücke zerreißen. Zahlreiche Räuberbanden suchen die Dörfer und Städte nach Lebensmitteln ab. Die Stadt Saratsi wurde im Verlauf von einer Woche von etwa 3000 Banditen durchsucht. —

Massenunglück bei einer Trauerfeier. In Arieli bei Chieti hatten sich zahlreiche Frauen zu einer Beerdigung in der Wohnung des Verstorbenen versammelt. Während der Trauerzeremonien brach plötzlich der Fußboden ein, und 50 Frauen stürzten in die Tiefe. 40 Frauen wurden verletzt; zwei dürften kaum mit dem Leben davonkommen. —

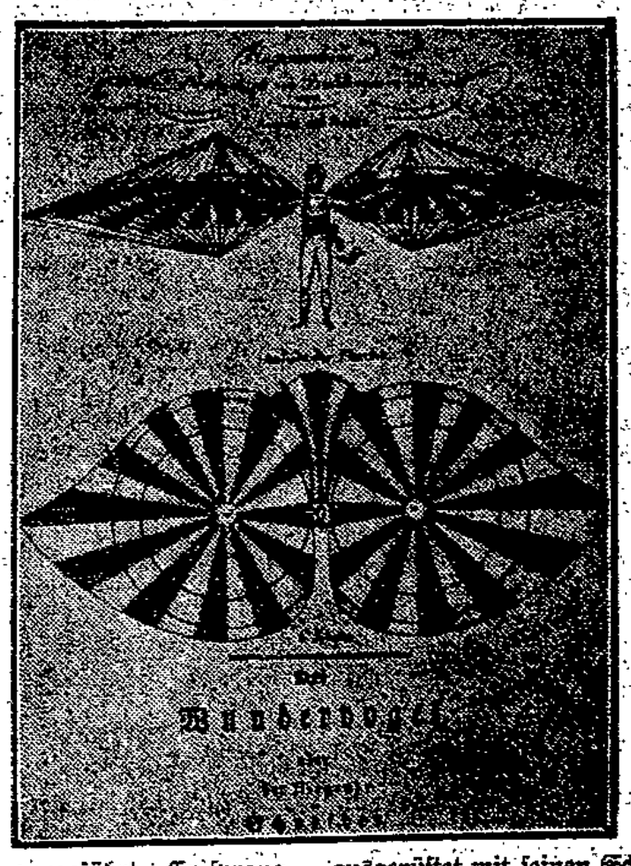
14 Leichen bei einem Grubenunglück in Westvirginia geborgen. Nach Berichten aus Kingstown in Westvirginia sind von den durch eine Explosion in der Pocahontos-Grube eingeschlossenen Bergarbeitern bisher 14 Leichen an die Oberfläche gebracht worden. Man glaubt, daß sich noch etwa 16 weitere in dem Schachte befinden. —

Der verhängnisvolle Ellbogenstoß. In Katania (Sizilien) hatten die Eltern eines 16jährigen jungen Mädchens zu dessen Verlobung ein kleines Tanzvergnügen veranstaltet. In dem engen Raum erhielt die Braut von einem Tänzer mit dem Ellbogen einen Stoß zwischen Nasenwurzel und Auge und brach bewußtlos zusammen. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Dem Mädchen war die Stirnhöhle zerschmettert worden. —

Dem Andenken eines Flugpioniers

Die Flugmaschinen-Konstruktion des „Schneiders von Ulm" nach einer zeitgenössischen Darstellung.

Am 28. Januar sind es 100 Jahre, daß der „Schneider von Ulm" gestorben ist. Der „fliegende Schneider" Berblinger hat 1811 in Ulm eine Schwingen-Flugmaschine verfertigt und dem König von

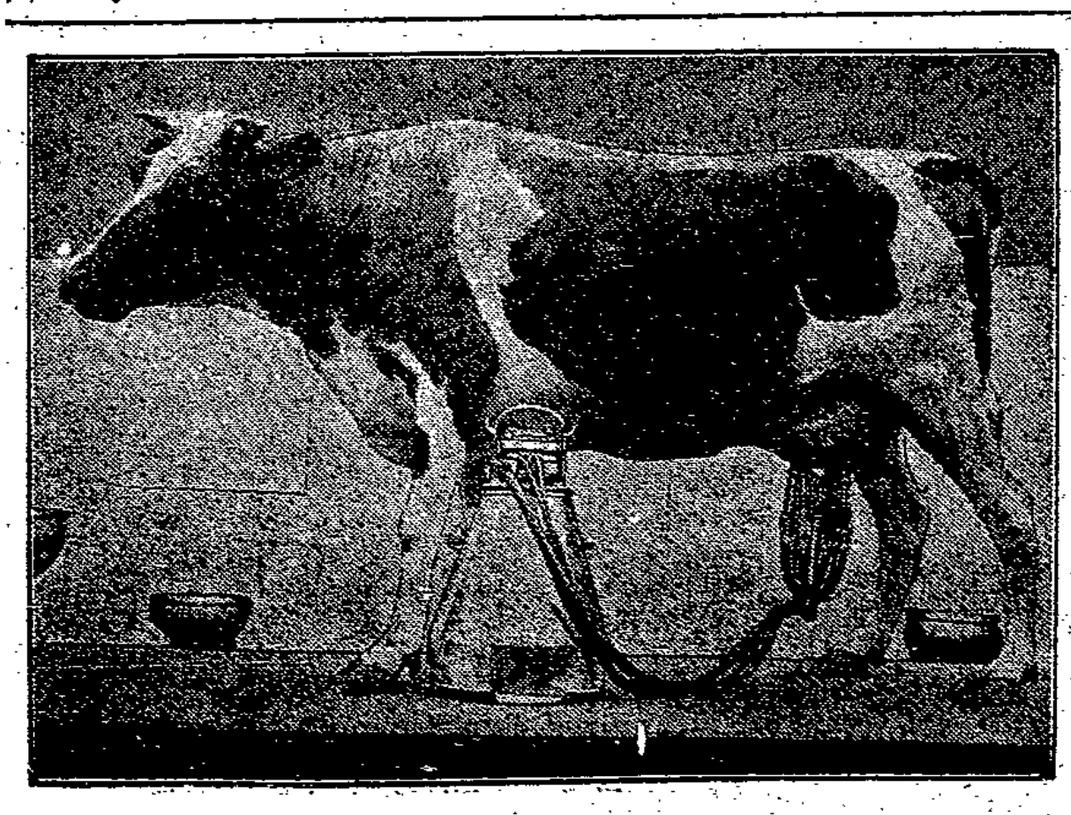


Bayern vorgeführt. Er sprang — ausgerüstet mit seinen Schwingen — tapfer von der Bastei, fiel aber in die Donau und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Zuerst gab es viele Spottgedichte auf ihn. Später hat der Dichter-Ingenieur Max v. Eyth den Mut und die Tragik Berblingers erkannt und ihn als den ersten Deutschen gefeiert, der praktische Flugversuche unternahm.

Die Frau als Richter. Das württembergische Justizministerium hat Dr. jur. Else Beißgänger zum stellvertretenden Amtsrichter beim Amtsgericht Stuttgart 1 berufen. Damit hat Württemberg den ersten weiblichen Richter erhalten. —

Einsam gestorben. In Potsdam wurde am Sonnabend die 65 Jahre alte Witwe Pauline Rackwitz in ihrer Wohnung tot aufgefunden; der Tod ist schon vor acht Tagen eingetreten. Als Todesursache wurde innere Verblutung festgestellt. —

Ein blutiges Liebesdrama hat sich in dem Dorfe Beiersdorf in der Steiermark abgespielt. Dort lebte der geschiedene Fleischergehilfe Johann Maier mit der verheirateten Frau Theresia Fuchs, deren Mann in einer Irrenanstalt untergebracht ist, zusammen. Zwischen dem Paare kam es in der letzten Zeit wiederholt zu Zwistigkeiten. Dieser Tage forderte die Frau ihren Geliebten auf, die Wohnung zu verlassen und erklärte ihm, wenn er in der Wohnung schlafen wolle, werde sie fortgehen. Maier zog darauf einen Revolver und schoß der Frau zwei Kugeln in den Kopf, die jedoch an dem Schädelknochen abprallten. Der Täter erhängte sich dann mit einer Wäscheleine an einem Obstbaum. Er hinterläßt drei Kinder aus erster Ehe. —



Eröffnung der Grünen Woche

Modernster elektrischer Melkapparat.

Die „Grüne Woche" Berlins wurde in den Hallen des Messegeländes unter außerordentlicher Teilnahme eröffnet. Sie zeigt dem Landwirt neue Wege zum Aufbau. Die besten Errungenschaften auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft, des Kartoffelbaues, der Viehzucht, der Milcherzeugung und des Obst- und Gemüsebaues sollen zur landwirtschaftlichen Selbsthilfe anregen.

Agitiert für das Kreisspiel!

Von 402 Mannschaften haben sich der Magdeburger Ballspielklub und die Freien Turner Aschersleben zum Kreismeisterschaftsspiel durchgerungen. Um 14 Uhr wird am Sonntag auf dem Sturm-07-Platz an der Umfassungstraße die Entscheidung fallen. Das Spiel wird das größte Treffen der Fußballspieler des Jahres 1929 sein. Der Eintrittspreis ist so gering gehalten, daß jeder Interessent Besucher sein kann. Damit der Andrang am Sonntag an den Kassen nicht so groß ist, sind an folgenden Stellen zum Preise von 50 Pf. Vorverkaufskarten zu haben:

Altstadt: Joachim Freiberg, Jakobstraße 50; Buchhandlung Volksstimme; A. Heuer, Gr. Steinernetischstraße 18; Fr. Hillger, Gustav-Adolf-Straße 39; L. Staab, Jakobstraße 23; W. Schulz, Neustädter Straße 19; O. Giese, Anhaltstraße 6; Wentzlausche Buchhandlung am Hauptbahnhof

Wilhelmstadt: E. Wille, Annastraße 40; W. Seidler, Gr. Diesdorfer Straße 36; C. Hennig, Gr. Diesdorfer Straße 220; R. Krahl, Olvenstedter Straße 49a; Fr. Birnbaum, Olvenstedter Straße 19; Hock, Annastraße 19.

Neue Neustadt: A. Werner, Mittagstr. 29/30; H. John, Lüneburger Straße 2; K. Koggelmann, Lübecker Straße 105; A. Matthes, Morgenstraße 76; M. Kave, Brüderstraße 16; Remme, Ritterstraße 18; F. Hagen, Umfassungstraße 14.

Alte Neustadt: E. Quindt, Hohepfortestr. 6; B. Scheuer, Weinbergstraße 42; Sportzentrale, Hansastraße 22.

Buckau: H. Viktor, Sudenburger Straße 24; E. Seelbach, Thiemstraße 8; H. Hahn, Schönebecker Straße 101; A. Voigt, Marienstraße 9; A. Bauermeister, Schönebecker Straße 90.

Sudenburg: T. Eberding, Halberstädter Straße; E. Schowell, Rottersdorfer Straße; W. Ullrich, Halberstädter Straße; Horstmann, Halberstädter Straße 30a; E. Karthäuser, Hesekielstraße 14.

Fermersleben: L. Beleth, Alt-Fermersleben 70; R. Gabau, Alt-Fermersleben 41.

Alle Betriebsvertrauensmänner der größern Werke haben außerdem Vorverkaufskarten erhalten. —

Fußballergebnisse vom Sonntag

Die Witterung macht sich beim Fußballspielen bemerkbar. Die Treffen bringen bei diesen schneebedeckten Plätzen keinen guten Sport. Einzelne Spiele sind ausgefallen. In Burg spielte Germania gegen Jahn Groß-Ottersleben 5:3. — Beim Stande von 2:2 wurde das Ausscheidungsspiel Cracauer Ballspielklub gegen Wacker Felgeleben abgebrochen. — Fersleben besiegte Komet Althaldensleben mit 6:4. In Barleben war B. B. K. zu Gaste. Er siegte 3:6. — Mit 3:3 trennten sich V. f. B. und Magdeburger Ballspielklub. — Die Freien Turner aus Benneckenbeck gewannen gegen Sturm 07 4:1. — Wacker Neuhaldensleben gewann gegen Borussia Magdeburg 1:0. —

Fortuna Barleben gegen Burger Ballspielklub 3:6 (1:3). Im Gesellschaftsspiel standen sich die Mannschaften in Barleben gegenüber. Die Burger bewiesen ihre zurzeit gute Form durch einen glatten Sieg. Sie zeigten ein flaches Paßspiel, wie man es nur selten zu sehen bekommt. Allerdings hatten sie in der Mitte der zweiten Halbzeit eine Schwächeperiode. Nachdem diese aber überwunden war, lagen sie dauernd im Angriff. Ihre besten Leute waren Mittelläufer und Mittelstürmer, letzterer brachte allein fünf Tore auf sein Konto. Der Gegner, Fortuna Barleben, spielte mit Ersatz. Die Barleber zeigten Durchbruchspiel, durch das sie ebenfalls zu drei Toren kamen.

Nach dem Anstoß sah man die Burger sofort vor des Gegners Tor. Der Linksaußen schoß gegen den Pfosten. Mehrere Ecken für die Gäste brachten nichts ein. Barleben ging dann zu Gegenangriffen über. Der Rechtsaußen schoß zweimal hintereinander aus günstiger Lage neben das Tor. Durch Behinderung bekam Burg einen Elf-Meter-Ball zugesprochen, der verwandelt wurde. Barleben glich durch Handelfmeter aus. Wenige Minuten später nahm der Mittelstürmer eine Flanke des Linksaußen auf und schoß ein. Das Spiel stand 2:1 für Burg. Wieder war es der Mittelstürmer, der das dritte Tor schoß. Nach Halbzeit lagen dann die Barleber in Front. Durch Nachsetzen schossen sie das zweite Tor, das machten die Burger aber durch ein viertes Tor wieder wett. Nach einem eleganten Durchspiel schoß der Mittelstürmer das fünfte Tor. Mit dem dritten Tor erreichten dann die Barleber auch zugleich ihr letztes. Kurz vor Schluß war dann das sechste Tor fällig. Der Schiedsrichter, Genosse Böttcher (M. B. K.), leitete einwandfrei. —

Eisbahnen auf den Spielfeldern

Das abwechselnde Tau- und Frostwetter der letzten Woche hatte die Spielfelder in Eisbahnen verwandelt. Der am Laufe des Sonnabends noch gefallene Schnee hatte das seine dazu getan, es den Handballspielern bei Ausübung ihres Sportes so schwer als möglich zu machen. Denn bei ihnen kam es nicht nur auf gutes, aber vorsichtiges Starten und Stehpermögen an, sondern das Fangen des Balles, der nach einigem „trudeln" am Erdboden die Form eines großen Schneeballs angenommen hatte, verlangte besondere Routine im Zuspiel und Fangen.

Auf der Zitadelle mußten sich die J. d. A.-Leute, ersatzgeschwächt, von ihren Gästen, den Freien Turnern Langenweddingen, ein 2:6 gefallen lassen. Besseres Sichberstehen des Gästesturms schaffte von Anfang an einen Vorteil. Bar-Kochba und Freie Turner Niederndodeleben trennten sich auf der Seelerwiese mit 2:2. Freie Turner Südost zogen es vor, zum Spiele gegen Borussia nicht zu erscheinen. Fichte Sudenburg holte gegen Eiche Biederitz nur ein 3:3 heraus. Die Freien Turner Klein-Ottersleben rangen ihren Gegner Fichte Neue Neustadt knapp 5:4 nieder. Fichte Alte Neustadt unterlag gegen Vorwärts Fermersleben 8:2. —

Feinde des Arbeitersports

Einen recht unschönen Abschluß fand dieser Tage die Jubiläumsfeier des Arbeiterturnvereins in Limbach in Sachsen. Dort hatte man zu Ehren der Mitglieder, die 25 Jahre und länger dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehörten, eine Feier veranstaltet und den Jubilaren die silberne Bundesnadel überreicht. Dabei wurden einige der bundestreuen Jubilare von oppositionellen, kommunistischen Mitgliedern des Vereins angepöbelt und tätlich angegriffen. Dieser Fall ist für den Geist gewisser „oppositioneller Bundesgenossen" bezeichnend. —

Magdeburg-Altstadt rüstet zum Hallen-Schwimmfest

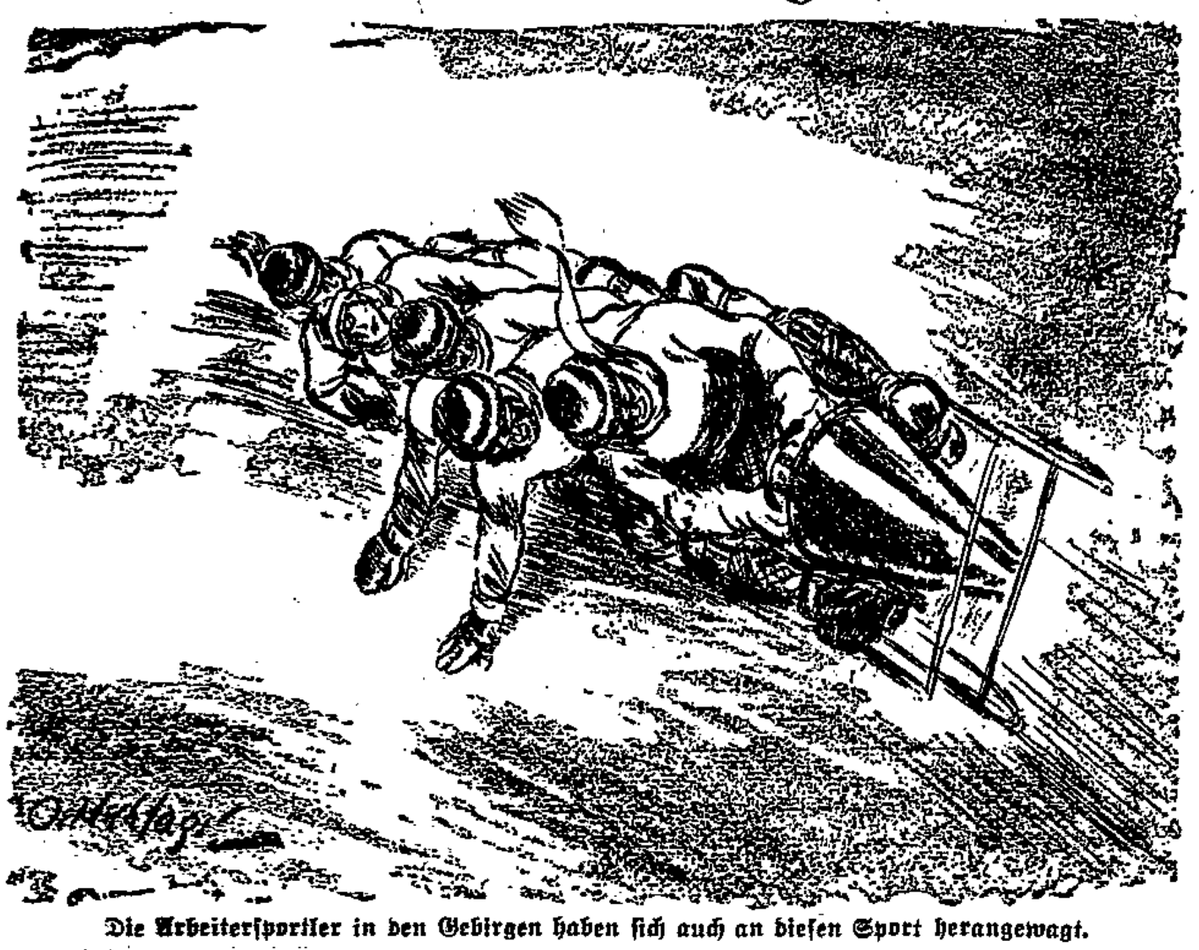
In allernächster Zeit steht der heimischen Sportgemeinde ein schwimmsportliches Ereignis bevor. Die Abteilung Altstadt vom Freien Wassersportverein Groß-Magdeburg, eine der rührigsten Abteilungen im Bezirk, rüstet zu einem Hallenschwimmfest. Schon sind alle Vorbereitungen getroffen, um der Veranstaltung einen guten Rahmen zu geben. Die Altstädter haben es fertiggebracht, 22 Vereine mit ungefähr 350 Schwimmerinnen und Schwimmern an den Start zu bringen. Jedoch kann die Zahl noch überfliegen werden, da verschiedene Meldungen noch offen sind. Von den startenden Vereinen seien nur die namhaftesten angeführt. An den Start gehen Schwimmer aus Halle, Leipzig, Dessau, Halberstadt, Aschersleben, Braunschweig, Hannover, Hamburg und Berlin.

Das größte Interesse beansprucht sicher das Auftreten des Bundeswasserballmeisters Berlin-Weißensee in Magdeburg. Die Zusage von Neptun Weißensee liegt bereits fest. Zurzeit sind noch Verhandlungen mit einer guten Leipziger Wasserballmannschaft im Gange. Die Berliner werden in einem Spiel im Wilhelmsbad ihre gute Form unter Beweis stellen. Bei diesem Treffen ist mit einem seltenen sportlichen Genuß zu rechnen. Die einzelnen Wettkämpfe werden in der kommenden Nummer des „Volkssports" besprochen. Auch wird die Tagespresse darüber berichten. Jedenfalls steht fest, daß das Fest alles bisher Gebotene in den Schatten stellen wird. Jetzt gilt es zu zeigen, daß man auch der Schwimmsparte Sympathien entgegenbringt. An alle interessierten Kreise ergeht der Ruf: **Haltet euch frei zum Altstädter Hallenschwimmfest am 10. Februar in Magdeburg im Wilhelmsbad!** Helft mit, daß die Veranstaltung nicht nur einen vollen Erfolg bringt, sondern zugleich auch ein würdiger Auftakt zum „Nürnbergjahr" werde. A. Meyer.

Hallensportfest der Bürgerlichen

Mit großer Reklame hatten die bürgerlichen Sportler in Magdeburg ein Hallensportfest vorbereitet. Da allerhand „Kanonen" angekündigt waren, hatten sie auch ein gut besuchtes Haus aufzuweisen. Das Publikum ist aber wieder einmal erheblich getäuscht worden. Von den „Kanonen" war lediglich der bei der Sportbehörde in Ungnade gefallene Dr. Peltzer erschienen, der sein Rennen bei der sonst nicht besonders guten Besetzung leicht nach Hause lief. Von den Spitzenleuten fehlten Körnig, die Turnermeister Nobel und Lammers, außerdem war der Mittelstreckler Wichmann, der mit Peltzer laufen sollte, auch nicht da. Es war wieder einmal viel Tamtam und nichts dahinter. Ueberaus erfreulich waren die Leistungen des Burger Polizeisportvereins. Die jungen Polizisten zeigten Massenfreiübungen, wie sie kein Magdeburger Turnverein besser vorzuführen in der Lage ist. Erwähnt werden muß auch, daß die Polizisten die einzigen waren, die der Veranstaltung einen republikanischen Anstrich gaben. Während beispielsweise der Magdeburger Läufer Büchner mit einem breiten schwarzweißroten Band auf seinem Trainingsanzug umherlief, trugen die Polizisten sämtlich schwarzrotgoldene Abzeichen. Leider befinden sich die jungen Polizisten in schlechter Gesellschaft. Bei den reaktionären Führern der bürgerlichen Sportler sind sie wohl als Masse gern gesehen, aber sonst wäre ihnen wohler, der Verkehr mit den Schwarzweißroten wäre nicht allzu nahe. Der Ueberläufer Welz, der noch vor Monaten strammer Kommunist war und bei den Arbeitersportlern „Opposition" machte, lief am Sonnabend für den reaktionären Verein Germania Magdeburg. Die Verbindung zwischen Schwarzweißrot und Sowjetstern ist doch überall zu finden. Der andre Renegat, Staage, schämte sich in der Gesellschaft so sehr, daß er vor Aufregung jedesmal „klaute" und deshalb vom Start ausgeschlossen wurde. —

Ein Bob in voller Fahrt



Die Arbeitersportler in den Gebirgen haben sich auch an diesen Sport herangewagt.

Die Rad- und Kraftfahrer in Magdeburg

Ein arbeitsreiches Jahr ist für die Ortsgruppe Magdeburg vorüber. Mit Stolz kann sie auf ihre Leistungen zurückblicken. Geselligkeit und ernster Sport wechselten ab, so daß wohl alle Mitglieder auf ihre Rechnung kamen. In vielen gelungenen Radsportveranstaltungen ist für die Bewegung geworben worden.

Sehr stark war die Beteiligung der Mitglieder bei den Veranstaltungen ihrer Abteilungen. Die Abteilung Altstadt fuhr z. B. 16 Touren von insgesamt 606 Kilometer. Durchschnittlich beteiligten sich daran 21 Mitglieder. Die Abteilung Alte Neustadt fuhr 27 Touren mit insgesamt 593 Mitgliedern, 28 Gästen und 17 Kindern. 1800 Kilometer wurden zurückgelegt. Beteiligt war Genosse Papenroth mit 1316 Kilometer. Jugendgenosse Hagel fuhr 940 Kilometer, Genossin Papenroth 910 Kilometer, Genosse Klimkath 574 Kilometer, seine Frau 420 Kilometer, Genosse Heinicke 513, seine Frau 500 Kilometer, Otto Rose 442, Genosse Rahmsdorf nebst Frau je 400 Kilometer. Hervorzuheben ist noch die Rennabteilung, die fast jeden Sonntag außerhalb Magdeburgs an Rennen beteiligt war. Die Mitgliederzahl Magdeburgs ist um 70 gestiegen, so daß hoffentlich bald 1000 erreicht sind.

Auch in diesem Jahre sind große Veranstaltungen geplant, so wird am 24. Februar im „Admiralspalast" der Bundesmeister Luckenwalde, die beste Reigenmannschaft, erscheinen. 82 Saalräder stehen der Ortsgruppe zur Verfügung, so daß jederzeit neue Mitglieder ausgebildet werden können. Trotz dieser Leistungen ist die eigentliche Mitgliederzahl für eine Stadt wie Magdeburg nicht hoch genug. Die Hochburg der Radfahrer müßte Zehntausende als Mitglieder zählen. Deshalb, Arbeiter, meldet euch an, wenn ihr Radsport treiben wollt. Schickt eure Kinder zu uns. —

Arbeitersportkartell Stendal

In der Generalversammlung waren fast alle Vereine vertreten. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht und den Kassenbericht. Wegen des Parteitags hat die Freie Turnerschaft das Hallensportfest auf einen andern Tag verlegt.

Vorstandswahl: 1. Vorsitzender Henniges (Freie Turnerschaft), 2. Vorsitzender Lamprecht (Arbeiter-Radfahrerverein), 1. Kassierer Alt (Sportverein Stern 1894), 1. Schriftführer Biesenthal (Arbeiter-Samariter), 2. Schriftführer und Pressewart Rieckhoff (Sozialistische Arbeiterjugend), Revisoren Gilzer (Freie Sangerschaft) und Arnold (Sozialistische Arbeiterjugend).

Zu einem Antrag der Sozialistischen Arbeiterjugend, die Weihnachtsfeier gemeinsam vom Arbeiter-Sportkartell in künstlerischer Form zu veranstalten und eine Kinderbescherung einzufügen, müssen die Vereine in den Versammlungen Stellung nehmen.

Besondere Auseinandersetzung bzw. Meinungsverschiedenheit rief die Stellung zur Presse hervor. Die bürgerliche Presse darf zur Insertion nicht benutzt werden. Die Arbeiterpresse, die „Volksstimme", kommt für uns nur in Frage. —

Generalversammlung der Eisleber Turner

Die Generalversammlung der Arbeiterturner war gut besucht. Vorsitzender Genosse Jordan gedachte des verstorbenen Turngenossen und Schriftführers Otto Schäfer. Nach Bekanntgabe des Kassen- und des Geschäftsberichts wurde der Vorstand Entlastung erteilt. Die Kassenverhältnisse sind stabil, die Mitgliederbewegung steigt. Viele Sportgeräte sind angeschafft worden. Einen ausführlichen Bericht von der Gruppentagung gab der Vorsitzende Jordan. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Für den verstorbenen Schriftführer wurde R. Sauer gewählt; er ist auch Spielleiter der Fußballmannschaft. Am ersten Osterfeiertage soll ein Vergnügen veranstaltet werden. Die Leitung der Theateraufführung wurde dem Genossen Willi Klabes übertragen. Im Ortsausschuß für Jugendpflege liegt ein Antrag an die Gemeinde auf Bau einer Turn- und Sporthalle. Die Genossen, die zur Tagung delegiert werden, erhalten eine Spesenvergütung. Um in Zukunft für Sterbefälle Gelder zur Verfügung zu haben, zahlt jedes Mitglied über 18 Jahre 1 Mark, jedes unter 18 Jahren 50 Pfg. Für die Anschaffung einer Schreibmaschine der Vereinsstelle sind 15 Mark bewilligt worden. Zum Schluß wurden einige Ortsangelegenheiten erledigt. —

Radrennen im Saale

Veranstaltet vom Radfahrerverein Brennabor und unter Mitwirkung von vielen bekannten Amateuren der Deutschen Radfahrer-Union lief am Dienstag abend in den „Nationalfestsälen" in der Alten Neustadt ein regelrechtes Zweistunden-Mannschaftsrennen nach Art der Berliner Sechstagerennen. Das Drum und Dran, die kleine fast runde Bahnstrecke, auf der sich dauernd zwölf Fahrer tummelten, das Aufgehen des zahlreich erschienenen Publikums in dem Rennen, die witzigen und blöden Zurufe, die dauernden Jagden nach immer wieder gestifteten, teils ulkigen Prämien, gaben dem Ganzen einen mehr karnevalistischen als sportlichen Anstrich. Es gab u. a. Fahrradteile, Liköre, Baumkuchen, 5 Zentner Kohlen, einmal Haarschneiden und einmal gratis rasieren, Konfekt in unheimlich großen Packungen, Schlackwürste, Geld, Zigaretten und auch — Ohrfeigen. Diese gab es für einen Fahrer unverdient. Es war die Unverschämtheit eines Zuschauers, der dadurch noch den Sturz des dahinter in vollstem Tempo angefahren kommenden Paul Brummert verursachte. Gefahren wurde ehrlich — fast niederträchtig ehrlich. Das erwiesen Tempo und zurückgelegte Strecke. In 2 Stunden 41 Kilometer ohne Uebersetzung in der kleinen Saalbahn: 820 mal 50 Meter! 820 mal im Kreise herum! Kein Wunder, daß es da oft ein allgemeines Durcheinanderstürzen gab und daß es sich schließlich bei Fahrern und Zuschauern noch ganz woanders drehen mußte. Es wurde zuletzt eine Kombination von Dauer- und Kunstfahren, bei dem Paul Brummert und Otto Nitze Sieger blieben. Das Publikum verließ befriedigt das gut kopierte Sechstagerennen im Westentaschenformat. —

Mitteilungen der Sportvereine

Kanufahrer 2. Bezirk. Dienstag den 28. Januar, 20 Uhr, im Geschäftszimmer des Arbeiter-Sportkartells, Eingang Scharrnstraße, Sitzung. —

Freie Tennisvereinigung. Mittwoch Gymnastikabend in der Turnhalle Sedanring. Tennisschläger und -bälle nicht vergessen. — Generalversammlung am 15. Februar. —

Freie Wintersportvereinigung. Heute (Montag) Versammlung bei B. Grunow. Vortrag über „Das Wachsen der Schneeschuhe". Alles muß erscheinen. —

Handballbörse heute (Montag) 20 Uhr bei Grunow, Braunehirschstr. 3.

Borussia Magdeburg. Versammlung nicht am Sonnabend den 2. Februar, sondern bereits am Freitag den 1. Februar, 20 Uhr, bei Fahrenkampf, Kurfürstenstraße. —

Sportverein J. d. A. Montag 20 Uhr Turnhalle Turmschanzenstraße Handballtraining. Dienstag 19.30 Uhr „Altstädter Bürgersäle" Spielausschuß.

Sportklub Borussia. Sämtliche Funktionäre müssen am Mittwoch den 30. Januar, 20.30 Uhr, zur Sitzung bei Fahrenkampf erscheinen. —

Vorwärts Fermersleben. Am Mittwoch den 5. Februar Sitzung aller Handballspieler im Vereinslokal. Tagesordnung: Aufstellung der Mannschaften zu den Serienspielen. Beginn 20 Uhr. —

Fichte Altstadt. Am Mittwoch 20 Uhr Vollversammlung der Handballspieler bei Aleine. Da die Serie besprochen wird, ist das Erscheinen jedes einzelnen erforderlich. —

Naturfreunde. Freitag den 1. Februar hält der Führer der Magdeburger Kinderfreunde, Genosse Oelze, einen Vortrag über „Moderne Kindererziehung". Gäste sind mitzubringen. — Sonntag den 3. Februar, 15 und 20 Uhr, im Frankeheim Kulturfilm „Im Lande des silbernen Löwen", „Vom Fichtenholz zum Seidenfaden". —

Freie Tennisvereinigung Magdeburg. Zur Gymnastik am Mittwoch müssen alle erscheinen. —

bringt das neue Ullstein-Masken-Album. Reizende Sachen zum Selbermachen! Fix und fertig zugeschnitten ist zu jedem Modell der passende Ullstein-Schnitt erhältlich. Alben und Schnitte, beides bei uns am Ullstein-Schnittmusterstand!

GEBR. BARASCH

Die guten Erfolge unsrer Methode der operationslosen

„Hermes" Bruch-Heilung „Hermes"

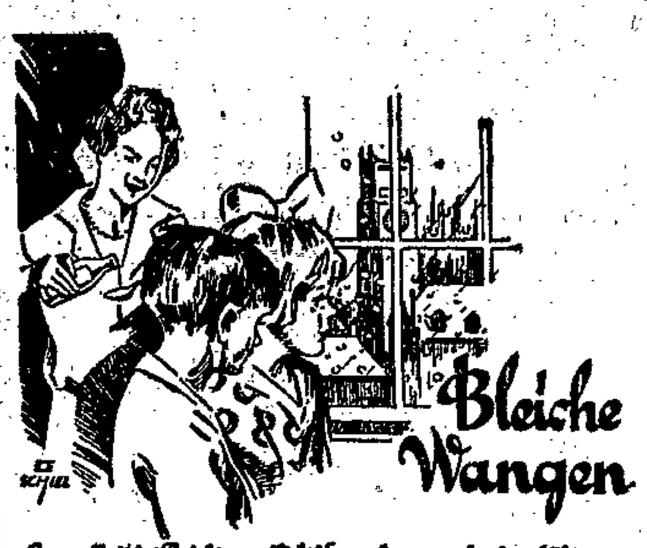
sind bestätigt.

Hunderte von **notariell beglaubigten** Referenzen Geheilter stehen auf Anforderung zur Verfügung (Doppeltes Rückporto erwünscht) z. B. Dem **„Hermes"** Aerztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätige ich, daß mein Bruchleiden durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Ich kann jetzt jede Arbeit ohne Beschwerden verrichten. **Hermann Schütte, Magdeburg.** 18 9 28.

Im Alter von 28 Jahren hatte ich unter einem linksseitigen Leistenbruch, welcher bis zum H[illegible] reichte, zu leiden. Ich begab mich dann in Ihre Behandlung und kann bestätigen, daß derselbe durch Ihre Heilmethode innerhalb 7 Monaten vollständig verschwunden ist. Von einem Bruch ist nichts mehr zu spüren und trage ich schon seit vielen Monaten kein Bruchband mehr. Ich kann jetzt jede Arbeit verrichten. **Alfred Teichert, Leipzig.** 26 2 28

Sprechstunde unsers approbierten Vertrauensarztes in **Burg b. Magdeburg: Mittwoch, 30. Januar, nachmittags 3—7 Uhr, Hotel Lachmund. Magdeburg: Donnerstag, 31. Januar, vorm. 9—1 Uhr und nachm. 3—7 Uhr, Freitag 1. Februar, vorm. 9—1 und nachm. 2—5 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Neue Ulrichstraße 4. Zerbst: Sonnabend, 2. Februar, vorm. 9—1 Uhr, im Bahnhofs-Hotel.**

„Hermes", Aerztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Espl. 6. (Aerztlicher Leiter: Dr. H. L. Meyer.) Aeltestes und größtes **ärztliches** Institut dieser Art. A 251



Gesundheit ist Reichtum gilt bei Erwachsenen, aber in erhöhtem Maße bei unseren Kindern, denen die Zukunft gehört. Seit Jahrzehnten werden die Kinder in allen Ländern der Welt durch Scott's Emulsion gesund erhalten. Diese Vitamin-Nahrung fördert die Funktionen der Drüsen und damit das Wachstum und beugt vor gegen die verheerenden Krankheiten, wie Scrophulose, Rachitis und Lungenleiden.

Man verlange nur Original Scott in all. Apotheken u. Drogerien.

Scott

Niederlagen: **Hof-Apotheke,** Breiter Weg 158
Löwen-Apotheke, Bülow, Alter Markt 22
Phönix-Apotheke, Zernial, Otto-v.-Guericke-Str. 88
Rats-Apotheke, Dr. Biell, Breiter Weg 261
Viktoria-Apotheke, Otto-v.-Guericke-Str. 94b
Kühlewein-Drogerie, Wagner, Lüneburger Straße 8
Südfront-Drogerie, Kaese, Kruppstr. 24
Buckau: **Drogerie Haenber Nchf.,** nh. Greulich, Schönebeck Str. 103
Niederndodeleben, **Apotheke,** Dr. Probst
Sudenburg, **Hohenzollern-Apotheke**
Sudenburg, **Drogerie Starkloff,** Halberstädter Str. 113

Wintersoppen

warm gefüt., in Loden, Manch u. Kord bedeutend ermäß. 15.- 12.- 11.- 9.- **6.75**

Jagdwesten für kalte Tage . . . 4.75 3.75 **2.95**

Blaue Jacken u. Hosen in Köper, Diell, Leinen und Haustuch von **1.95** an

Turnhosen la. Köper, in weiß und schwarz . . . . . nur **0.95**

Ferner **Arbeitshosen, Beghosen, Sonntagshosen, Breechesho.en, Herren- u. Burschenanzüge, Knaben- u. Kinderanzüge, Pilot off Manchesterstoff, Kordstoff u. andere Stoffe** vom Meter, konkurrenzlos billig bei

Moritz Preßler, Magdeburg

jetzt nur **Buttergasse 8, am Alten Markt**
Stadfurt, Holzmarkt 5.

Pfand-Versteigerung

übermorgen Donnerstag mittag 2 Uhr.

Leihhaus Max Eckstein sen.

Königshofstraße 5, Ecke Lödische-hofstraße.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden

Emil Ludwig hat ihn in ausgezeichneter Weise von der Geburt bis zur Abdankung geschildert in dem Buche

Wilhelm der Zweite

Allen seinen ehemaligen Untertanen, die den Glauben an die Monarchie verloren haben, sei diese Lektüre bestens empfohlen. Die Volksausgabe mit 21 Bildern in Leinen gebunden statt 4.80 Mk nur **3.50 Mk.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Große Münzstr. 3

Versand erfolgt, soweit die Vorräte reichen nur unter Nachnahme zuzügl. der Selbstkosten.

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 **Zimmereinrichtungen** in guten Qualitäten **zu den niedrigsten Preisen** anzubieten u. bitten um rege Besichtig. Lieferung m. eigenem Auto überall hin

Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt, am Rathaus.

Chaiselongues

Sofas, Auflege-Matratzen, nicht billig o Schund, sondern äußerst reell u. preisw zu verk. **K. Bencke,** Tapezierm., Apielstraße 3

Maskenkostüme

reizd. Neuheit, Russen-Stiefel billig zu verleih. Schnellste Anfertigung Hansen, Rotekrebsstr. 21, 2 Tr. v., Ecke Jakobstraße Komme auswärts!

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unsre gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Frau Anna Henkel
geb. Hnche

im 59. Lebensjahr.

Magdeburg, Wasserstraße 8.

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Fr. Henkel.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 1/2 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unsers lieben unvergeßlichen Entschlafenen

des Baugeschäftsinhabers

Wilhelm Kumpf

spreche ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichen Dank aus; insbesondere Dank Herrn Pfarrer Witte für seine wohltuenden Worte am Sarge sowie den Bewohnern der Häuser Hundisburger Straße 8 und 17.

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Alma Kumpf geb. Bidicke.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Der Kreistag hat in seiner Sitzung am 20. Dezember 1928 eine Aenderung von Schiedsmannsbezirken im Kreise Neuhaldensleben vorgenommen. Die jetzige Gestaltung der Schiedsmannsbezirke geht aus nachstehender Uebersicht hervor.

Zugehörige Gemeinden:
(Der Wohnort des Schiedsmanns ist gesperrt gedruckt.)

1. Bezirk: Alvensleben, Dönstedt, Emden.
2. Bezirk: Altenhausen, Ivenrode, Hörsingen, Bregenstedt, Bodendorf, Süplingen.
3. Bezirk: Büstringen, Satuelle.
4. Bezirk: Vahldorf, Hillersleben, Planken, Wedringen, Neuenhofe.
5. Bezirk: Althaldensleben.
6. Bezirk: Ackendorf, Hundisburg.
7. Bezirk: Schackensleben, Rottmersleben, Gr.-Santersleben.
8. Bezirk: Nordgermersleben, Bornstedt, Tundersleben.
9. Bezirk: Eilsleben, Ovelgünne, Siegersleben, Wormsdorf.
10. Bezirk: Ummendorf.
11. Bezirk: Sommerschenburg, Sommersdorf, Badeleben.
12. Bezirk: Wefensleben, Belsdorf, Ostingersleben.
13. Bezirk: Harbke, Marienborn, Wulfersdorf.
14. Bezirk: Hötensleben, Pr.-Offleben.
15. Bezirk: Wackersleben, Ohrsleben.
16. Bezirk: Warsleben, Ausleben.
17. Bezirk: Beendorf, Kl.-Bartensleben, Schwanefeld.
18. Bezirk: Erxleben, Uhrsleben, Hakenstedt, Groppendorf.
19. Bezirk: Eimersleben, Alleringersleben, Morsleben.
20. Bezirk: Völpke, Barneberg.

Neuhaldensleben, 21. Januar 1929.

Der Landrat. Dr. Lucas.

Auf Antrag des Magistrats in Schönebeck sind von mir gemäß § 119 des Fischereigesetzes vom 11. Mai 1916 der Kupferschmied Otto Darge und der Arbeiter Ernst Hemmerling, beide in Schönebeck wohnhaft, zu Hilfsfischereiaufsehern für die linke Stromhälfte der Elbe, von der Schönebecker Grenze oberhalb des Kapitelbusches bis zur Grenze zwischen Bad Salzelmen und Frohse auf die Dauer von 3 Jahren bestellt worden.

Sie sind ferner für die Ausübung ihrer Tätigkeit als Hilfsfischereiaufseher gemäß dem Gesetz über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Ges.-S. S. 265) zu Hilfspolizeibeamten ernannt mit der Befugnis zum Gebrauch eines eignen Revolvers als Dienstwaffe.

Magdeburg, den 4. Januar 1929.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht
Schönebeck, den 25. Januar 1929.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft Legitimierung ausländischer Arbeiter für 1929.

1. Dem Legitimierungszwang unterliegen alle im Inland in öffentlichen oder privaten Betrieben beschäftigten Arbeiter im Sinne des Betriebsrätegesetzes vom 4. Februar 1920 einschl. der niedern Hausangestellten, **die nicht deutsche** Reichsangehörige sind.

Die Anträge sind sofort, spätestens bis zum 28. Februar 1929 im hiesigen Einwohnermeldeamt, Berliner Straße 42 (v. Pieschelsche Anstalt), Zimmer 26, zu stellen. **Für verspätet gestellte Anträge werden doppelte Gebühren erhoben.**

2. Mit den Anträgen sind vorzulegen:
a) die vorjährige Arbeiterlegitimationskarte,
b) falls eine solche nicht vorhanden ist, eines der im Besitz des Arbeiters befindlichen Ausweispapiere,
c) bei den neu in das Ausland gelangten Arbeitern, die nicht durch ein Grenzamt der deutschen Arbeiterzentrale gegangen sind, die Zeugnisse über die ärztliche Untersuchung und Impfung innerhalb der ersten 5 Tage nach Eintreffen auf ihrer Arbeitsstelle.

3. Die Kosten betragen 3 Mark. Eine Erhöhung auf 7 Mark tritt ein:
a) wenn die Grenzlegitimierung umgangen wird,
b) wenn hier die Legitimierung verspätet beantragt wird und
c) wenn die vorgeschriebene Legitimierung im Vorjahr unterblieben ist.

Die Gebühren sind sofort bei Stellung des Antrags zu zahlen.

4. **Befreiungsscheine,** die für 1928 ausgestellt sind, haben mit Ablauf des Jahres 1928 ihre Gültigkeit verloren. Die Inhaber solcher Scheine haben bis zum 28. Februar 1929 den Umtausch in neue Befreiungsscheine für 1929 bei obiger Dienststelle zu bewirken. Die Gebühren betragen 1.50 Mark.

Burg, den 24. Januar 1929.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Betrifft Verwendung von Hunden als Zugtiere.

Wir weisen erneut auf Beachtung der Regierungs-Polizeiverordnung vom 2. Februar 1927 hin, wonach nur Hunde zum Ziehen benutzt werden dürfen, die nach dem Zeugnis des zuständigen Veterinärrats hierzu für tauglich befunden werden. Das Zeugnis hat der Besitzer bei sich zu führen und dem kontrollierenden Polizeibeamten auf Verlangen vorzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Burg, den 19. Januar 1929.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Betrifft die Beiträge für die Immobiliar- und Mobiliar-Feuerversicherung.

Den Versicherten werden in nächster Zeit die Aufforderungen zur Zahlung der Feuersozietätsbeiträge für das Kalenderjahr 1929 zugehen. Die Zahlungspflichtigen fordern wir hiermit auf, die Beiträge bis spätestens 10. Februar d. J. bei unsrer Steuerkasse, Pieschelsche Anstalt, einzuzahlen.

Burg, den 23. Januar 1929.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An der gewerblichen Berufsschule findet zurzeit ein Bauschul-Vorkursus nach den Richtlinien der staatlichen Baugewerkschule Magdeburg statt. Es können noch einige Schüler, auch auswärtige, die später die staatliche Baugewerkschule besuchen wollen, aufgenommen werden. Meldungen baldigst an Berufsschuldirektor Dahm, der auch jede weitere Auskunft erteilt.

Burg, den 24. Januar 1929.

Der Magistrat.

Küchenzettel

für die Woche vom 28. Januar bis 3. Februar. Verausgabt werden täglich 150 Portionen.
Dienstag: Mohrrüben mit Fleisch.
Mittwoch: Reissuppe mit Fleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Fleisch.
Freitag: Kohlrüben mit Fleisch.
Sonnabend: Graupen mit Fleisch.
Sonntag: Bierklöße.

Burg, den 25. Januar 1929.

Notgemeinschaft Burg.

Als Abführmittel bewährt

sind **Segrega-Pillen,** die auch bei längerem Gebrauch in der Wirkung nicht nachlassen

Hofapotheke
Breiter Weg 158.

RUNDFUNK

dient der Unterhaltung und Belehrung

In Ihrem Heim führen wir kostenlos und unverbindlich vor — —

Ratenzahlung bei niedrigem Aufschlag

Seibt-Geräte höchste Qualität

Heimelektrizität G. m. b. H.
Große Münzstraße 12, II — Telephon 4158

Schweine-Versicherungs-Gesellschaft zu Tangermünde.

Am **Freitag den 1. Februar,** abends 8 Uhr, findet die 129

ordentliche Generalversammlung

im Lokal **Zum Neustädter Platz** (W. Döbbelin) statt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Wahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern 3. Geschäftliches

Stenographie Maschinenschreiben
Anfang 1. Februar
A. Bendall,
Gr. Münzstr. 7.

Federbetten
Bettstücke 9.50, 12.00, 15.00, Kissen 4.00 5.00. Gedr. Wäsche, vollst. Federbett 25.00. Reichsbanner-Kameraden **Max Eckstein jun.,** Königshofstr. 5a.

Schreibmaschinen
gebr., gut erh., 30.00 mk. an
K. Dehmel, Hallische Straße 26, II.

Vergessen Sie nicht die **Auslagen der Buchhandlung Volksstimme** zu besichtigen

Arbeitsmarkt

Buchführungsarbeiten
Steuer-, Mahn- und Klagesach. geg. billigste Berechnung Offerten unter **B 258** an die Volksstimme erbeten

Kutscher
für Bierverlag und Mineralwasser, möglichst Führerschein 3b mit guten Empfehlungen u. Angabe bish. Tätigkeit gesucht. Off. unt. 1. 328 an die Exped. d. Volksst.

Abend-Nähkursus
für Schneidern u. Weißnähen u. Zuschneiden erteilt **Frau M. Eichel, O.-v.-Guericke-Str. 45**

Vorbeck's Zahn-Praxis
befindet sich jetzt
Halberstädt. Str. 30a, Haltest. **Westendstr.**
Bin zur Krankenkassenbehandlung zugelassen

Punching

Vereinigung von Freunden des Boxsports zu Magdeburg.

Am 25. Januar entschlief unser hochverehrtes Ehrenmitglied

Herr Albert Gehrke

der Vater unseres 1. Vorsitzenden.

Treue seinem Andenken!

Die Mitglieder versammeln sich am Mittwoch vormittag 9 Uhr vor der Kapelle des Buckauer Friedhofs

Der Vorstand.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, der Reichsbahn-Direktion Betriebsamt II, dem Rangier-Personal Bahnhof Magdeburg-Buckau, den Verbänden G. D. E. und G. D. L. dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (Abt. Fermersleben) und Gartenverein Mühlte für die herzliche Teilnahme und Kranzspenden unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Siebert für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Fermersleben, den 28. Januar 1929.

Helene Strumpf
geb. Wicke
u. Kinder nebst Angehörigen.

Graphischer Gesangverein

Nachruf.

Am Freitag wurde unser lieber Sangesbruder und Mitgründer unsers Vereins

Gustav Nethe

durch den Tod aus unsrer Mitte gerissen. Das Andenken dieses guten Menschen, der sein ganzes Können jederzeit dem Verein dienstbar gemacht, werden wir allzeit in Ehren halten. Beerdigung Dienstag 15 Uhr auf dem Westfriedhof. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung. **Der Vorstand.**

Am Sonntag früh entschlief nach längerem Leiden nun doch ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

Otto Timme sen.

im besten Mannesalter von 55 Jahren.

Magdeburg, den 28. Januar 1929.
Kutscherstraße Nr. 1

Marie Timme geb. Krüper
Otto und Erich Timme

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt

Am 27. Januar verschied plötzlich und unerwartet unsre liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Täger
geb. Köppe

im 76. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Barleben, den 28. Januar 1929.
Schulstraße Nr. 21

Familie **S. Täger**
Familie **H. Schwarz**
Familie **H. Schindler**

Die Beerdigung findet am 30. Jan. nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Statt besonderer Meldung.

Am 27. d. M. entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Andreas Mund

im 88. Lebensjahre.

Magdeburg-Diesdorf, 28. Januar 1929.
Dresdrückenstr. 7

Dorothea Mund geb. Laaß.
Familie Albert Bohnhagen.
Familie Otto Wischeropp.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Abteilung Cracau-Prester

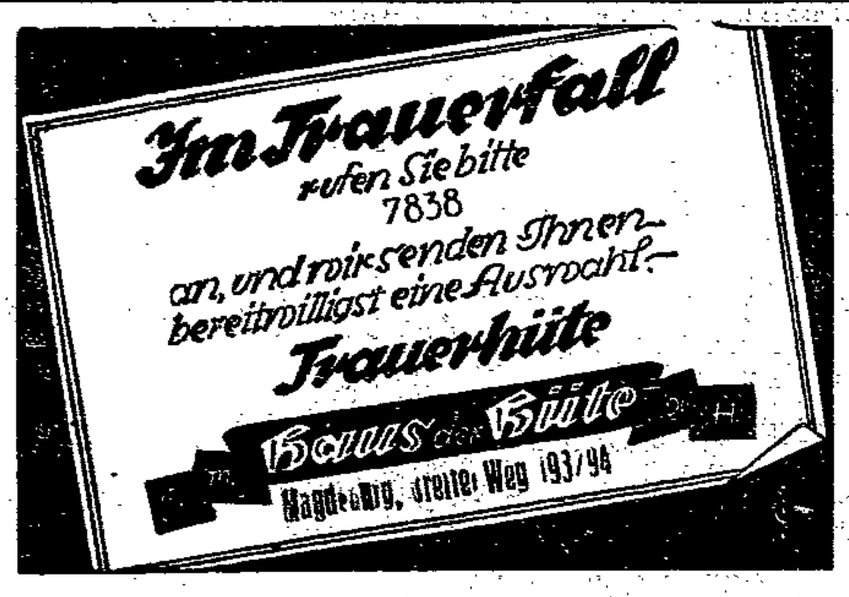
Am Freitag den 25. Januar starb unser lieber Kamerad und langjähriger Gruppenführer

Georg Tobeler

an Grip. e. Seit Bestehen des Reichsbanners hat er stets in vorderster Reihe unsrer Bewegung gestanden. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 29. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Cracauer Friedhof statt. Starke Beteiligung der Kameraden wird erwartet.

Der Abteilungsleiter.



DEULIG

Palast

◂ Die führende Filmbühne! ▸

Dienstag 4.30 Uhr

Große Premiere

Ueber die Saiten der Windhauch lief
Ueber sein Herz ein Traum ging. Lenau.

Es dröhnt in mächtigen Akkorden über die Puszta —
Es jubiliert und singt und geigt durch goldene Dämmerung
Bald klagend und schmerzlich, bald jauchzend und frohlockend
Der Liebe wilde Melodie:

Ungarische Rhapsodie!

Ein verheißungsvoller Titel!

Und zweifellos ist seit „Ein Walzertraum" noch nie wieder ein Film in seiner Art von so vollendeter Schönheit gezeigt worden, wie:

Ungarische Rhapsodie

Ein köstliches Geschenk kultiviertester Filmkunst!

Die Kritik schrieb begeistert:
„Dieser Film wird ausnahmslos groß, stark und mächtig wirken von einem Ende des Erdballs bis zum andern."

In den Hauptrollen:

Dita Parlo, Lil Dagover, Willi Fritsch, Fritz Greiner, Gisela Salbory, E. Kaiser-Titz, Leopold Kramer, Andor Heltai, Harry Hardt, Oswald Valenti.

Vorspiel: Ungarische Rhapsodie Nr. 13 von Liszt.

Ungarische Rhapsodie

Ein wahres Meisterwerk erscheint im großen Rahmen ungarischer Musik
ausgeführt von unserem auf

20 Herren verstärktem Orchester

unter der Leitung von Kapellmeister Paul Wiegand.

Im prächtigen bunten Teile zeigen wir
den Kultur-Großfilm

Milak, der Grönlandjäger

Ein Film nach wahren Begebenheiten der Expeditionen Scott, Mawson, Koch.

Die DEULIG-WOCHE

Vorführungszeiten

4.30 | 6 | 8.30

KAMMER

Lichtspiele

Schönstes und größtes Theater der Provinz!

Einziges Großtheater Magdeburgs mit Konzertorgel!

Man spricht noch von unserem Riesenerfolg
Wolga, Wolga und Ural-Kosaken-Chor!

Und wieder bringen wir ein Doppel-Programm, von dem ganz Magdeburg sprechen wird!

Dienstag 1/2 5 Uhr: Premiere!

Reinhold Schünzel

Deutschlands beliebtester Filmkomiker in

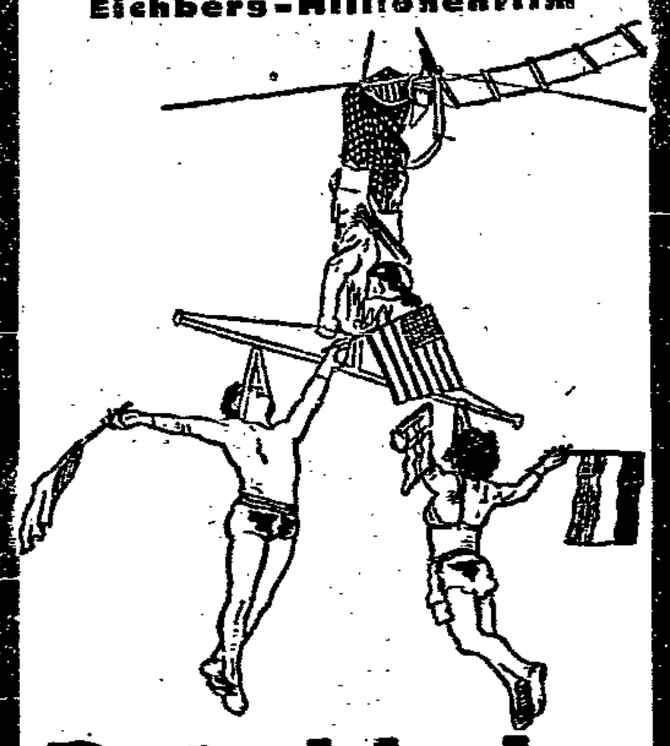
Lustige, interessante und pikante Enthüllungen eines Lebemanns.

Reinhold Schünzel debütiert in diesem überwältigenden Lustspiel als Einbrecher, Diener, Privatdetektiv und verliebter Schwerenöter und entfesselt in dieser tollen Komödie der Irrungen und Wirrungen

endlose Stürme des Lachens.

Außerdem zeigen wir den neuen

Eichberg-Millionenfilm



Rutschbahn

Der Liebesroman einer Achtzehnjährigen.
Der Film läuft zurzeit die Sensation der Großstädte.

Endlich wieder mal ein Filmwerk, das man begeistert und bejahend erlebt!

Hauptdarsteller:

Fee Malten, Heinrich George, Harry Hardt, Erna Morena, Fred Louis Lerch, Grete Reinwald.

Kulturschau :: Wochenschau

Für Jugendliche verboten!

Fasching macht Laune

Karneval in Nizza. Spanier neben wilden Teufeln, sanftmütige Rokokodamen neben feurigen Andalusierinnen, eine bunte Woge, die tanzt, schreit, während

der Faschingskönig

um die schönste Frau wirbt. In diesem köstlichen Rahmen buntbewegter Bilder zeigen wir ab

heute Dienstag

Der Faschingskönig

Ein spannender Film von atemraubender Handlung

In den Hauptrollen:

Elga Brink

Henry Edwards, Renée Heribel

Unser zweiter Schlager:

Ein Film, der alle Sportler, Ringer, Boxer und alle, die am Spiel eiserner Muskeln, u. harter Fäuste Interesse haben, begeistern wird

Der Held der Arena

Ein Kampf der Kraft und Freude. In der Titelrolle:

Carlo Aldini

Der berühmte Sensationsheld und Sportsmann des Films

Walhalla-Lichtspiele

Kassenöffnung 4.30, Beginn 5 Uhr

Reparaturen
unter voll. Garantie für fachgem. Ausführung
Sprechapparate
in allen Preislagen bei bequemer Teilzahlung.
Schallplatten
aller führend. Fabriken in denkb. größt. Auswahl
Werke, Schalldosen
sowie sämtl. Ersatzteile stets lieferbar
im reinen Fachgeschäft
Müllers
Sprechmaschinenhaus
Apfelstr. 6 Tel. N. 21875

Reparaturen
unter voller Garantie für einwandfreieste Fertigstellung stets bei
Musik-Silbermann
breiter Weg 16
Größt. Spez.-Musik-Geschäft am Platze
Werke, Schalldosen
Parlophon, Beka, Odeon Columbia-Schallplatt. Sprechapparate usw. in der denkbar größten Auswahl

Zemlin & Co.
Rotekrebsstraße 38
nahe d. Katharinenkirche
Fernruf Norden 24 466
Straßen-
Glas-
Fassad.
Vakuum
Teppich
Parkett-
Lokal-
Reinigung
Ungeziefer-Vertilgung
durch Gift, Bazillen im Vergasungsverfahren

Lest die Frauenwelt!

Sprechapparate
Platten, Zubehör.
Radio-Apparate
Radio-Zubehör.
Großkopf,
Gr. Mühlenstr. 13

Bilder als Geschenke!

Wir haben eine große Auswahl

Buchhandlung Volksstimme

Donnerstag freihalten!

HOZOPA

Erste Redoute

Es lebe das Leben

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

In siebenter, neubearbeiteter Auflage erscheint:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z. T. farbige Bilderbiele und Karten, über 200 Textbeilagen

Bd. I, II, IV bis VIII kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk durch die

Buchhandlung Volksstimme

und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Rundfunkprogramme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Dienstag, 29. Jan. 12.30: Für den Landwirt. ● 15.30: Alice Schalek, Wien: An indischen Fürstenhöfen. ● 16: Stunde mit Büchern. ● 16.30: Unterhaltungsmusik. Orchester Hannsheinrich Dransmann. ● 18.40: Dr. Roscher: Deutschland in der Weltwirtschaft. ● 19: Prof. Dr. Jastrow: Das Entstehen der Weltwirtschaft und das Hineinwachsen Deutschlands. ● 19.30: Ministerialdirektor Dr.-Ing. Craemer: Draht- und Funk-Telegraphie über Land und Meer. ● 20: Abendunterhaltung. Berliner Funkorch., Dirig.: M. Roth. Berliner Funkchor, Leitung: Prof. H. Rüdel. Sücher: Wohin mit der Freud' — Das schlaue Mädchen. — Abendständchen, Volksweise. — Zelter: Meister und Gesell. — Der verlassene Liebhaber, Volksweise. — Kahn: Schlummerlied. — Der Jäger aus Kurpfalz, Volksweise. — Stange: Mailied. — Lortzing: Ouv. „Der Waffenschmied" — Flotow: Fantasie aus „Martha" — Goldmark: Vorspiel zum 3. Akt „Heimchen am Herd" — Strauß: Fledermaus-Quadrille; Wiener Kinder. ● 21: Fred Antoine Angermayer. Einf. Worte: Herm. Kasack. Anschl.: Szenen aus einem unveröffentlichten Drama ● 21.30: Der Journalist spricht. ● Anschl.: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Dienstag, 29. Jan. 12: Schallplatten. ● 14: Büchermarkt. ● 15.15: Musikalische Kaffeestunde. ● 16.30: Kammermusik aus der romantischen Zeit. Mitw.: Edeltraut Eiben (Klavier), Bärtsch-Quartett, Dresden. ● 18.05: Adele Luxenberg: Umschau in der Welt der Frau. ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 18.55: Prof. Dr. Freyer: Was ist Soziologie? ● 19.20: Dr. Thalheim: Die Bedeutung und Entwicklung der individualistischen Wirtschaftsordnung. ● 19.45: Prof. Dr. Woltereck: Die Lehre vom Leben. ● 20.15: Zur Jahrhundert-Feier von Goethes Faust. Erstaufführung am 19. Jan. 1829 in Braunschweig. „Faust I." ● 22: Pressebericht. ● Darnach: Funktanzstunde. ● Anschl.: Tanzmusik. Orchester Waldo Ottersdorf.

L. Z. 127 Luftschiff mit Geschwader startet am 8. Februar **in Magdeburg**

Näheres wird noch bekanntgegeben